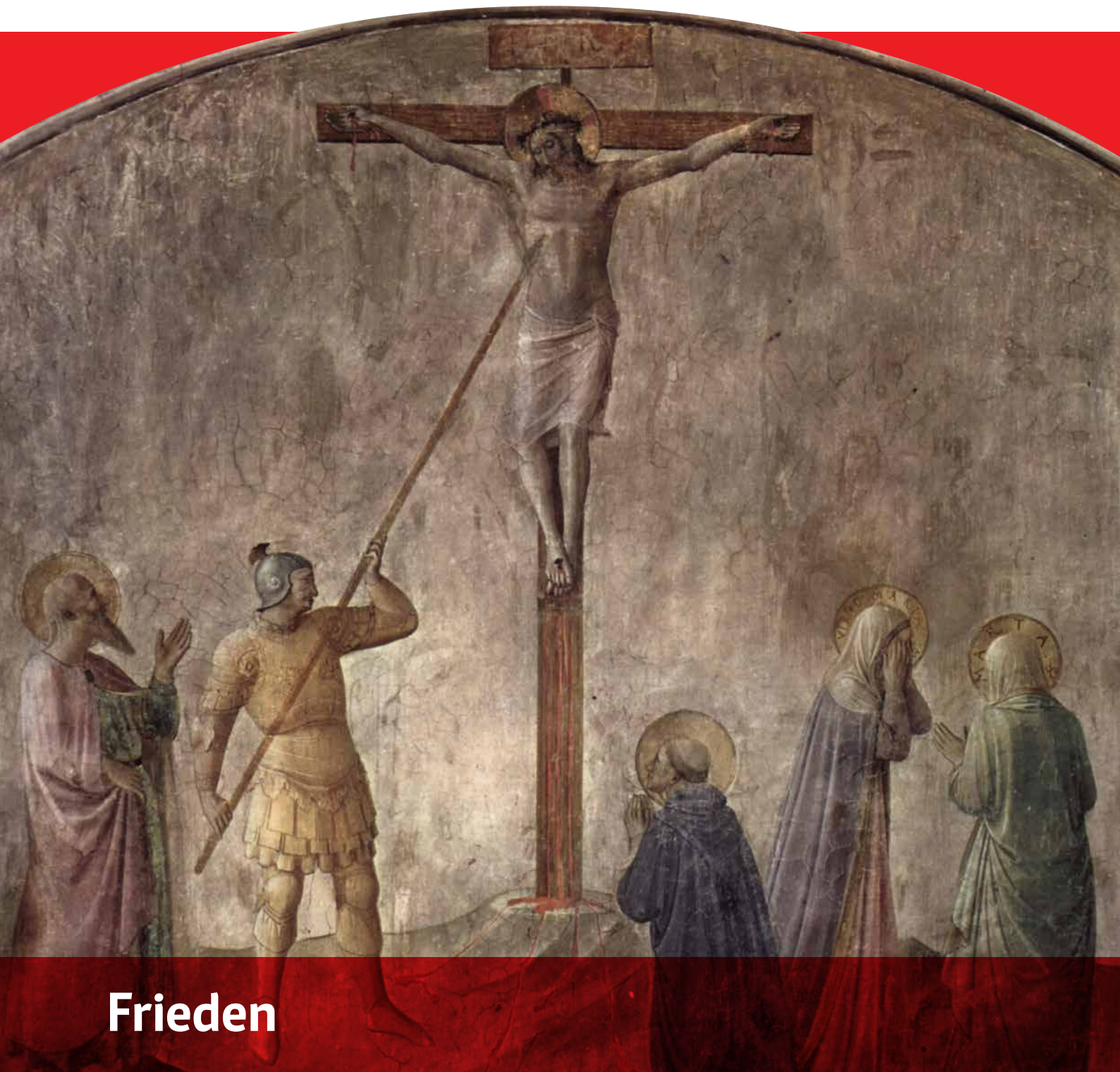




# ansätze

ESG-NACHRICHTEN 3-5/2025



## Frieden

**Die Wortgewalt weist  
den Weg**  
*Sebastian Dittrich*

**Weggefährten**  
*Matthias Kluge*

**Kosmologien und  
Kommerz**  
*Peggy Reeder*

**Zwischen Code  
und Kosmos**  
*Haringke Fugmann*

**Wie wissenschaftlich  
ist Gotteserkenntnis?**  
*Chiara Pohl*

# Bestellung von Werbematerialien

Lesezeichen, Postkarten, Pin, Aufkleber, ...



R



L

M

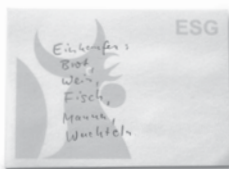


P



K

O



N

G



H



Die Bestellungen gehen schriftlich per Mail an:

[esg@bundes-esg.de](mailto:esg@bundes-esg.de)

oder per Post an:

**ESG**  
in der Geschäftsstelle der aej

Otto-Brenner-Straße 9  
30159 Hannover  
Telefon: 0511.12 15 – 0

## Bestellformular

Neue Materialien sind in Vorbereitung

| Menge: | Artikel:   | Preis:  |
|--------|--|---------|
| G      | <b>Plakat im Format A2 ESG + Hahn-Logo</b>                             | 0,50 €  |
| H      | <b>Plakat im Format A2 ESG-Deutschlandkarte</b>                        |         |
| J      | <b>Mini-Aufkleber (Ø 1,4 cm – Blatt à 48 Stück) nur Hahn ohne Abb.</b> | 0,20 €  |
| K      | <b>ESG-Hahn-Pin (Ø ca. 2,2 cm)</b>                                     | 1,50 €  |
| L      | <b>Schlüsselbänder/Namensbänder (roter Hahn, schwarzes Band)</b>       | 2,00 €  |
| M      | <b>ESG Tasche (Baumwolltasche) ab 10 St. Mengenrabatt: 8,00 Euro</b>   | 10,00 € |
| N      | <b>ESG Bleistift (50er Packung)</b>                                    | 22,50 € |
| O      | <b>ESG Post it im Format 100x72 (20er Packung)</b>                     | 24,00 € |
| R      | <b>Aufkleber (Ø 6 cm – verschiedene Motive)</b>                        |         |
|        |  |         |

Alle Preisangaben sind inklusive Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandkosten ab 2,95 € innerhalb Deutschlands. Die Versandkosten richten sich nach Versandart, Größe und dem Logistikkdienstleister.



# Liebe Leser\*innen,

in Johannes 19,34 lesen wir: „einer der Soldaten stieß mit dem Speer in seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus.“ Diese berühmte Szene, in der der Soldat den Tod Jesu feststellt (ohne Tod keine Auferstehung!), auf der Titelseite dargestellt von Fra Angelico, lässt sich auch gut als Allegorie auf die Vorstellung der jüngsten Friedensdenkschrift des Rates der EKD auf der Herbstsynode lesen. Der Rat der EKD, in Gestalt des Soldaten, prüft mit der Friedensdenkschrift, in Gestalt der Lanze, ob Jesus wirklich schon tot ist. Die Synode kniet ehrfürchtig davor und die Friedensbewegung wendet sich mit Grausen ab. Blut und Wasser stehen für das Blut, das im Krieg von Soldat\*innen vergossen wird und für das Wasser, das die Kirche predigt. Frieden: der (erste) Thementeil dieser Weihnachtsausgabe widmet sich denn auch ausführlich der Kritik an dieser entsetzlich peinlichen Denkschrift, um wenigstens eine innerkirchliche Debatte anzuregen. Der Rest der Welt wird von der Denkschrift kaum Notiz nehmen und der säkulare Staat ist auf soviel affirmative Staatstheologie nicht angewiesen (und so ist das Böckenförde-Theorem auch nicht gemeint), bleibt die Frage, warum diese Denkschrift überhaupt veröffentlicht wurde. Niemand, der nichts (eigenes) zu sagen hat, ist ja gezwungen, sich zu Wort zu melden. Aber so ist der Protestantismus in Deutschland mittlerweile: gefangen zwischen Selbstverzweigung und Selbstüberschätzung. Oder, wie ich einmal als Jüngling in ganz anderem Kontext dichtete:

In den Häusern  
geistiger Armut  
steigt die Flut  
der Pamphlete

Den Auftakt bilden jedoch zwei historische Besinnungen: Sebastian Dittrich blickt zurück auf den 90. Geburtstag seines Ur-Ur-Großvaters am 11. Februar 1943 und Matthias Kluge auf eine der ersten deutsch-deutschen Friedensaktionen nach dem Mauerfall – als man noch wusste, dass die NATO eher nicht auf der Kandidatinnenliste des Friedensnobelpreises stehen sollte.

Der (zweite) Thementeil versteckt sich in der Rubrik „Verband“ und dokumentiert zwei Vorträge und einen Workshop vom ESG-Symposium in Bayreuth. Die ESGn Leipzig und Osnabrück sind gemeinsam mit der ESG Passau auf dem subversiven Pfad des Buches nach Österreich gepilgert, deshalb stellen sich diesmal gleich drei ESGn in der Rubrik „Eine ESG stellt sich vor“ vor.

Und schließlich gibt es noch einen Nachtrag zum Hannoveraner Kirchentag mit zwei Beiträgen zu gelungenen Veranstaltungen mit ESG-Beteiligung.

Eine anregende Lektüre wünscht



Uwe-Karsten Plisch



# Frieden

Umschlag Titelmotiv: Fra Angelico (ca. 1395–1455), Der Lanzenstich (Joh 19,34), Quelle: Wikipedia

Umschlagrückseite: Plenarsaal der Vereinten Nationen, Quelle: Wikipedia

## Thema

### 6 Die Wortgewalt weist den Weg

Gegen die Militarisierung unserer Gesellschaft

*Sebastian Dittrich*

### 9 Weggefährten

*Matthias Kluge*

### 14 Gerät der Friede aus dem Blick?

Erwiderung der Initiative Christlicher Friedensruf auf die EKD-Friedensdenkschrift 2025

### 18 Kriegsdienst ist Nächstenliebe

Die EKD verabschiedet sich aus dem friedensethischen Diskurs

*Rezension von Uwe-Karsten Plisch*

### 21 Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick

Evangelische Friedensethik angesichts neuer Herausforderungen

*Stellungnahme der AGDF zur Denkschrift des Rates der EKD*

### 26 Welt in Unordnung

Zur neuen Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche

### 27 Save The Date

nächste friedensethische Tagung der

Bonhoeffer-Niemöller-Stiftung vom 1. bis 3. Mai 2026

### 28 Bonhoeffer-Niemöller-Stiftung zur EKD-Friedensdenkschrift 2025

### 30 Stellungnahme zum Wehrdienst-Modernisierungsgesetz

Stellungnahme der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) und der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) zum Entwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Wehrdienstes – Wehrdienst-Modernisierungsgesetz (WDMoG)

## ESG stellt sich vor

### 34 ESG-Pilgerreise auf dem Weg des Buches



Skulptur von Jewgeni Wutschetitsch  
vor dem UNO-Gebäude, 1959

## Verband

- 38 Corinnas Columne**  
Ein bisschen Frieden?
- 40 Zwischen Wissenschaft und Glaube:  
Bundes-ESG tagt in Bayreuth**  
vier Tage voller Gemeinschaft,  
Diskussionen und etwas Schlafmangel  
*Johanna Lippert Imre, Lydia Metz und Elisabeth Schneider*
- 41 Elfte Ordentliche Vollversammlung**  
des Verbandes der Evangelischen  
Studierendengemeinden in Deutschland  
*das kurze Protokoll*
- 44 Kosmologien und Kommerz**  
Wahrheitsansprüche in der Raumfahrt  
*Peggy Reeder*
- 48 Zwischen Code und Kosmos**  
KI im Kontext weltanschaulicher und  
metaphysischer Fragen  
*Haringke Fugmann*
- 52 Wie wissenschaftlich ist Gotteserkenntnis?**  
*Chiara Pohl*
- 54 Nachlese DEKT 2025**  
Mit Jesus auf die Barrikaden  
*Interview von Corinna Hirschberg mit Dorian Raßloff  
und Eva Quistorp*
- 58 Nachlese DEKT 2025**  
Podium „Ungehorsam für das Klima“  
*Florian Schirrmeister (ESG Kempten),  
Angela Kunze-Beiküfner (ESG Magdeburg)*

## Menschen und Nachrichten

- 60 Kommen und Gehen**  
  
**Der rote Hahn muss bleiben**
- 61 Vorstellung Dr. Annika Schreiter**

## Bücher und Materialien

- 62 Poetry**  
*Friedrich von Logau*
- 63 Religionsphilosophie**  
Eine Einführung  
*Rezension von Eckhard Zemmrich*
- 65 Geist von Potsdam**  
Preußisches Militär als Tradition und Erbe
- 69 Weihnachtsrätsel**

## Ankündigungen

- 70 Abkürzungsverzeichnis / Impressum**

# Die Wortgewalt weist den Weg

## Gegen die Militarisierung unserer Gesellschaft

Sebastian Dittrich

In der letzten Zeit habe ich mit dem Ausräumen meines alten Kinderzimmers zu tun. Da tauchte manches wieder auf, das noch von den inzwischen verstorbenen Großeltern zwischengelagert war. Darunter auch die Kopie einer längst zerbröselten Seite der „Uetersener Nachrichten“ aus dem Februar 1943. Mittendrin das Bild meines Ur-Ur-Großvaters Johann Lehmkuhl, gerahmt von einem Artikel anlässlich seines 90. Geburtstages am 11. Februar 1943. Die zum NS-Propagandablatt heruntergekommene Lokalzeitung meldet:

*„Man muß staunen über diesen Veteran der Arbeit, wie er mit seinen 90 Jahren noch unermüdlich und mit erstaunlichem Eifer schafft, gerade so, als müßte er jetzt im Kriege erst recht beweisen, daß jede Hand und jede Arbeitskraft unentbehrlich sei. So ist dieser Mann in seiner ganzen Haltung und Gesinnung ein Vorbild für alle, die manchmal in einer schwachen Stunde sagen möchten: „ich mag nicht mehr.“ Diese kernige Art von Menschen sind die Schildträger unserer Zeit. Durch Treue und Pflichterfüllung ausgezeichnet, gehören sie zu den Besten unseres Volkes. Wer lange trug des Daseins schwere Bürde und alt sein Haupt noch aufrecht trägt mit Würde, gibt dadurch Zeugnis, daß er seinem Leben von Jugend auf dem rechten Sinn gegeben.“* (und während ich den Fraktur-Text abschreibe, ist es, als würde ich Joseph Goebbels sprechen hören).

Johann Lehmkuhl betrachtete aber weder sein hohes Alter noch sein tägliches zur-

Arbeit-gehen als besondere Leistungen. Darauf und seine damals gute Gesundheit angesprochen – so ist überliefert – sagte er schon mal augenzwinkernd: „Ach, Gott hat mich wohl nur vergessen“ (sinngemäß, er sprach privat wohl meistens Holsteiner Platt). Aber nun stand er so in der Zeitung. Behängt mit dem NS-Treuedienst-Ehrenzeichen, dass er schon zum 50-jährigen Dienstjubiläum bei der Holzhandlung Feuerschütz bekommen hatte. Links unten auf einer Seite mit allerlei Anzeigen, darunter auch zum „Opfersonntag“ am 14. Februar, „Dein Beitrag zum Siege“ (gemeint ist eine Geldeinzugsaktion des NS-Winterhilfswerks). Und auf der anderen Seite dann schwulstige Worte von „Kriegerwitwen“, jene Blut-Boden-Opfer-Sätze, den Trauernden gleichsam in den Mund gezwungen oder zumindest Zwangszugeschrieben. Diese Menschen wurden ebenso missbraucht wie Johann Lehmkuhl.

Für Persönliches war hier kein Raum, groß gesprochen hat man mit ihm sicher nicht. Das war für die Propaganda auch gar nicht von Interesse. Und so glaube ich auf dem Foto, in seinen Gesichtszügen, etwas von Zwang und Qual erkennen. Denn der Jubilar, dem die Zeitung „noch weitere von Gesundheit und Rüstigkeit begleitete Lebensjahre“ wünscht, war sozialdemokratisch gesinnt, wie auch die übrige Familie, die in der NS-Zeit teils gar nicht gut gelitten war. Ich erinnere noch die Erzählungen seiner Enkelin, meiner Großmutter, vom August Bebel-Bild und einer Fahne des Reichsbanners Schwarz-

Rot-Gold versteckt in Johans Kleiderschrank – und wie die Erwachsenen sich selbst zensierten, damit die Kinder nicht irgendetwas unbedarft weiter erzählten. Für dieses Unrechtsregime und sein Propaganda-Blatt ließ er sich nun vor die Kamera setzen, sicher ohne innere Überzeugung, vielleicht auch einem nüchternen „nützt ja alles nichts“ was ich von Oma gut kenne: Tun was nötig erscheint, was eben sein muss. Sich fügen, wenn man glaubt, nichts dagegen tun zu können.

Mir selbst ist das in der letzten Zeit auch oft in den Sinn gekommen. Aber erst einmal nicht, weil ich selbst nun denke: „Nützt ja alles nichts“. Sondern weil uns nun erzählt wird, was alles angeblich sein muss. Und uns eine eine Militarisierung herbeigeredet, vorgesetzt wird. Als sei das jetzt normal. Aber wie hat es angefangen? Und wer redet da mit?

Gern wird als Meilenstein die Rede von der „Zeitenwende“ hergenommen. „Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor“, so Olaf Scholz am 27. Februar 2022, kurz nach Russlands (neuem) Angriff auf die Ukraine. Die Bundeswehr brauche „neue, starke Fähigkeiten“, „Flugzeuge, die fliegen, Schiffe, die in See stechen, und Soldatinnen und Soldaten, die für ihre Einsätze optimal ausgerüstet sind“<sup>1</sup>. Das alles unterlegt mit einem 100 Milliarden-Sondervermögen. Für Rüstung ist bis heute genug Geld da.

Beim Klimaschutz verhakte man sich im gleichen Zeitraum, wick ebenso strengen wie notwendigen Regelungen aus. Von

<sup>1</sup> <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/regierungserklaerung-von-bundeskanzler-olaf-scholz-am-27-februar-2022-2008356>  
– letzter Zugriff: 17.04.2025

einer wirksamen Bekämpfung von Kinderarmut gar nicht zu reden. Aber bei der Anschaffung und Weitergabe von Waffen konnte es kaum schnell genug gehen. Dazu passen dann auch manche Scheußlichkeiten in der Folge: Mir kommen da Auftritte von Grünenpolitikerinnen in den Sinn, die im Leopardenkostüm mit „Befreit die Leoparden“ Panzer-Lieferungen in die Ukraine forderten.<sup>2</sup> Oder an die Ansprache des Bundespräsidenten zur Eröffnung des Evangelischen Kirchentages 2023 mit den Worten „*Es ist auch Zeit für Waffen*“<sup>3</sup>. Zu dumm, dass Klima und Armut nicht darauf warten, bis sie an der Reihe sind.

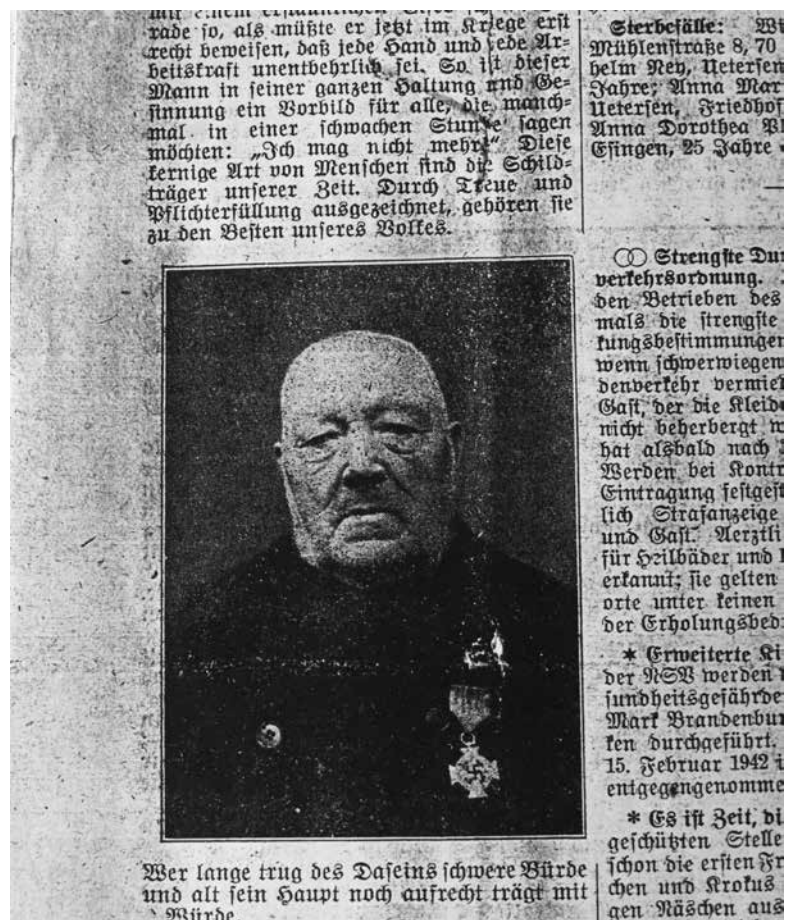
Und auch andere drängen nach vorn: Da sinniert ein Sportwissenschaftler in einer Fachzeitschrift darüber, wozu heutiger Sportunterricht (wieder) da sein müsse: „*Die charakterliche und physische Erziehung durch Bewegung, Spiel und Sport ist in diesem Sinn auch Teil der Erziehung zur „Kriegstüchtigkeit*“<sup>4</sup>. Aber jetzt bloß nicht mit dem Wehrkunde-Unterricht zu DDR-Zeiten kommen – das war natürlich etwas ganz anderes. Oder doch nicht? Irgendwie klingt es hier aber weniger nach DDR, sondern mehr nach Turnvater Jahn im 19. Jahrhundert: „[...] *des Deutschen Knaben und Deutschen Jünglings höchste und heiligste Pflicht ist, ein Deutscher Mann zu werden und geworden zu bleiben, um für Volk und Vaterland kräftig zu wirken*“<sup>5</sup>. Soll

ich dann also in den überwiegend männlichen Mitgliedern meines Basketballvereins zukünftige Soldaten sehen? Soll das Spiel für unsere minderjährigen Mitglieder die Vorstufe zu späteren Wehrübungen sein?

Vielleicht sind wir noch nicht ganz so weit. Aber es geht klar in die Richtung. Es ist bemerkenswert, wie die Diskussion auch an anderer Stelle ausgeüfert ist: „*Man muss dieses wohlstandsverwöhnte Land wachrütteln. Sagen, was Sache ist. Dazu gehört, dass zum Beispiel ganz schnell über eine erkleckliche Verteidigungsausgabe gesprochen werden muss. Und über eine echte Wehrpflicht. Nicht diese ungewollt*

*komische Wehrfreiwilligkeit, weil es bisher für mehr nicht gereicht hat. Die Schuldenbremse muss natürlich gelöst werden. Der Sozialstaat nach natürlich vorhandenen Einsparpotenzialen durchforstet und die Blähbürokratie zusammengestutzt werden*“<sup>6</sup>.

Hier werden sogar Militarisierung und Sozialabbau (wer ist eigentlich mit „wohlstandsverwöhnt“ gemeint?) zusammen gedacht. Da erinnere ich mich dunkel an die ursprüngliche Verwendung des Begriffs „Totalverweigerer“. Zur Zeit der Wehrpflicht galt der nämlich für jene, die weder Wehrdienst noch Zivildienst leisten wollten. Nun also – wirklich unbewusst? – umgemünzt auf vermeintlich „faule“



2 <https://taz.de/Gruene-Leoparden-Witze/!5913655/> - letzter Zugriff: 17.04.2025

3 <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2023/06/230607-Evangelischer-Kirchentag-Nuernberg.html> - letzter Zugriff: 17.04.2025

4 Krüger, Michael 2024. Brennpunkt: Kriegstüchtig. – sportunterricht 73(8): 337.

5 Jahn, Friedrich Ludwig. 1816. Deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze. Berlin: 355 S.

6 [https://www.t-online.de/nachrichten/kolumne-christoph-schwennicke/id\\_100604408/usa-beenden-beistand-europas-zukunft-ohne-amerikanische-unterstuetzung.html](https://www.t-online.de/nachrichten/kolumne-christoph-schwennicke/id_100604408/usa-beenden-beistand-europas-zukunft-ohne-amerikanische-unterstuetzung.html) - letzter Zugriff: 17.04.2025

Bürgergeld- und Arbeitslosengeld-Empfänger:innen. Im neuen totalen Krieg ähem, im Sinne der Kriegsbereitschaft, darf sich keine:r mehr verweigern. Am allerwenigsten die vermeintlichen Faulenzer. Wie schrieben die Uetersener Nachrichten 1943: „...Schildträger unserer Zeit. Durch Treue und Pflichterfüllung ausgezeichnet, gehören sie zu den Besten unseres Volkes“ Und zwischen den NS-Propagandazeilen steht: die (aus unserer Sicht) Schlechtesten verdienen die Solidarität nicht, und eigentlich nicht einmal zu leben.

Auch hier: so weit sind wir heute noch nicht. Aber die Richtung ist schon erkennbar. Vorgegeben von einer vermeintlichen Elite unseres Landes, vielen Politiker:innen, Publizist:innen und Expert:innen, Vermögenden und vielen Alten die (wie gefühlt immer) den insbesondere Jungen und weniger Vermögenden die Richtung ansagen. Ihr habt für uns zu arbeiten, zu bezahlen, zu kämpfen, zu töten und zu sterben. Und mit allerlei Maßnahmen gegen Migrant:innen und Bezieher:innen von Sozialleistungen, und Vorstößen zu neuen (natürlich gut gemeinten) Dienstplichten wird unser Staat für blau angemalte Faschisten schlüsselfertig umgebaut.

Selbst linksliberale Podcaster können sich inzwischen den Nachwuchs im Kinderwagen für später ganz gut als Wehrpflichtigen mit Helm und Waffe vorstellen<sup>7</sup>. Mein erster Gedanke dazu: Kindeswohlgefährdung! Wie groß muss die Enttäuschung solcher Militaristen sein, dass es für die „richtige“ Wehrpflicht politisch immer noch nicht reicht. Auch die schwarz-rote Koalition legte bis auf weiteres nur eine Antwort-Pflicht für Männer fest. „Da

*musste ich mich erst mal ärztlich versorgen lassen“* klagte darüber der Militärhistoriker Sönke Neitzel.<sup>8</sup> So muss wohl ein professorales „*How dare you*“ klingen. Kann Neitzel natürlich leicht sagen, der selber (absehbar) nicht mehr eingezogen würde. Und sich mit seinem Professoren-Gehalt ein gutes Leben im edelsanierten preußisch-idyllischen Potsdam leisten kann.

Wenig überraschend, dass man das alles auch von ökonomischer Seite gern unter die Überschrift „Kanonen statt Butter“ (ganz wie im ersten Weltkrieg) stellt<sup>9,10</sup>. Nur wenige kämen auf die Idee, „Panzer statt Porsche“ zu fordern<sup>11</sup>. Und ich sage klar: Für Porsches und die politischen wie ökonomischen Architekt:innen dieses zunehmend menschen- und umweltzerstörenden Gemeinwesens kämpfe ich nicht! Und damit bin ich nicht allein<sup>12,13</sup>. Nun kann der berechtigte Widerspruch kommen: Willst Du unter Putin leben? – Nein, will ich nicht. Und ich sehe mich noch nicht einmal als Pazifist. Aber ich will nicht kämpfen, töten und sterben nur für ein geringeres Übel und Besitzstände anderer, die sich längst aus der gesellschaftlichen Solidarität verabschiedet haben. Aktuell kann noch ja nicht einmal genug Solidarität für derzeitige Soldaten organisiert werden: Der derzeitige Sold (Stand Juni 2025) von rund 1.300 € im ersten Dienstjahr reicht nämlich in manchen Regionen kaum aus, sich eine eigene Mietwohnung zu leisten<sup>14</sup>.

Sönke Neitzel prophezeit mittlerweile für den Fall eines Krieges mit bemerkenswerter Offenheit, dass deutsche Soldaten *„ihre Pflicht zur Verteidigung von Republik und Bündnis sicher erfüllen. Aber sie werden dann die Versäumnisse von Politik und*

*hoher Generalität mit ihrem Leben bezahlen“*<sup>15</sup>. Welches Recht hätten „wir“, einen solchen Opfergang zu verlangen? Nein, ein kaputtes Gemeinwesen kann von niemandem einfordern zu kämpfen, zu töten und zu sterben. Kämpfen – das möchte ich für eine bessere, sozialere, ökologisch nachhaltigere, friedlichere und gerechtere Zukunft. Und die wird politisch und ökonomisch schon lange vor unseren Augen zerstört. Ich weigere mich, diese Politik mit der Waffe zu verteidigen und durchzusetzen! Noch ist es möglich. Wenn nicht mehr, dann wäre ein Krieg gegen Putins Russlands oder andere Unrechtsregime schon verloren. Weil wir dann selbst unser eigenes Unrechtsregime vollendet hätten. Wir sind längst auf dem Weg dahin.

Johann Lehmkuhl starb erst nach dem zweiten Weltkrieg – in Frieden, aber auch in einem kriegszerstörten und kriegserschöpften Land. Gott hat ihn letztlich nicht vergessen. Und auch nicht den Rest der Familie, der wie durch ein Wunder das NS-Regime und den Krieg gemeinsam überlebt hat. Ohne sie gäbe es mich nicht. Und auch ich *„bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“*. Ehrfurcht vor diesem, unser aller Leben – das vermisste ich bei all diesem Gerede von Pflicht, Krieg, Waffen und Tod. Aber ohne geht es nicht: *„Nützt ja alles nichts“* – wenn wir alle noch eine lebenswerte Zukunft haben wollen.

---

*Dr. Sebastian Dittrich, Biologe,  
Sprecher der Initiative Kirche von unten*

---

7 <https://www.zeit.de/politik/2024-12/lage-der-nation-interviewpodcast-alles-gesagt>

8 <https://www.n-tv.de/politik/Militaerexperte-faellt-beim-Blick-in-den-Koalitionsvertrag-fast-um-article25697522.html>

9 <https://wohlstandfueralle.podigee.io/242-kanonen-statt-butter> – letzter Zugriff: 16.04.25

10 <https://www.handelsblatt.com/meinung/kolumnen/globale-trends-kanonen-statt-butter-europas-aufruestungs-dilemma/100109886.html> – letzter Zugriff: 16.04.25

11 <https://www.zeit.de/wirtschaft/2024-03/aufruestung-bundeswehr-sozialausgaben-sparen-verteidigungspolitik> – letzter Zugriff: 16.04.25

12 Nymo, Ole. 2025. Warum ich niemals für mein Land kämpfen würde: gegen die Kriegstüchtigkeit. Rowohlt, Hamburg: 138 S.

13 <https://www.kontextwochenzeitung.de/kolumne/732/fuer-welches-land-wuerden-sie-sterben-10163.html> – letzter Zugriff: 16.04.25

14 <https://youtu.be/30-IPVka950?t=2354> – letzter Zugriff: 20.07.2025 – kommentiert wird im Podcast „Die neuen Zwanziger“ ein Interview von Katen Miosga mit Boris Pistorius

15 Neitzel, Sönke. 2025. Die Bundeswehr. Von der Wiederbewaffnung bis zur Zeitenwende. 4. Aufl. Beck, Hamburg, S. 122.

# Weggefährten

Matthias Kluge



Weggefährten – keine Ahnung, ob man das heute noch so gänzlich genderpolitisch unabgesichert sagen darf. Hier ist es lediglich ein Zitat: „Weggefährten“ hieß ein legendärer Song von Peter Gläser, den er 1974 mit der Klaus-Renft-Combo einspielt; ein Jahr vor dem endgültigen Verbot der Band.

An Weggefährten im mehrfachen Sinne mag Uwe-Karsten Plisch gedacht haben, als sich eine Änderung seiner beruflichen Weichenstellung abzeichnete.

Wenn heute in unseren Ev. Studierendengemeinden junge Menschen einander begegnen, dann mögen die Unterschiede der regionalen Herkunft aus Nord, Ost, Süd oder West einander ähnlich sein. Nur die Alten werden sich gelegentlich noch daran erinnern, dass das mal anders war. Das war auch so im Bereich der ev. Jugendarbeit innerhalb und außerhalb der ESG.<sup>1</sup> Und alles änderte sich in der Zeit um 1990, die Uwe-Karsten Plisch einst sehr persönlich (und deshalb eindrücklich) beschrieb.<sup>2</sup>

Weggefährten begegnet man, hält dann (mehr oder minder intensiv) Kontakt – oder auch nicht. Und an manche Namen erinnert man sich erst wieder angesichts der Todesmeldung in der Presse.

Ernst Demele, 1940 geboren, ist in diesem Jahr mit 84 Jahren verstorben. Im Alter von viereinhalb Jahren wurden er und seine Familie im Sommer 1945 aus Böhmen vertrieben. Seiner familiären Sozialisation nach war er katholisch, betrachtete sich aber im engeren Sinne nicht als gläubig. Zwar

hatte er Bauwesen studiert, war also durchaus Akademiker; tatsächlich war der Eisenbahner aber durch und durch ein ganz praktischer Macher, der sich in der ev. Umwelt- und Friedensarbeit Leipzigs engagierte. Hier sei lediglich an eine einzige Episode mit ihm erinnert.

Ein vielfältig verflochtenes Netzwerk zwischen Deutschland-Ost und -West gab es nicht nur in der ev. Jugendarbeit selbst, sondern speziell auch innerhalb der christlichen Friedensarbeit. In der friedlichen oder protestantischen (E. Neubert) Revolution in der DDR war Montag, der 9. Oktober 1989 in Leipzig der alles entscheidende Tag. Bislang Unvorstellbares war wahr geworden. Es war, wie der ehemalige Ministerpräsident der DDR (1973 – 1976) und



spätere Präsident der Volkskammer (bis 1989), Horst Sindermann, resümierte: „Der gewaltfreie Aufstand passte nicht in unsere Theorie. Wir haben ihn nicht erwartet, und er hat uns wehrlos gemacht“.<sup>3</sup> Alles Weitere war nicht zwangsläufig, aber eine Folge dessen. Trotz friedlicher Revolution standen aber immer noch zwei schwer bewaffnete deutsche Staaten einander gegenüber. Aber für Ernst Demele war auch diesbezüglich bislang Unvorstellbares faktisch über Nacht durchaus vorstellbar geworden und er begann, mit westdeutschen Freunden eine erste gemeinsame, deutsch-deutsche Abrüstungsaktion zu organisieren.

Mit Datum vom 25.03.1990 versendet er einen Rundbrief, genauer: eine Einladung zu einer Blockade in Großengstingen. Der Ort gehört seit der Gemeindereform von 1975 zu Engstingen in Baden-Württemberg, Regierungsbezirk Tübingen, Landkreis Reutlingen, gelegen am Nordrand der Schwäbischen Alb. Hier hatte das NS-Regime 1938 von 200 – 300 Zwangsarbeitern eine Munitionsanstalt („Muna“) erbauen lassen. Nach vorübergehender Nachkriegs-Nutzung des Komplexes als Lungenheilstätte und Flüchtlingslager wird 1957 daraus die Eberhard-Finckh-Kaserne, in der nach anfänglichen Wirren schließlich das mit Lance-Kurzstreckenraketen ausgerüstete Raketenartilleriebataillon 250 stationiert wird.

Selbstverständlich verfügt die Bundeswehr über keinerlei Atomwaffen – obwohl Verteidigungsminister Strauß und Ade-

1 Vgl. dazu Matthias Kluge: Beziehungsgeflechte. Ost-West-Kontakte in der Jugendarbeit, in: aej-information. Zeitschrift für die Evangelische Jugend in Deutschland, Heft 2/2014 (Juli 2014), S. 2.

2 Uwe-Karsten Plisch: Dreißeig Jahre später. Eine Tirade, in: Querblick 39. Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten, Dez. 2019, S. 14 – 17.

3 Aus: Der Spiegel, 44. Jg., Nr. 19 vom 07.05.1990, S. 53 – 66, hier S. 55.

nauer das doch so gerne gehabt hätten, waren doch für den Bundeskanzler Atomwaffen lediglich „eine Weiterentwicklung der Artillerie“. Da ist es doch eine glückliche Fügung, das ab 1967 in derselben Kaserne das 84th Field Artillery Detachment der US-Army untergebracht wird, die das „Sondermunitionslager Golf“ der Kaserne an der Straße nach Meidelstetten verwalten. Also: der Bundeswehr gehören die Lance-Raketen und zugehörige konventionelle Sprengköpfe (wahlweise Splittergefechtsskopf oder Streumunition); die Amerikaner in der Haustür nebenan haben für das Trägersystem eine ganze Palette unterschiedlicher Atomsprengköpfe (je 212 kg) zur Hand, darunter den Typ W70-3 mit erhöhter Neutronenstrahlung. Und somit hat die Bundeswehr offiziell keine Atomwaffen. Spiegelverkehrt dürfen wir uns das für die NVA und die Atomwaffen der dortigen Besatzungsmacht natürlich ebenso vorstellen.

In den 1980er Jahren gibt es dort Ostermärsche mit bis zu 5.000 TeilnehmerInnen und teils mehrwöchige Blockaden; für die einheimische Friedensbewegung eine ver-

traute Adresse. Aber nun, Anfang April 1990, kommen auch noch die Ostdeutschen auf die Schwäbische Alb! Die wollen sich anschauen, wer hier – nach ihrer friedlichen Revolution – immer noch auf sie zielt. Das ist gewissermaßen der Atomkrieg als innerdeutsche Angelegenheit. Das ist an sich schon irre genug, es geht aber gerne noch einen Zacken schärfer. Denn die friedensbewegten DDR-Deutschen, die seit dem vergangenen November keine Mauer und kein Grenzregime mehr aufhält, unterliegen einem Denkfehler:

Die Lance-Raketen wurden ab 1962 bei Lockheed Martin entwickelt und ab 1972 in Westeuropa stationiert. Sie sind 6,41 m lang und fliegen mit dreifacher Schallgeschwindigkeit. Bis 1980 werden, je nach Quelle, 2314 – 3000 Raketen produziert. Ebenerdig liegt ihre Reichweite bei 125 km. Wird sie aus einer erhöhten Stellung abgefeuert (und die Schwäbische Alb liegt bei 1015 m über NN), erhöht sich die Distanz auf 133 km. Sie gehört also zur Klasse der Battlefield short-range ballistic missiles. Auch mit 133 km Reichweite ist sie noch eine Gefechtsfeldwaffe, keine Dis-



tanzwaffe. Womit wir beim Denkfehler der Friedensfreunde aus Leipzig, Cottbus und Ostberlin wären: keine dieser ostdeutschen Städte wurde je von der Lance bedroht. Dafür gibt es Mittelstreckenraketen, die 800 – 1.500 km weit schießen.

Was soll also eine im Westen der alten Bundesrepublik stationierte Rakete, die nur das eigene Territorium treffen kann? Nun, sie gehört zur Vorbereitung der Abwehr eines erwarteten Angriffs des Warschauer Paktes; also Selbstverteidigung durch garantierte Selbstvernichtung.

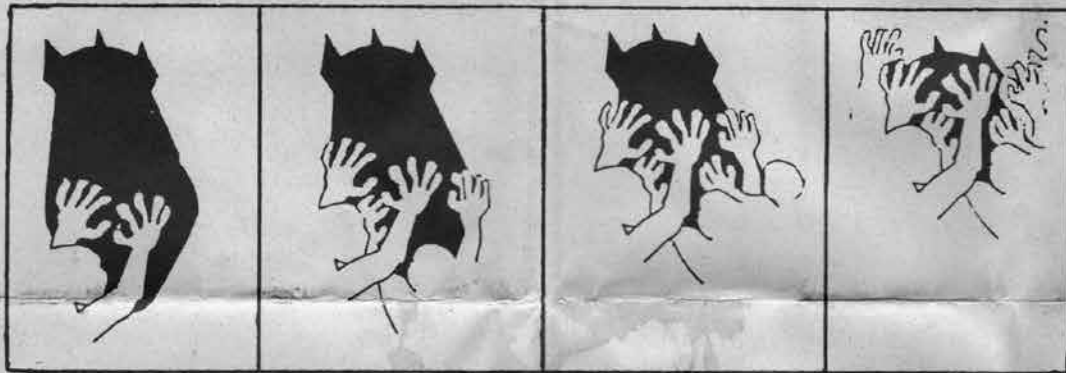
Am Samstag, 07.04.1990, startet um 5.00 Uhr vom Leipziger „Haus der Demokratie“ aus ein westdeutscher Neoplan-Reisebus, der um 12.00 Uhr in Tübingen eintrifft. Hier gibt es eine erste gemeinsame deutsch-deutsche Abrüstungs-Demo. Unter einem Fenster sehen die Gäste ein Schild „Hier kotzte Goethe“ – und fühlen sich menschlich irgendwie verstanden. Am Sonntag Palmareum, dem üblichen Konfirmationstermin, bringt der Bus die Akteure nach Großengstingen, wo sie in der Mittagszeit eintreffen. Dann gibt es eine Umrundung des Geländes, wobei alle vier Eingangstore des Objektes von vorbereiteten Teams blockiert werden. Die Bundeswehr stört das wenig; ihre Soldaten sind ohnehin im Wochenend-Urlaub. Nicht zufällig hat der Osten Aktionen wie etwa den Mauerbau an einem Wochenende durchgezogen; da ist



# ENTWAFFNEN WIR DEUTSCHLAND!

Den Geist der Revolution weitertragen

**ERSTE DEUTSCH-DEUTSCHE AKTION FÜR ABRÜSTUNG  
AM PALMSONNTAG 8. UND 9.4.1990 IN GROSSENGSTINGEN/SCHWÄB.ALB**



## **DIE MAUER IST GEFALLEN - DIE GRENZE IST OFFEN**

Was steht noch zwischen uns ?

Eine Million Soldaten, Atomraketen, Panzer, Gewehre

Was blockiert eine menschlichere Zukunft, den sozialen Frieden in Ost und West, den Aufbau verwaarloster Dörfer, Städte, Industrien in der DDR ?

Milliarden für Rüstung-nutzlose kräftige Soldatenhände

Was zwingt uns, Geld für Vernichtungswaffen auszugeben?


Nichts und Niemand

Was sichern Waffen und Militärblöcke ?

Macht und Gewinne für Einzelne

Was sichern sie nicht?

Den Frieden - durch sie wird der Krieg möglich



Wir ließen uns einreden:  
 Aufrüstung ist notwendig, ist Sicherheit.  
 Androhung der Vernichtung ist notwendig, ist Sicherheit.  
 Atom-Wasserstoff-Neutronenwaffen sind notwendig, sind Sicherheit.  
 Das Gegenteil war der Fall: sie setzten das Überleben der Welt auf's Spiel.  
 Unsere Moral, unser menschliches Gefühl sträubten sich. Aber wir gingen den Weg mit.  
 Das wollen wir nicht mehr und wir müssen es nicht!

**WIR SIND DAS VOLK - WIR TRAGEN DIE VERANTWORTUNG**

Entwaffnung und Frieden sind unsere Sache  
 Sie muß öffentlich verhandelt werden  
 Auf der Straße - in den Kasernen

**DIE GESCHICHTE GIBT UNS JETZT DIE GELEGENHEIT,  
 EINE VIELLEICHT EINMALIGE**

Vom Osten gibt es keine Bedrohung, das ist nach den Revolutionen gewiß.  
 Wir werden bald in einem Staat vereint sein: mit unserer gemeinsamen Geschichte, Kultur, Tradition unserer Familienbanden. Auch mit der gemeinsamen Trauer und Scham über Auschwitz und die zwei Weltkriege.  
 Aber nirgends gibt es mehr Heere und Waffen als hier. Wir können jetzt mit unserem Einsatz neue Grundlagen schaffen.

## Entwaffnen wir Deutschland ! Die Revolution weitertragen

Erste deutsch-deutsche Demonstration für Abrüstung  
 8./9. April 90 Großengstingen, Schwäbische Alb

### Offener Brief

Liebe Soldaten,

Sie möchten wissen, wer Ihnen schreibt. Wir sind Bürger aus Friedens-, Umwelts- und Dritte-Welt-Gruppen aus der Bundesrepublik, vor allem aber aus der noch bestehenden DDR. Wir haben gerade revolutionäre, demokratische Veränderungen miterlebt. Sie wurden ausgelöst durch das NEUE DENKEN in der Sowjetunion, weitergetragen durch die Umgestaltung in Polen und durch das Öffnen der Grenzen in Ungarn und in der Tschechoslowakei. Damals haben Tausende von Bürgern Ostdeutschland verlassen, um in der Bundesrepublik leben zu können.

Viele von uns waren von Anfang an am Prozeß der Veränderung beteiligt, ja man kann sagen: vor dem Anfang. Sie haben mit Ihrer Arbeit und mit Ihrem Einsatz in kirchlichen Basisgruppen die Wende eingeleitet. Staat und Partei der DDR erschienen uns wie eine gewaltige, unerschütterliche Betonsäule. Wie Kinder haben wir dagegengetreten. Nun ist sie tatsächlich eingestürzt, und wir können es so wenig fassen wie die Tatsache, daß wir jetzt, wenige Monate später, vor Ihrer Kaserne stehen, um mit Ihnen zu sprechen.

Was wollen wir? Wir träumen wieder. Wir träumen von einer Welt ohne Massenvernichtungsmittel und deren Bedienstete. Sie werden sogleich sagen: Das wird immer ein Traum bleiben.

Manchmal sind auch wir so verzagt, daß wir Ihnen recht geben möchten. Dann versuchen wir, nüchtern und klar zu denken. Die Welt ist voller Vernichtungsmittel, und es wird auch in diesem Jahrzehnt und im nächsten Jahrtausend Hitlers und Stalins geben. In unseren kühnsten Träumen können wir uns nicht vorstellen, daß diese Waffen NIEMALS gebraucht und eine furchtbare Katastrophe auslösen werden.

Deshalb wollen wir alles tun, damit unser Traum wahr wird und wollen nicht an einer Wirklichkeit festhalten, die so schnell zum Alptraum werden kann.

Was wollen wir von Ihnen? Ein Politiker hat gesagt, daß die Bundeswehr die größte Friedensbewegung sei. Viele von Ihnen werden denken: Das Militär ist nicht für den Krieg da, sondern für seine Verhinderung. Die Waffen sollen ihren eigenen Gebrauch verhindern. Die Soldaten sollen verhindern, daß sie selbst jemals für den Ernstfall eingesetzt werden. Natürlich müssen wir der anderen Seite (Wer ist das?) drohen und notfalls die Drohung wahr machen, damit sie ernst genommen wird.

Ingeheim unterstellen Sie, daß auf der anderen Seite Unmenschlichkeiten, die Sie auslöschen wollen. Diese Gedanken machen Ihr eigenes Denken unmenschlich.

Auch glauben Sie, daß die Abschreckung immer funktioniert. Sie denken nicht das Denkbare: daß sie, aus welchen Gründen auch immer, und es gibt deren viele, nicht funktioniert.

Wir sind uns gewiß darin einig: Der Gebrauch von Massenvernichtungsmitteln wäre ein Verbrechen gegen die Menschheit. Wir glauben wie der Weltkirchenrat, daß bereits Ihre Aufstellung und Bereitstellung ein Verbrechen ist, weil die Androhung die Bereitschaft einschließt, dieses Verbrechen zu begehen.

Wir werden bald in einem vereinten Deutschland leben. Gestatten Sie uns, Ihnen unter diesen neuen Umständen und Gegebenheiten einige Fragen zu stellen. Sie sind vielleicht hart, aber man sagt Soldaten nach, daß sie mutig seien. Sie werden sich also diesen Fragen stellen, sie sich selbst stellen und vielleicht eine Antwort finden.

Wer ist Ihr Feind?

Wer bedroht Sie?

Wen bedrohen Sie?

LEIDER

DRUCKFEHLER

Wen beschützen Sie?

Sind Sie Beschützer oder Bewacher?

Was bedeutet für sie noch die Androhung gegenseitiger Vernichtung

Auf wen sind Ihre Waffen gerichtet?

Bedrohen Ihre Waffen die Leipziger und beschützen sie die Stuttgarter?

Was würden sie tun, wenn man Ihnen befehlen würde, Ihre Schwestern und Brüder in Ostdeutschland (aber die Menschen in Polen sind nicht weniger unsere Schwestern und Brüder) umzubringen?

Wir sind sicher, daß sie sagen würden: Nein, das tun wir nicht. Weil Sie menschlich handeln würden, sind Sie heute schon als Soldaten untauglich. Deutsche schießen nicht auf Deutsche, Menschen nicht auf Menschen.

Warum sollen wir weiter in zwei Lagern leben, in denen wir gegenseitig der Vernichtung ausgesetzt sind? Was würden wir von Nachbarn, Freunden und Verwandten halten, die sich, freundlich miteinander lebend, doch bewaffnet gegenüberstehen, um sich notfalls umzubringen? Wir würden sie für verrückt halten. Bundeskanzler Kohl hat ausgedrückt, daß die Politik den Grundsätzen des normalen, zivilisierten Lebens folgen soll. Was wäre nach diesen Grundsätzen die Politik, die wir treiben und die mit uns getrieben wird?

Auf den Straßen von Leipzig, Halle, Dresden, Cottbus, Berlin haben wir gerufen: Wir sind das Volk! Später hieß es: Wir sind ein Volk! Beide Sätze sind gut, und wir rufen sie Ihnen zu.

Wir haben gesehen, welche Kraft vom Volk ausgeht, wenn es sich in sein Schicksal einmischt und nicht bloß fögt. Auch jetzt wollen wir nicht schweigende Mitläufer der Ereignisse sein. Entwaffnung und Frieden sind unsere Sache. Wir wollen sie öffentlich verhandeln, in den Kasernen, auf den Straßen.

Seit Jahren werden wir gezwungen, gegen unseren Willen den Weg der Militarisierung der Erde mitzugehen. Heute halten selbst höchste Militärs und Politiker auch im Westen inne, wollen vielleicht ein paar Schritte zurückgehen. Ein paar Schritte reichen uns nicht. Notwendig ist eine vollkommene Umkehr. Wenn Sie darüber nachdenken, wenn Sie uns auf diesem Weg begleiten, sind wir glücklich.

Wir möchten Sie einladen! Kommen Sie zu uns nach Leipzig, Dresden, Halle, Cottbus, Berlin. Sehen Sie, nicht hämisch, sondern mit dem brüderlichen Blick der Solidarität, unsere Menschen, unsere Häuser, unsere Städte. Sie sind schon zerstört genug, man muß sie nicht bedrohen oder beschützen. Was wir wollen, ist einfach: Schutz für unsere Häuser zum Beispiel, das heißt zunächst feste Dächer. Seit Jahren bauen junge Frauen und Männer der St. Georgen Kirche in Halle/S. (Sie sind hier anwesend) in freiwilliger, mühseliger, aufopferungsvoller Arbeit an ihrer alten Kirche, die sonst schon längst abgerissen worden wäre. Dort und an vielen anderen Orten können Sie helfen, mit geschickten Händen und klugen Köpfen, mit allen Ihren Fähigkeiten, die jetzt brachliegen.

Großengstingen, den 8./9. April 1990

Ernst Demele  
 Ernst-Thälmann-Straße 45  
 7050 Leipzig

Wolfgang Wimmer  
 Kohlerweg 20  
 7800 Freiburg

An der Demonstration in Großengstingen am 8./9. April 90 sind unter anderem beteiligt:  
 Neues Forum Leipzig, Arbeitsgruppe Friedensdienst Leipzig, Fraueninitiative Leipzig, Okolowe Leipzig, Umweltgruppe Cottbus, Unabhängiger Frauenbund Cottbus, St. Georgenkirche (Bau-truppe) Halle/S., Umweltbibliothek Berlin, Mahnwachengruppe Großengstingen, Engstinger Arbeitsgruppe Tübingen, Arbeitskreis Konziliarer Prozeß Tübingen, Christlicher Friedensrat Freiburg, Fachschaft Theologie Freiburg, Christen für den Sozialismus Freiburg, Gerechtigkeit Umwelt Frieden Freiburg

im Westen nämlich einfach keiner da. Kein Vergleich mit der NVA, wo Grundwehrdienstleistenden in 18 Monaten Dienstzeit gesetzlich 18 Urlaubstage zustanden; da ging es häufig nur alle drei Monate (für viel zu kurze Zeit) heim.

Noch am Freitag, dem 6. April, war im heimischen Sachsen prächtigster Frühling; die Knospen sprangen wie im Bilderbuch. Aber auf der Höhe der Schwäbischen Alb ist bitterkalter Winter und immer noch neuer Schneefall. Wer soll da eine ganze Nacht vor Kasernentoren sitzend ausharren? Viele flüchten früher oder später in den Reisebus. Nur die ganz Harten halten im Freien durch. Und das sind die Frauen der Gruppe!

In einem Rundbrief vom 14.05.1990 wird Ernst Demele dann reflektieren, die Blockade in Großengstingen habe „trotz widrigster Witterungsbedingungen“ stattgefunden.

Erst am Montagmorgen sollen oder wollen die Soldaten zurück in ihre Kaserne. Deshalb tritt um exakt 06.15 Uhr eine Sondereinheit der Kriminalpolizei in Aktion. Eine Verfügung vom zuständigen Landratsamt wird per Megaphon durchgestellt: Zufahrt räumen! Niemand rührt sich. Nun friert auch plötzlich niemand mehr. Nach mehrmaliger Aufforderung, die Zufahrt zu räumen, werden bis 06.30 Uhr alle Blockierenden von je zwei Polizisten hochgehoben und von einem dritten fotografiert; nun werden im VW-Bus der Polizei die Personalien aufgenommen. Für die Wochenendurlauber gibt es dann doch Rückstau, denn die weggetragenen Blockierer laufen zurück, setzen sich wieder, diskutieren. Der Bußgeldbescheid für die friedensbewegten Ostdeutschen kommt übrigens nicht im April 1990, denn was sollen die schwäbischen Behörden mit Ostgeld? Erst nach dem 01.07.1990, dem Tag der Einführung der DM in der DDR, werden sie versendet. Jetzt tut das richtig weh!

Für 11.45 Uhr war ein gemeinsamer Abschluss vor dem Haupttor der Kaserne geplant. In Anbetracht der bitteren Kälte wird das auf 11.00 Uhr vorgezogen und um 12.00 Uhr fahren diese anderen Deutschen mit ihrem merkwürdigen Dialekt wieder zurück nach Leipzig, wo sie um 19.45 Uhr ankommen.



1991 fällt im Verteidigungsministerium die Entscheidung, den Standort aufzugeben. Die Lance-Rakete selbst wurde schon seit 1980 nicht mehr hergestellt. 1993 erfolgt dann die Schließung der Kaserne; jetzt ist das Areal ein gemeinsames Gewerbegebiet der umliegenden Orte.

Was bleibt, jenseits der Anekdoten?

Vor der Kaserne wurde ein „Offener Brief“ an die Soldaten als Flugblatt verteilt; hier heißt es:

„Wir sind Bürger aus Friedens-, Umwelt- und Dritte-Welt-Gruppen aus der Bundesrepublik, vor allem aber aus der noch bestehenden DDR. Wir haben gerade revolutionäre, demokratische Veränderungen miterlebt. [...] Viele von uns waren von Anfang an an dem Prozess der Veränderung beteiligt, ja man kann sagen: vor dem Anfang. Sie haben mit ihrer Arbeit und mit ihrem Einsatz in kirchlichen Basisgruppen die Wende eingeleitet. [...]

„Was wollen wir von Ihnen? Ein Politiker hat gesagt, dass die Bundeswehr die größte Friedensbewegung sei. Viele von Ihnen werden denken: Das Militär ist nicht für den Krieg da, sondern für seine Verhinderung. Die Waffen sollen ihren eigenen Gebrauch verhindern. Die Soldaten sollen verhindern, dass sie selbst jemals für den Ernstfall eingesetzt werden. Natürlich müssen wir der anderen Seite (Wer ist das?) drohen und notfalls die Drohung

wahrmachen, damit sie ernst genommen wird. Insgeheim unterstellen Sie, dass auf der anderen Seite Unmenschen leben, die sie auslöschen wollen. Diese Gedanken machen Ihr eigenes Denken unmenschlich“.

Was bleibt? Geist und Logik der Abschreckung scheinen heute aktueller denn je zu sein.

Auf dem eben zitierten Flugblatt zeichnen als Kontaktpersonen verantwortlich: Hetti Droste Vischering, Friedensbüro Tübingen sowie Wolfgang Wimmer, Freiburg. Und Ernst Demele aus Leipzig, den es hier zu ehren gilt.

Weggefährten. Wie viele haben wir schon beerdigen müssen? Weggefährten bleiben; auch im Generationenwechsel. In den 1980er Jahren hat man im innerkirchlichen Raum von „den zornigen alten Männern“ gesprochen. Damit waren Menschen wie Martin Niemöller, Erhard Eppler, Helmut Gollwitzer, Kurt Scharf, Dietrich Goldschmidt oder Heinrich Albertz gemeint, der einstige private Freundeskreis um Gustav W. Heinemann. Plötzlich fühlen wir uns so. Das ist weder Größenwahn noch Hochstapelei.

---

*Dr. Matthias Kluge aus Crimmitschau ist Historiker und Mitbegründer des christlichen Friedensseminars Königswalde*

---

# Gerät der Friede aus dem Blick?

## Erwiderung der Initiative Christlicher Friedensruf<sup>1</sup> auf die EKD-Friedensdenkschrift 2025

Mit tiefer Sorge nehmen wir die dramatische Zunahme von Krieg und Gewalt und die massive Steigerung von Militärausgaben weltweit wahr. Angesichts dessen setzen wir unser Vertrauen nicht auf die Macht der Waffen, sondern versuchen, im Wissen um die Vorläufigkeit aller unserer Bemühungen an gewaltfreien Wegen der Konfliktbearbeitung und Verteidigung festzuhalten. Wir sehen, dass die Denkschrift mit ihrer Verengung des jesuanischen Prinzips der Gewaltfreiheit auf den Schutz vor Gewalt und dessen Bindung an territoriale Integrität nicht-militärische und gewaltfreie Perspektiven an den Rand drängt. Schutz vor Gewalt gilt über territoriale Grenzen hinweg zuerst für Mensch, Tier und Ökosphäre.

### I. Theologische Grundlagen

#### 1. Der Friede Gottes ist Horizont christlicher Friedensethik.

Die biblische Zusage des Friedens Gottes ist Grund und Horizont unseres christlichen Glaubens. Sie begegnet uns in den Friedensverheißungen der Hebräischen Bibel und des Neuen Testaments. Für Christenmenschen ist Gottes Friede sichtbar geworden in Jesus Christus: in seiner Verkündigung des Reiches Gottes, in seinem Leben und Handeln, und in Kreuz und Auferstehung. Jesus Christus lädt uns ein in seine Nachfolge und ruft dazu auf, in seinem Geist Frieden und Gerechtigkeit zu suchen und zu stiften. Grundlegend ist dabei das Gebot der Nächstenliebe, das in der Bergpredigt zum Gebot der Feindesliebe und damit verbunden zum Gewaltverzicht gesteigert wird. In der Hoffnung und im Vertrauen auf Gottes Friedensverheißung sind wir in der Nachfolge Jesu aufgerufen zum engagierten und mutigen gewaltfreien Einsatz für den Frieden. Solcher Pazifismus im Geiste Jesu muss darum im Zentrum einer christlichen bzw. kirchlichen Friedensethik stehen.

#### 2. Der ethische Primat des Gewaltverzichts ist durchzuhalten.

Auch die Denkschrift betont den ethischen Primat des Gewaltverzichts. Er stelle die gemeinsame Überzeugung der evangelischen Kirchen dar, die sich nach den Gräueln der beiden Weltkriege herausgebildet habe (3) und bilde den „Kern evangelischer Friedensethik“ (182). Allerdings konstatiert sie gleichzeitig, Gewaltverzicht sei nicht in jeder Lage zwingend (S. 19). Da die Welt unerlöst ist und Menschen ein „Potenzial zur Zerstörung“ haben, könne Gegengewalt zur Durchsetzung des Rechts nötig und unvermeidbar sein (183 und S.19). Dieser Gedanke durchzieht die ethische Argumentation der Denkschrift. Sie wendet sich gegen „radikale Gewaltfreiheit“, die allenfalls von Einzelnen oder kirchlichen Gemeinschaften vertreten werden könne (17). Es wird lediglich zugestanden, dass pazifistische Traditionen als Impulsgeber eine wichtige Funktion für Gesellschaft und Kirche haben (16).

#### 3. Jesus lebt und lehrt Gewaltverzicht in der unerlösten Welt.

Sündhaftigkeit gefährdet tatsächlich all unser menschliches Tun in dieser unerlösten Welt. Gewalt ist ein markantes Zeichen dieser unerlösten Welt, das gilt auch und in besonderem Maße für militärisch-kriegerische Gewalt in ihren abgründigen zerstörerischen Dimensionen gegenüber Menschen, Mitwelt und Natur. Es darf aber nicht ausgeblendet werden, dass auch gut gemeinte militärische „Gegengewalt“ an dieser Zerstörungskraft teilhat, auch dann, wenn sie rechtlich legitimiert ist. Die biblische Botschaft vom Gewaltverzicht spricht schon immer und gerade in diese unerlöste Welt. Gegen ihre Gewalt fordert Jesus den Verzicht darauf, diese mit ihren Mitteln zu erwidern. Mit dem Gewaltverzicht verbindet er die Feindesliebe, die er selbst konsequent gelebt hat, bis zu seinem Tod am Kreuz. Zu dieser finden sich in der Denkschrift allerdings kaum Überlegungen. Jesuanischer Pazifismus fordert uns als christliche Kirche in seiner Radikalität immer wieder heraus. Er darf weder marginalisiert noch individualisiert oder für sicherheitspolitisch irrelevant gehalten werden. Eine christliche Friedensethik, die den Anspruch hat, am Primat der Gewaltfreiheit festzuhalten, muss ernsthaft alle Möglichkeiten gewaltfreier Konfliktprävention und -bearbeitung ausloten und sie angesichts gegenwärtiger Bedrohungen in die öffentliche Diskussion einbringen.

<sup>1</sup> Die Initiative Christlicher Friedensruf hat das Ökumenische Friedenszentrum während des DEKT Anfang Mai 2025 in Hannover gemeinsam mit 25 Friedensorganisationen organisiert. Kontakt: Dr. Susanne Edel, susanne.edel@rs-edel.de; Prof. Dr. Jörg Barthel, joerg.barthel@gmx.de. V.i.S.d.P.: Paul Bosler, Jakobstr. 17, 72622 Nürtingen



#### **4. Gottes Friede begründet und inspiriert menschliches Friedenshandeln.**

Die Denkschrift schärft den Unterschied zwischen menschlichem gewaltfreiem Friedensbemühen und endzeitlichem Frieden Gottes ein. Diesen könnten Menschen nicht erreichen, „Friede bleibt Gottes Gabe“ (5). Sie warnt davor, Beispiele erfolgreichen gewaltfreien Handelns zur allgemeinen Norm werden zu lassen (17), da sie kaum Erfolgsaussichten, etwa im Verteidigungsfall hätten. Offenbar traut sie gewaltfreier Friedensarbeit wenig zu. Dagegen wird die Frage nach den „Erfolgsaussichten“ und Opfern militärisch-kriegerischer Gewalt kaum gestellt. Der Friede Gottes und unsere menschlichen Anstrengungen für den Frieden dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden, sie stehen nicht in Konkurrenz. Bei gewaltfreiem Handeln und ziviler Konfliktbearbeitung geht es nicht um den endzeitlichen, sondern um den gegenwärtigen Frieden in unserer Welt. Diese Bemühungen sollten durch eine christliche Friedensethik nicht ausgebremsst, sondern vielfältig gestärkt werden. Gottes Friede inspiriert uns dazu, uns im Vertrauen auf seine Macht und in der Hoffnung auf seine reichen Möglichkeiten inmitten der Unerlöstheit der Welt mutig und mit all unseren Kräften im Geiste Jesu für den Frieden einzusetzen.

## II. Politische Horizonte

#### **1. Eine friedensethische Intervention im Moment höchster Gefahr muss Auswege aus militärischer Eskalation aufzeigen.**

Zurecht betont die Denkschrift die weltpolitische Situation dramatischer Kriege. Die Gefahr eines dritten Weltkrieges ist so groß wie nie zuvor. In dieser Situation stärkt die Denkschrift mit ihrer theologischen Rechtfertigung kriegerischer Gewalt als ultima ratio militärische Optionen (38). Sie suggeriert, Frieden könne durch Krieg statt durch Diplomatie und Verhandlungen erreicht werden (77f). Die Forderung nach einem Friedensplan für die Ukraine und für Israel/Palästina fehlt ebenso wie die nach Stärkung von Strukturen der OSZE.

#### **2. Die Analyse der gegenwärtigen Kriege erfordert eine globale Perspektive, in der unterschiedliche Sichtweisen berücksichtigt werden.**

Die Prämissen der Wahrnehmung und Beurteilung von Krieg und Gewalt sind sorgfältig zu prüfen. Dazu wäre es zwingend geboten, die Perspektiven des globalen Südens angemessen zu berücksichtigen. Zudem müssen die Sicherheitsinteressen aller Konfliktparteien wahrgenommen werden. Dies bedeutet, die Stellungnahmen des ÖRK und der UN ernst zu nehmen. Trotz einzelner Bekundungen in dieser Richtung folgt die Denkschrift im Ganzen einer eurozentrischen Weltsicht und macht sich die westliche Deutung der aktuellen Konflikte zu eigen. Auch die politische Analyse sollte die angemahnte Pluralität der Perspektiven berücksichtigen. Andersfalls geraten auch an sich richtige Beobachtungen ins Zwielicht einer verzerrten Wahrnehmung im Zentrum-Peripherie- und Freund-Feind-Modus.

#### **3. Zum Verständnis des Ukraine-Konflikts müssen verschiedene Deutungen der Vorgeschichte in den Blick genommen werden.**

Zu Recht wird die russische Invasion in der Ukraine als Bruch des Völkerrechts verurteilt. Dabei dürfen aber die Eskalation von westlicher Seite und die verpassten Chancen einer friedlichen Lösung nicht außer Acht gelassen werden. Ein umfassendes Bild der politischen Konstellationen und Interessen müsste kritische Stimmen zur westlichen Ukraine-Politik wie z.B. die von Antje Vollmer oder Klaus von Dohnanyi sowie die Analysen christlicher Friedensinitiativen wie „Sicherheit neu denken“ zu Wort kommen lassen, statt kritiklos den Narrativen von NATO, EU und Bundesregierung zu folgen.

#### **4. Auch die Kriegsverbrechen Israels und der mutmaßliche Genozid an der palästinensischen Bevölkerung sind als Völkerrechtsbruch zu verurteilen.**

Wir verurteilen uneingeschränkt das Massaker der Hamas vom 7. Oktober 2023 an Menschen in Israel ist – auch im Blick auf seine traumatisierenden Folgen. Dies rechtfertigt jedoch nicht, die in Gaza verübten Kriegsverbrechen weitgehend auszublenden. Die wenigen, sehr vorsichtig formulierten Bemerkungen der Denkschrift zu Israel/Gaza (64, S.5) stehen in deutlichem Missverhältnis zur stereotypen Erwähnung der russischen Aggression gegen die

Ukraine, die als das Paradigma der neuen Welt-Unordnung erscheint. Dabei sind in Gaza ein Vielfaches mehr an Zivilisten getötet worden als in der Ukraine, darunter mindestens 20.000 Kinder, etwa 1.700 Mitarbeitende im Gesundheitswesen und 250 Journalist:innen. Ein Großteil der Wohngebäude, Krankenhäuser, Schulen und Gotteshäuser wurde zerstört. Gilt der Schutz vor Gewalt nicht auch für Menschen in Palästina? Die Verantwortung Deutschlands für die Verbrechen des Holocaust darf nicht dazu führen, aktuelle Verbrechen gegen die Menschlichkeit mit zweierlei Maß zu messen. Auch in Israel und Palästina stirbt mit jedem Menschen ein Ebenbild Gottes.

**5. Völkerrecht und Menschenrechte wurden und werden auch im Zuge der auf globale Hegemonie ausgerichteten Politik der USA und ihrer Verbündeten im Namen der Demokratie in vielfacher Weise verletzt.**

Die liberale Demokratie als Gesellschaftsform ist ein schützenswertes Gut, das gegen demokratiefeindliche und autoritäre Tendenzen verteidigt werden muss (35, 46). Umso mehr verbietet sich die Unterstützung faschistischer Kräfte in der internationalen Politik. Zudem haben auch der Irakkrieg sowie zahlreiche andere militärische Interventionen, Regime-Change-Operationen und Sanktionen der USA und ihrer Verbündeten Millionen Menschen das Leben gekostet. Auch Cyberwar, kognitive Kriegsführung und Einsatz automatisierter Waffen (87ff) sind kein Alleinstellungsmerkmal autoritärer Staaten, wie die Denkschrift suggeriert. Sie werden auch in der NATO mit milliardenschweren Programmen massiv vorangetrieben.

**6. Gewaltfreie und defensive Optionen der Verteidigung müssen ernst genommen werden.**

Die Landesverteidigung gehört laut Grundgesetz zu den Grundaufgaben des demokratischen Rechtsstaates. Doch sie ist strikt an das Friedensgebot der Präambel des Grundgesetzes zu binden. Die Denkschrift verzichtet nicht nur auf die Unterscheidung von defensiver und offensiver Verteidigung, sie verkürzt Verteidigung generell auf militärische Optionen. Die Möglichkeiten sozialer Verteidigung und gewaltfreien Widerstands werden unterschätzt

(17). Ein kritischer Vergleich militärischer und gewaltfreier Optionen müsste insbesondere die Opfer von Kriegen in den Blick nehmen. Jeder Krieg produziert Tote, Verstümmelte, zerrissene Familien, Vertriebene, Traumatisierte, Hass und Gewaltbereitschaft – auch wo er im Sinne der Denkschrift ethisch gerechtfertigt ist. Auch im Ukraine-Krieg bedürfte das Konzept „Schutz vor Gewalt durch Gegengewalt“ einer kritischen Überprüfung.

**7. Rüstung vernichtet Ressourcen und tötet nicht erst im Krieg.**

Die Denkschrift fragt zurecht nach den sozialen und ökologischen Kosten von Rüstung (82). Doch die massiv betriebene Aufrüstung als solche wird nicht hinterfragt, sondern als notwendig gesetzt. Dabei wird die tödliche Wirkung verharmlost, die Rüstung auch ohne Krieg entfaltet. Rüstung vernichtet Ressourcen, die für Investitionen in soziale und ökologische Nachhaltigkeit dringend gebraucht würden. Der mit Aufrüstung verbundene Sozialabbau gefährdet den gesellschaftlichen Frieden und gibt antidemokratischen Tendenzen Auftrieb. Das Militär verursacht enorme ökologische Schäden. Die drohende Klimakatastrophe lässt sich ohne internationale Zusammenarbeit, auch mit autoritären Staaten, nicht abwenden.

### III. Praktische Folgerungen

**1. Kirche stärkt Menschen und Organisationen in Kriegs- und Krisengebieten und in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit weltweit, die sich im Sinne der biblisch-christlichen Friedensbotschaft gewaltfrei für Versöhnung einsetzen und Opfer schützen.**

Uns schmerzt, dass die Denkschrift die von ihnen gelebte Vernunft des Gewaltverzichts in ihrer politischen Bedeutung an den Rand drängt. Sie redet ihren Beitrag klein, statt ihn zu würdigen und in seiner Expertise fruchtbar zu machen.

2 Einleitung zum Podium mit dem Thema Frieden beim Kirchentag Nürnberg 2023.

**2. Waffen sind Tötungsinstrumente, deren Einsatz moralisch nicht schuldfrei erfolgen kann** (anders 49). „Christen müssen sich schwertun mit dem Töten, wer denn sonst!“ (Thomas de Maizière)<sup>2</sup> Verantwortlicher Umgang mit dieser Schuld zeigt sich

a) in der Zielsetzung, Besitz und Einsatz von Waffen strikt zu regulieren, Rüstungskontrolle voranzutreiben und die Perspektiven von nicht am Konflikt Beteiligten einzubeziehen.

b) in der Forderung eines eigenständigen Rüstungskontrollgesetzes – darin stimmen wir der Denkschrift zu (153).

c) in der Ablehnung von Waffengattungen, die jede Verhältnismäßigkeit von Ziel und Mittel vermissen lassen. Die Denkschrift nennt hier das Verbot chemischer und biologischer Waffen sowie vollautomatischer Waffensysteme. Dass sie trotz der Einschätzung, Nuklearwaffen seien „ethisch in keiner Weise zu legitimieren“ (144) ihren Besitz als „politisch notwendig“, wenn auch möglichst bald zu überwinden (145) betrachtet, verkennt das Risiko eines versehentlichen Einsatzes, v.a. in angespannten Sicherheitslagen. Auch der „taktische Einsatz“ kleiner atomarer Sprengköpfe muss ausnahmslos verboten sein (anders 144), schon aufgrund der hohen Wahrscheinlichkeit, dass damit ein Tabubruch erfolgen würde und weitere Atomschläge zu erwarten wären. Es gilt sich mit den Organisationen zu verbünden, die auf eine sofortige Ächtung und Abschaffung von Atomwaffen hinwirken.

d) Eine klare Absage an die „nukleare Teilhabe“ Deutschlands wäre ein deutliches Zeichen, dass es der Denkschrift mit der Ächtung von Atomwaffen ernst ist.

**3.** Mit der Denkschrift halten wir fest: „**Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung** bleibt unabdingbare Zusicherung des Art. 4 Abs 3 Grundgesetz“ (170).

Auch begrüßen wir die **Aufforderung, Kriegsdienstverweigerern, die vor dem Wehrdienst oder Kriegseinsatz für ihr Land fliehen, in Deutschland Asyl zu gewähren** (170). Ebenso unterstützen wir den **Widerspruch gegen die Verschärfung von Asylgesetzen** zum vermeintlichen Schutz vor Terrorakten (Kernaussage 3).

In aller Schärfe weisen wir die Unterstellung zurück, wer den Kriegsdienst aus Gewissensgründen verweigere, befürworte damit, dass ... andere den Dienst an der Waffe übernehmen müssen, den man selbst aus Gewissensgründen nicht zu übernehmen bereit ist“ (160). Eine derartige Unterstellung unterhöhlt den Raum verantwortlicher Gewissensprüfung und verkennt, dass **Militärdienst ethisch begründungspflichtig** ist. Da „jeder Einsatz von Gewalt und insbesondere jedes Töten eines anderen Menschen die sorgsame ethische Prüfung vor dem eigenen Gewissen erfordert“ (170), sollten deshalb alle, die Militärdienst leisten wollen, ihre Bereitschaft zum Töten vorab begründen müssen.

**4.** Die Denkschrift fordert ein, erst nach einer breiten gesellschaftlichen Debatte (172) die Frage einer **allgemeinen Dienstpflicht bzw. Wehrpflicht** zu entscheiden und sieht Freiwilligkeit als die bessere Option (166). Wir **lehnen eine allgemeine Dienstpflicht ab** und fordern die Kirchenleitung auf, sich für die **sofortige Stärkung der Sozialen und Ökologischen Freiwilligendienste und Friedensorganisationen einzusetzen und der eingeleiteten Kürzung finanzieller Mittel entschieden zu widersprechen**. Wer über Gemeinsinn diskutiert und gleichzeitig vorhandene Institutionen zur Stärkung des Gemeinsinns schwächt, macht sich unglaubwürdig.

**5. „Friedenserziehung als Teil der Friedensarbeit bleibt ein unverzichtbarer Bestandteil der sicherheitspolitischen Widerstandsfähigkeit.“** (60) – so der Anspruch der Denkschrift. Doch wer im Kern Aufrüstung als sicherheitspolitische Reaktion auf die gegenwärtigen Herausforderungen sieht, verfällt in ein Freund-Feind-Denken. Dieses geht nicht zusammen mit Friedensbildung, die Entfeindung zum Ziel hat.

In diesem Zusammenhang sollte auch der Begriff **Kriegstüchtigkeit nicht nur „mit äußerster Zurückhaltung“ benutzt, sondern abgelehnt** werden (anders 59).

**Aufgabe der Kirche ist es, auf Friedensfähigkeit statt auf Kriegstüchtigkeit der Gesellschaft hinzuarbeiten.**

# Kriegsdienst ist Nächstenliebe<sup>1</sup>

## Die EKD verabschiedet sich aus dem friedensethischen Diskurs

Rezension von Uwe-Karsten Plisch



**Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick**  
**Evangelische Friedensethik angesichts neuer Herausforderungen**  
 Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland  
 Herausgegeben von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)  
 Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2025  
 152 S., 12,00 Euro

Durch Hannover geht ein Beben. Der Rat der EKD hat, huch, festgestellt: (Die) Welt (ist) in Unordnung. Nämlich seit nur 1.000 km östlich von uns Russlands Krieg gegen die Ukraine tobt. Als Bush und Obama auch von Deutschland aus gesteuert ihren Drohnenkrieg führten, um gezielt (und manchmal auch eher ungezielt) Menschen zu töten, war die Welt offenbar noch in Ordnung, oder jedenfalls nicht so in Unordnung, dass es die EKD merklich gestört hätte. Ebenso, als sich Deutschland am völkerrechtlich mindestens bedenklichen Kosovo-„Einsatz“ beteiligte (Kriege führen auch in dieser Denkschrift immer nur die anderen) oder die „Koalition der Willigen“ den Irak ins Chaos bombte, von den vielen, oft auch nach eigenen Maßstäben bemerkenswert erfolglosen, Auslands-„Einsätzen“ der Bundeswehr ganz zu schweigen. Kaum, dass die auch schon nicht unproblematische Friedensdenkschrift von 2007 ihre erste Bewährungsprobe zu bestehen hätte, wird sie nun also durch den Rat der EKD in die Tonne getreten und durch eine neue ersetzt.

Bereits der erste Satz des Vorwortes setzt den Maßstab für Peinlichkeit:

*„Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) weiß sich in besonderer Weise dem Frieden verpflichtet.“ (S. 5)*

Was soll das bedeuten? „Die EKD ist dem Frieden verpflichtet“ wäre ein klarer Satz, den man dann theologisch/friedensethisch entfalten könnte. „in besonderer Weise“ ist nur völlig sinnentleerter Kirchensprech, der „besonderen“ Inhalt vortäuscht, wo keiner ist. Überhaupt liest sich die Denkschrift über weite Strecken, als hätte eine KI eine regierungsamtliche Verlautbarung

in eine „besondere“ evangelische Diktion verwandelt, garniert mit allerlei einerseits andererseits und sowohl als auch. Ganz so einfach ist es aber natürlich nicht. Entscheidend sind die Adjektive, mit denen die Denkschrift klar macht, worum es eigentlich geht.

Mit der Formel von der „rechtserhaltenden Gewalt“, die schon in der vorigen Denkschrift eine wichtige Rolle spielte, meinen die Autor:innen einen Kniff gefunden zu haben, mit dem sie militärische Gewaltanwendung auch künftig rechtfertigen können. Allein 24-mal erscheint diese Zauberformel im Text. Wenn es aber primär um die Erhaltung des Rechts ginge, müsste die Denkschrift mindestens ebenso nachdrücklich die Stärkung internationaler Rechtsinstitutionen wie des internationalen Strafgerichtshofs in den Blick nehmen, der von gewaltaffinen Staaten wie den USA, Russland oder Israel nicht anerkannt wird. Die Denkschrift erwähnt ihn nur dreimal, einmal im Zusammenhang mit Ökozid, einmal im Bezug auf sexualisierte Gewalt und einmal als Parallele zur UNO, aber nicht im Zusammenhang mit Völkermord. Dass Ökozid, Klimagerechtigkeit und sexualisierte Gewalt im Zusammenhang mit Krieg bedacht werden, ist neu und positiv zu würdigen. Reflexionen darüber, dass Klimagerechtigkeit und wie man sie herstellen kann, mit einer gerechten, bzw. ungerechten Weltwirtschaftsordnung, d.h. mit dem globalen Kapitalismus (und wie man ihn überwindet, bzw. sozialdemokratisch gesprochen: einhegt) zusammenhängt, sucht man in dieser Denkschrift vergeblich.

Der Friedenspredigt Jesu fühlt sich die EKD zwar verpflichtet, verschiebt die Hoffnung auf Frieden aber auf ein jenseits der

<sup>1</sup> Vgl. §163.



Zeit gedachtes mythisches Reich Gottes. Gott wird es dann schon richten, solange aber die Sünde in der Welt ist, darf der Mensch weiter feste draufhauen (natürlich nur, wenn er auf der richtigen Seite steht). Von geradezu verstörender Perfidie ist der folgende Absatz:

(§77) *Die Erfahrungen des gewaltsamen Todes vieler Menschen im Krieg könnte aufgrund des Primats der Gewaltfreiheit zu der Forderung führen, auch in einem heißen Konflikt allein auf Verhandlungen zu setzen. Diese Sichtweise übersieht allerdings, dass solche Verhandlungen nur dann ethisch vertretbar sind, wenn sie sich innerhalb des internationalen Rechts bewegen, das heißt dem Schutz der territorialen Unversehrtheit und Selbstbestimmung dienen. Der Primat der gewaltfreien Lösung darf nicht gegen die Ethik rechtserhaltender Gewalt ausgespielt werden (...) Aufgezwungene Verhandlungen sind kein Weg zum Gerechten Frieden. Verhandlungen, die lediglich dazu dienen, die Ergebnisse militärischer Kriegsführung abzusichern, sind abzulehnen.*

Aus der Formel vom „gerechten Frieden“ wird somit wieder ein bloßes Synonym bzw. ein Euphemismus für „gerechter Krieg“ und aus der Idee des ewigen Friedens die friedensethische Legitimation eines ewigen Krieges – denn Frieden gibt es, wenn er denn kommt, nur zu unseren Bedingungen. Man wüsste doch gern, wie viele Tote und Verstümmelte es bräuchte, bis der Rat der EKD sich dazu bequemte, seine kategorische Ablehnung aufzuweichen.

Die Ächtung von Atomwaffen hält die EKD zwar für ethisch geboten, politisch aber für unverantwortlich. Letztlich erliegt die EKD dem Mythos von der erlösenden

Gewalt und kann sich scheinbar nicht zwischen der gelebten Friedenspraxis Jesu und einem aus der Zeit gefallenem Staatskirchentum entscheiden, de facto hat sie sich längst entschieden.

Dass die Denkschrift so ist, wie sie ist, hat natürlich mit dem Milieu zu tun, dem sie entspringt. Hier lässt es die Denkschrift an erfrischender Klarheit nicht fehlen:

(§13) *... Die Nächsten können dabei, wie der matthäische Jesus in der Rede vom Weltgericht betont, auch genau die sein, an die man nicht als Erstes denkt (Matthäus 25,37 – 40), nämlich diejenigen, die am Rand der Gesellschaft stehen.*

„... an die man nicht als Erstes denkt“ – so viel unfreiwillige Selbstentblößung ist natürlich einerseits recht unterhaltsam, andererseits ist die völlige Abwesenheit von Selbstreflexion über den eigenen Standort („man“ selbst steht offenbar felsenfest in der Mitte der Gesellschaft) und dass niemand, der den Text vor seiner Drucklegung gelesen hat, an dieser Stelle die Reißleine gezogen hat oder ziehen durfte, höchst beunruhigend. Wie immer lohnt auch ein Blick auf die Autor:innen der Denkschrift (wie üblich am Ende mit Namen und Ort, aber ohne Funktion aufgeführt). Dirck Ackermann z.B. ist Leitender Militärdekan, Uwe Hartmann Oberst im Generalstab. Mit Andreas Dieterich, dem Referenten für Friedensarbeit an der Dresdner Frauenkirche, ist zumindest ein Vertreter der evangelischen Friedensarbeit mit im Boot. Wie schon 2007 war auch diesmal der Friedensbeauftragte der EKD nicht an der Abfassung der Denkschrift beteiligt, wurde aber durch das vorherige Abhalten von „Friedenskonsultationen“ eingebunden

(clever!) und muss sich nun irgendwie loyal zu diesem Papier verhalten.

Auch die EKD-Friedensdenkschrift weiß, dass Frieden nur global, kirchlich gesprochen: ökumenisch zu realisieren ist. Inmitten einiger wohlfeiler Gemeinplätze blitzt dann sogar etwas wie Selbstkritik auf:

*„Die weltweite Ökumene fordert dazu auf, die eigenen Theologien als kontextuelle und partikulare zu verstehen, die zugleich nach dem Gemeinsamen und Universalisierbaren im Angesicht des Evangeliums fragen.“* (S. 94)

Wo es allerdings konkret wird, ist es dann doch eher eine NATO-Ökumene, das (Uniform-)Hemd ist halt näher als der (Heilige) Rock:

*„Die friedensethische Positionierung der EKD lässt sich ... in die kontextbezogenen friedensethischen Diskussionen der weltweiten Ökumene, insbesondere auch der Nachbarkirchen im Norden und im Osten Europas, einordnen. So ringen z. B. auch die Kirchen in Schweden und Finnland, den jüngsten NATO-Mitgliedsstaaten ... um eine theologisch-ethisch verantwortbare Haltung zum Thema Frieden.“* (S. 9)

Besonders beschämend ist die Desavouierung des Pazifismus durch die Denkschrift der EKD. Die Autor:innen machen sich erst den Pazifismus als gesinnungsethischen Exzess zurecht, um ihn dann umso einfacher widerlegen zu können. Das ist nicht nur theologisch und intellektuell unredlich, die „Würdigung“ des christlichen Pazifismus als „Ausdruck gelebter Frömmigkeit“ (S. 20) bzw. „als Ausdruck einer individuellen Glaubensüberzeugung“ (S. 125,

der Ausdruck „Glaubensüberzeugung“ nur an dieser Stelle) ist überdies eine Beleidigung aller christlichen Pazifist:innen und aller echten Friedenskirchen.

Während in der Friedensdenkschrift von 2007 die friedensethischen Einsichten der Kirchen in der DDR noch ignoriert wurden (um sie dann nachträglich im Vorwort zu desavouieren) werden sie nun explizit verworfen:

*(§177) ... Vor diesem Hintergrund eines an Recht und Ethik gebundenen Dienstes in den Streitkräften ist der Einschätzung zu widersprechen, dass der Dienst ohne Waffe das deutlichere Zeichen des Christseins darstelle. Diese in der Situation einer Armee als Instrument einer Diktatur getroffene und darum sehr verständliche Feststellung, die in der Handreichung „Zum Friedensdienst der Kirche“ 1965 formuliert wurde, ist unter den Bedingungen des liberalen Rechtsstaats der Bundesrepublik und den Herausforderungen der Gegenwart nicht mehr aufrechtzuerhalten.*

Die paternalistische Hochnäsigkeit, die in diesem Abschnitt zum Ausdruck kommt, ist charakteristisch für die gesamte Denkschrift und etwa für ehemalige Bausoldaten ein Schlag ins Gesicht. Dass die Denkschrift ausgerechnet in Dresden vorgestellt wurde, ist dann wohl nur ein Backenstreich extra. Anders als die Vorgängerschrift von 2007, die etwas zu vollmundig noch „einen stellvertretenden Konsens für die ganze Gesellschaft“ formulieren wollte, bescheidet sich die Denkschrift von 2025 damit, Orientierung zu geben und zur Prüfung der eigenen Position einzuladen. Auch solch bescheidener Wunsch auf Resonanz setzt aber Substanz voraus, aus der erst Relevanz erwächst. Vielleicht springen nach Wiederaufnahme der Wehrpflicht (Zwangsdienste hält die Denkschrift für gemeinschaftsstiftend, S. 16) wenigstens noch ein paar neue Militärseelsorgestellen heraus, dann hätte sich der Aufwand immerhin finanziell gelohnt.

Nicht zum ersten Mal stellt sich mir angesichts dieser westdeutschen NATO-Theologie (der Anklang an Nahtod-Theologie ist beabsichtigt) die Frage, ob diese evangelische Kirche überhaupt noch eine Zukunft hat und, schlimmer noch, ob das überhaupt wünschenswert wäre. Vielleicht muss diese gleichzeitig verzagte und sich grandios selbst überschätzende Beamt:innenkirche erst an ihren kollabierenden Pensionskassen zu Grunde gehen, damit geistlich und geistig etwas Neues wachsen kann.

PS: Der Westfälische Friedenspreis geht 2026 an die NATO und ausdrücklich auch an ihren großartigen Generalsekretär Mark Rutte. Was wohl das Känguru dazu sagen würde?



Skulptur in Pula, Kroatien

# Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick

## Evangelische Friedensethik angesichts neuer Herausforderungen“

### Stellungnahme der AGDF zur Denkschrift des Rates der EKD

Die neue Denkschrift knüpft an frühere Denkschriften von 1986 und 2007 sowie die friedensethischen Erklärungen des Bundes der Ev. Kirchen in der DDR an. Mit Verweis auf neue Herausforderungen seit dem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine verändert sie zugleich das Konzept des gerechten Friedens grundlegend. Ihr Ziel ist es, die aktuellen politischen Entscheidungen friedensethisch zu reflektieren, die das Selbstverteidigungsrecht der Ukraine betonen, für Waffenlieferung plädieren und zu massiven Investitionen in die eigene Verteidigungsfähigkeit führen. Die Denkschrift setzt dazu eine neue Priorität beim Schutz vor Gewalt, betont die Notwendigkeit militärischen Handelns und unterschätzt die Möglichkeiten ziviler Konfliktbearbeitung.

#### Vom Primat der Gewaltfreiheit zur Priorität des (militärischen) Schutzes vor Gewalt

An vielen Stellen greift die Denkschrift auf Formulierungen zurück, mit denen sich die Denkschrift 2007 profiliert in den gesellschaftlichen Diskurs über den Frieden eingebracht hat: Mehrfach ist die Rede vom „Primat des Gewaltverzichts.“ (3) Militärisches Handeln wird weiterhin nur als ‚ultima ratio‘ gesehen. Zwar darf evangelische Friedensethik „das Militärische nicht pauschal ausklammern, muss es aber konsequent friedensdienlich einhegen und zugleich zivile, präventive und auf Sicherheit und gesellschaftliche Resilienz bedachte Kräfte stärken.“ (97)

Gegen Ende heißt es zwar noch einmal pointiert: „Kern evangelischer Friedensethik ist der Primat der Gewaltfreiheit“ (182); im Gesamtduktus zeigt sich aber, dass die

inhaltlichen Perspektiven neu ausgerichtet werden. Ein Beispiel ist der Umgang mit dem Wort „kriegstüchtig“. Unter der Überschrift „Friedenstüchtigkeit als Ziel“ wird der Begriff „Kriegstüchtigkeit“ problematisiert und im Sinne der „Versachlichung“ (113) betont, dass „jede Verherrlichung des Kriegs oder des Militärischen“ indiskutabel ist (59). Auch wird darauf hingewiesen, dass der Begriff gefährlich ist, weil Sprache „Einfluss auf unser Denken und Handeln“ (59) hat. Zugleich schränkt die Denkschrift ihre Kritik aber ein und formuliert ganz im Sinn der aktuellen Politik: „Insofern Kriegstüchtigkeit auf die Bereitschaft zielt, die eigenen Werte auch unter Androhung und im äußersten Fall unter Einsatz ethisch verantworteter Gewalt zu verteidigen, nimmt dieser Terminus ein Anliegen auf, das mit der hier entwickelten Position vereinbar ist.“ (59)

Aufgrund der inhaltlichen Neuausrichtung der Denkschrift tritt die Bestimmung des gerechten Friedens in der Denkschrift von 2007 als Doppelbewegung der Abnahme von Gewalt und der Zunahme von Gerechtigkeit in den Hintergrund, die den Horizont der evangelischen Friedensethik in Richtung globaler Fragen und der Ökumene geweitet hatte. Angesichts des russischen Überfalls auf die Ukraine und der „Wucht“ (39) der dort erlebten Gewalt rückt die Denkschrift unter den ethischen Kriterien, die zu informiertem Durchdenken der gegenwärtigen Krisenerfahrungen anleiten sollen, nun den „Schutz vor Gewalt“ (40) ins Zentrum. Diese Dimension des Friedens erhält eine „Sonderstellung“ (169); sie bildet das „grundlegende Gut“ (40), auf dem die anderen Dimensionen ruhen, aber auch notwendig aufbauen müssen, damit gerechter Friede möglich wird. Auch zwischen den drei übrigen

Dimensionen gilt eine Rangfolge, insofern erst der „Schutz von selbstbestimmter Freiheit ... Gerechtigkeit und Pluralität ... ermöglicht.“ (43)

Die Denkschrift hebt mehrfach hervor, wie wichtig es ist, dass militärisches und ziviles Handeln eng verbunden und aufeinander abgestimmt sind; aktuell ist aber vor allem militärisches Handeln für einen wirksamen Schutz vor Gewalt notwendig. Dieser Schutz vor Gewalt zielt darauf, 1. „Leib und Leben“ (47) der Bevölkerung zu schützen, 2. die „territoriale Integrität“ (72) und 3. die „verteidigungswürdige“ (61) demokratische Gesellschaftsform zu sichern. Es ist deutlich: Ist der Krieg einmal ausgebrochen, geraten die drei Ziele in Konflikt, denn Menschen müssen ihr Leben riskieren, um die gesellschaftliche Ordnung zu schützen, nationale, territoriale Interessen sind nicht identisch mit den Erwartungen der Menschen. (vgl. 23 und 156) Militärisches Handeln stößt hier schnell an seine Grenzen. Deshalb betonen die Sustainable Development Goals, die den Schutz vor Gewalt ebenfalls als „Basalgut“ sehen, in SDG 16 die Bedeutung von durchsetzbarem Recht und starken Institutionen, die Rechtsbrüchen widerstehen können.

#### Neubewertung des (internationalen) Rechts

In der Denkschrift findet sich eine deutliche Verschiebung im Blick auf die Bewertung der Bedeutung des internationalen Rechts. Sie wehrt sich zwar gegen die „Arroganz der Macht“, setzt sich für die Wahrung und Stärkung des internationalen Rechts ein und betont, dass „Sicherheitspolitik niemals ausschließlich auf militärische Stärke setzen darf.“ (76) Geht es aber um

die Sicherheit Deutschlands, wird klargestellt: *„Die offenkundige Missachtung der internationalen Rechtsordnung zeigt, dass Sicherheit nicht allein, möglicherweise auch nicht vorrangig durch die Stabilisierung der internationalen Rechtsordnung erreicht werden kann. Vielmehr ist die eigene sicherheitspolitische Resilienz, zu der auch die Verteidigungsfähigkeit und die Abschreckungsfähigkeit gehören, neu zu bedenken.“* (161) Angesichts der vermeintlichen aktuellen Bedrohung rückt die Denkschrift eine nationale, nicht einmal europäische Perspektive in den Vordergrund. *„In einer Zeit, in der sicherheitspolitische Ungewissheiten wieder stärker werden und die Verlässlichkeit traditioneller Bündnispartner nicht mehr uneingeschränkt garantiert ist, gilt es, eigene Fähigkeiten zur Landes- und Bündnisverteidigung substantiell auszubauen.“* (162)

Diese Fokussierung auf die eigene militärische Stärke schwächt das internationale Recht und die internationalen Institutionen, die einzig in der Lage wären, die Macht und Gewalt der Stärkeren mit dem Ziel einer globalen demokratischen Ordnung zu begrenzen. Schutz vor Gewalt wird zu einem Privileg derjenigen, die sich mit Macht rüsten können. Nimmt die Denkschrift in Abschnitt 2.1.1. die fehlende öffentliche Aufmerksamkeit für die Schrecken der Kriege etwa in Afrika wahr, so taucht diese Thematik in den Konsequenzen und Empfehlungen nicht mehr auf. Ein gerechter Friede ist aber national nicht zu denken und schon gar nicht theologisch zu begründen; er bedarf der Diplomatie und der Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien, vertrauensbildender Maßnahmen und verbindlicher rechtlicher Regelungen. Das Friedenshandeln von

Christenmenschen und der unterschiedlichen Sozialgestalten von Kirchen muss diese Einsicht unterstützen, wenn es Anteil an der Friedensbewegung Gottes haben will, die die Mächtigen vom Thron stößt, die Niedrigen erhebt; die Gewalt bändigt, das Recht stärkt, Feindschaft überwindet und die Menschenrechte schützt – nicht nur in unserem Land, sondern weltweit.

### Überschätztes Militär

Auch wenn nicht bestritten werden soll, dass in spezifischen Konstellationen militärische Gewalt notwendig ist, um eine Aggression durch Abschreckung zu verhindern oder frühzeitig abzuwehren, Menschenleben zu schützen und ziviles Leben zu ermöglichen, zeigen viele Beispiele und nicht zuletzt der Afghanistaneinsatz die Grenzen des militärischen Handelns. Es ist gut, dass die Denkschrift die neuen technischen Möglichkeiten und das mit ihnen gewachsene Ausmaß an Zerstörung wahrnimmt, das sich mit modernen Kriegen wie in der Ukraine verbindet; sie machen deutlich, dass militärisches Handeln immer schwieriger politisch einzuhegen ist.

Die Denkschrift ist jedoch darauf fokussiert, militärisches Handeln friedensethisch zu rehabilitieren. Während sie im Abschnitt zur Klimagerechtigkeit festhält, dass eine Ausrichtung der Politik an nationaler Stärke regional und global weder nachhaltig noch zukunftsfähig ist, überschätzt sie die Möglichkeiten militärischen Handelns im Blick auf den Schutz vor Gewalt. Sie fragt nicht, was passiert, wenn Abschreckung scheitert. Sie nimmt nicht in den Blick, dass eine Unterscheidung von zivilen und militärischen Zielen kaum noch zu gewährleisten ist. Sie fordert

eine Politik, die auf militärische Stärke baut, ihre eigenen Machtinteressen aber gleichzeitig zurücknimmt. Sie weiß: Ob es um den Umgang mit den planetarischen Grenzen, die Generationengerechtigkeit, die globale soziale Gerechtigkeit, die Stärkung der Demokratie oder die Sicherung der Menschenrechte geht; alle Analysen zeigen, dass militärisches Handeln nur sehr eingeschränkt zu deren Bearbeitung beitragen kann, die Probleme im Gegenteil oft verschärft.

Besonders deutlich wird das bei der Frage des präemptiven Einsatzes militärischer Gewalt gegen Massenvernichtungswaffen des Feindes. In den Abschnitten 58, 146 und 147 sieht die Denkschrift zwar das große *„Missbrauchspotential“* und fordert *„größtmögliche Zurückhaltung“* (147), hält aber am Ende einen solchen Angriff zur *„Verhinderung völkerrechtswidriger Bewaffnung“* (146) für legitim. Unter dieser Perspektive lässt sich in einem eskalierenden Konflikt kein Einhalt mehr gebieten; die ethische Argumentation wird bedeutungslos. Das zeigt sich auch bei der Frage der Atombewaffnung: Sie gilt der Denkschrift als *„ethisch in keiner Weise zu legitimieren“* (144), aber als *„politisch notwendig“* (145). Hier besteht nach Ansicht der Denkschrift ein Dilemma, das nur benannt, aber nicht gelöst werden kann, auch wenn klar ist, dass die nukleare Abschreckung nicht zur Normalität werden darf, sondern überwunden werden muss. Wie dies geschehen kann, welche Schritte dazu sinnvoll und nötig sind, welche Partner es gäbe, mit denen Kirche hier wichtige Schritte gehen könnte, all das wird nicht konkretisiert.

### Geringschätzung der zivilen Konfliktbearbeitung

Statt die verschiedenen Akteure der Friedensbewegung differenziert wahrzunehmen, markiert die Denkschrift sie mit dem gegenwärtig emotional aufgeladenen und polarisierenden Begriff des „*Pazifismus des kategorischen Gewaltverzichts*“ (17). Sie würdigt diese Zugänge zum Frieden als individuelle Gewissensentscheidung, Ausdruck gelebter Frömmigkeit und Beitrag zur individuellen und gesellschaftlichen Orientierung. Ihre Bedeutung für die öffentliche ethische und politische Debatte schätzt die Denkschrift aber gering ein, auch wenn sich in dem Text Formulierungen finden wie: „*Angesichts des Primats der Gewaltfreiheit müssen Praktiken ziviler Konfliktbearbeitung und zivilen Widerstandes gefördert werden.*“ (191) Nirgendwo wird erkennbar, dass die Denkschrift erwartet, dass solche zivilen Praktiken eine politische Dynamik entfalten. Auch die vielfältigen anderen Mittel, die den Schutz vor Gewalt auf zivilem Weg sichern können: Prävention, zivile Konfliktbearbeitung, Diplomatie, Verhandlungen, Dokumentation von Kriegsverbrechen, Bildung und Stärkung der Zivilgesellschaft etc. werden in der Denkschrift erwähnt, von ihnen wird jedoch im Blick auf die Gestaltung der politischen Entwicklung wenig erwartet.

Vielmehr wird die reale Praxis der zivilen und demokratischen Konfliktbearbeitung mit einer rhetorischen Wendung als unrealistisch und unwirksam für die wirklich großen Konflikte und Kriege qualifiziert: „*selbst im Falle der besten Prävention und des entschiedensten Einsatzes von zivilen Konfliktbearbeitungsmitteln.*“ (19) Diese Aussage ist gewagt, weil es bisher keine entsprechenden praktischen Erfahrungen mit intensiven Präventionsmaßnahmen im Vorfeld „großer Konflikte“ und einem

umfassenden Einsatz vorher bereits aufgebauter ziviler Konfliktbearbeitungsinstrumente gab. Stattdessen sind nach dem (gewaltfreien) Ende des Ost-West-Konflikts in einer kurzen Phase, in der die in Militär und Rüstung investierten Mittel zurückgingen, die Mittel für militärisches Handeln wieder kontinuierlich gewachsen, Vereinbarungen zur Rüstungskontrolle wurden gekündigt und Institutionen des Konfliktmanagements wie die OSZE oder die UNO geschwächt.

In der Denkschrift fließen die Erfahrungen der Fachorganisationen für Friedensforschung, zivile Konfliktbearbeitung und Friedensbildung nicht ein, die hätten helfen können, Möglichkeiten und Grenzen ziviler Konfliktbearbeitung in Konflikt- oder Kriegssituationen in den Blick zu nehmen. Viele der Mitgliedsorganisationen der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden arbeiten seit Jahren in Kontexten von Krieg und Bürgerkrieg und versuchen unter diesen Bedingungen, Menschen vor Gewalt zu schützen und an einem nachhaltigen gerechten Frieden zu bauen. Sie berichten, wie wichtig und schwierig es ist, alle Beteiligten in Konfliktkonstellationen dazu zu gewinnen, selbstbewusst für die verschiedenen Dimensionen des Friedens Verantwortung zu übernehmen und einen zivilen Umgang mit Konflikten einzuüben. Sie können berichten, wie sehr sich z.B. Prozesse, Praktiken und Organisationsformen der Vergangenheitsarbeit (Transitional Justice) in den letzten Jahrzehnten in der Konfliktbearbeitung und in Versöhnungsprozessen bewährt haben. Aber sie erleben und erleiden auch, wie zivile Konflikttransformationen an Machtkonstellationen scheitern; dass Gewalt das, was sie aufgebaut haben, zunichtemacht; dass




---

Aktionsgemeinschaft Dienst für  
den Frieden e.V.  
[www.friedensdienst.de](http://www.friedensdienst.de)

---

### Hoffnung statt Kleinglaube

manchmal nur rechtlich geordnete militärische Gewalt sie und ihre Vorhaben schützen kann. Aber dieses Scheitern stellt nicht in Frage, dass Menschen auch anders, zivil, gewaltfrei miteinander Konflikte bearbeiten (können) – und mittel- und langfristig müssen, wenn sie überleben wollen.

Die Denkschrift weiß, dass für eine Förderung von Wegen der zivilen Konfliktbearbeitung und der sozialen Verteidigung erhebliche Ressourcen nötig sind; sie verzichtet aber darauf, diese in Beziehung zu den Ausgaben für die aktuelle Aufrüstungsdynamik zu setzen und mehr Gelder für den Ausbau der zivilen Konfliktbearbeitung zu fordern. Kirchen und andere Gruppen der Zivilgesellschaft sollten sich nicht nur innerstaatlich für den Rechtsstaat mit seinem Gewaltmonopol einsetzen, der die Würde der Menschen der Willkür der Macht entzieht, sondern auch international Prozesse fordern und fördern, durch die die Macht der einzelnen Staaten so beschränkt wird, dass sie keine völkerrechtswidrigen Kriege mehr führen können. Ein solcher Blick nach vorne, Impulse für eine solche Zukunftsperspektive fehlen in der Denkschrift. Von einer Kirche, die aus der Hoffnung lebt und Mut machen will, werden dazu aber Aussagen erwartet: Mit welcher Perspektive, welchem „*finis pax*“ ist die Denkschrift unterwegs? Wie soll eine europäische Friedensordnung aussehen, für die die Kirchen Europas sich engagieren?

Im Gesamtduktus der Denkschrift bleibt ihr selbst gestecktes Ziel, „*das Evangelium kritisch gegenüber vermeintlichen Selbstverständlichkeiten zur Geltung zu bringen*“ (2) auf der Strecke. Im Abschnitt 84 heißt es zwar: „*Aus ihrem eigenen Glauben heraus kann und muss die evangelische Kirche den Frieden auch mitten im Konflikt bezeugen und alle Initiativen stärken, die eine eschatologische Wirklichkeit aufscheinen lassen*“; insgesamt aber dominiert in der Denkschrift das Interesse, sich auf sicherem, „*politisch realistischem*“ Terrain zu bewegen. Alle Versuche von Christenmenschen und verschiedenen Sozialgestalten von Kirche aus ihrem Glauben heraus zu einem gerechten Frieden, zu Entfeindung, Verständigung und Versöhnung beizutragen, werden mit den Stichworten wie: „*vorläufig, unfertig, Vorletztes*“ (32) klein geredet. Gottes Frieden wird als Ewiger Friede charakterisiert, der angesichts der Sünde auf Erden nie zu erreichen ist. Dass er schon jetzt unter uns wirksam ist und in konkreten Schritten Gestalt gewinnt, wird in den Hintergrund gedrängt.

Ein biblisches Beispiel für ein kritisches, produktives Gegenüber zu vermeintlichen Selbstverständlichkeiten der Politik ist die Unterscheidung zwischen staatlicher Souveränität und menschlichen Überlebensinteressen in der prophetischen Literatur der Bibel. Seit die Truppen des assyrischen Großreichs im 8. Jahrhundert v. Chr. die Staaten der Levante überfielen, gab es in Israel prophetische Gruppen, die davor warnten, Sicherheit durch Aufrüstung und Militärbündnisse zu gewinnen, weil die Katastrophe, die man verhindern wollte, dadurch herbeigeführt würde. Die einzige Hoffnung, im Land überleben zu

können, sehen diese Gruppierungen im innenpolitischen Engagement für Gerechtigkeit. Hier hat – übertragen in die Überlegungen der Denkschrift – Gerechtigkeit Vorrangstellung unter den Dimensionen des gerechten Friedens.

Diese prophetischen Interventionen sind – wie alle biblischen Texte – keine Handlungsanweisung für heute. Aber sie schaffen Raum, politische Verantwortung, Parteinahme für die Menschen, die unter Gewalt leiden, und Gewaltverzicht zusammen zu denken. Die bittere Erfahrung, die die biblische Überlieferung prägt, dass auch verteidigende Gewalt zur Selbstzerstörung führen kann und geführt hat, darf – wenn es um das von der Denkschrift intendierte kritische Durchdenken gegenwärtiger Krisenerfahrungen geht – nicht ausgeklammert werden. Gerade angesichts der geplanten Großinvestitionen in Aufrüstung muss die Frage nach einer Eskalation und den Folgen für alle anderen Lebensbereiche gestellt werden.

Zumal die Bergpredigt durch den Hinweis, dass es bei dem von Jesus gewiesenen Weg um die Erfüllung von „*Gesetz und Propheten*“ geht (5,17; 7,12), Jesu Weg explizit mit den vorangegangenen prophetischen Auseinandersetzungen verknüpft. Jesu Gewaltverzicht wurzelt in einer generationenübergreifenden Suche nach nicht-militärischen Wegen des Überlebens angesichts imperialer Gewalt. Die Denkschrift bezieht sich auf den Gewaltverzicht Jesu. Er wird als eine Quelle evangelischen Friedensverständnisses benannt (4, 11 u.ö.), doch er bleibt individuelle bzw. gruppenbezogene Gesinnung (17). Dass die Weisung, angesichts der römischen Besatzungsmacht nicht zu den Waffen

zu greifen, eine kluge politische Intervention darstellt und als solche auch heute politische Herausforderungen beinhalten könnte, bleibt unbenannt.

Es ist der Denkschrift nicht vorzuwerfen, dass sie den russischen Angriff auf die Ukraine als den Ausgangspunkt ihres Denkens hervorhebt. Im Gegenteil. In neuen Situationen müssen alte Antworten überdacht werden. Alle ethisch-politischen Aussagen – auch biblische – sind kontextuell. Die Denkschrift geht allerdings einen wesentlichen Schritt über eine konkrete Antwort auf die durch den russischen Angriff entstandene Krisensituation hinaus. Der konkrete politische Kontext wird zum allgemeinen theologischen Kontext. Der Titel „Welt in Unordnung“ ist nicht nur Angabe des politischen Kontextes, sondern wird theologischer Rahmen der Überlegungen. Insofern verrät vielleicht schon der Titel der Denkschrift „Welt in Unordnung – gerechter Friede im Blick“ die Mühe der Denkschrift mit der biblischen Grundentscheidung, den Anfang, den Weg und das Ziel des Lebens durch Gottes schöpferisches Handeln und nicht durch „Welt in Unordnung“ bestimmt zu sehen und bestimmen zu lassen.

Die vorrangige Gewichtung, die die Unordnung der Welt bekommt, spiegelt sich auch dort, wo der theologische Begriff der Sünde als Mahnung erinnert wird, „die zerstörerischen Potenziale menschlichen Handelns im Gedächtnis zu behalten“ (8), mit der Konsequenz, dass mit der Fähigkeit des Menschen zur Gewalt immer zu rechnen ist und diese Gewalt mit Gegengewalt eingedämmt werden muss. Ohne zu leugnen, dass die Erlösungsbedürftigkeit der Welt und die menschliche Sünde

ernst genommen werden müssen, stellt sich die Frage, was sich bei der Suche nach Antworten auf eine veränderte Weltlage ändern würde, wenn bei der Entfaltung des theologischen Begriffs der Sünde auch die „Sünde der Trägheit“ Gewicht bekäme, die die Kirche an ihren Unglauben erinnert.

Zudem wird das Begriffsfeld Sünde und Schuld vor allem formelhaft benutzt, um theologisch zu begründen, dass bestimmte Ambivalenzen nicht in schwarz oder weiß aufgelöst werden können: „Der christliche Glaube betont, dass es für den Menschen keine Möglichkeit gibt, dem Verhängnis von Schuldverstrickung und Schuldigwerden durch eigenes Handeln zu entkommen. Er bleibt somit angewiesen auf Gottes befreiende Zuwendung der Vergebung.“ (48) Oder im Blick auf die Frage der Atomwaffen: „Egal welche Option gewählt wird, die Verantwortlichen machen sich schuldig.“ (These 6) Die Erkenntnis von Sünde und Schuld droht hier zu einer Formel der Indifferenz zu werden; evangelische Friedensethik hat zu den konkret anstehenden Fragen aber mehr zu sagen als: ‚Wie man’s macht, ist es verkehrt‘. Das zeigt die Denkschrift selbst am Beispiel ihrer Stellungnahme zu autonomen Waffen. (102)

Die Denkschrift beschränkt sich in ihren geistlichen Impulsen auf das Individuelle: einzelne Christenmenschen schärfen ihr Gewissen und nehmen ihre Friedensverantwortung im Gebet, im alltäglichen Handeln und in politischer Verantwortung wahr. Gemeinden und (Landes-) Kirchen, Diakonie und Ökumene sind aber auch Akteurinnen in der Öffentlichkeit. Sie sind handlungsfähig und können die Wirklichkeit mitgestalten. Sie haben eine Hoffnung und einen

Auftrag. Sie können konkrete Schritte gehen, damit ein gerechter Frieden Gestalt gewinnt. Dazu wäre es wichtig gewesen, dass die Denkschrift deutlicher das Vertrauen in die Friedenskraft Gottes stärkt, „die schon jetzt in der Welt wirksam ist“ (178) und Einzelne, Gemeinden, Diakonie und Gesellschaft zu konkretem Engagement für einen gerechten Frieden ermutigt.

---

Bonn, den 10. November 2025

---

# Welt in Unordnung

## Zur neuen Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

„Es ist Gläubigen nicht gestattet, sich von der Realpolitik überwältigen zu lassen.“

Landesbischof Tobias Bilz am 09. November 2025

### Wir vermissen...

... ein klares Nein zu Geist, Logik und Praxis der Abschreckung, zu Aufrüstung und Kriegsertüchtigung,

... ein klares Ja zur Begegnung und zum Austausch von Menschen und Meinungen, zu internationaler Zusammenarbeit auf den Gebieten der Wissenschaft und der Religionen, der Kultur und des Sports, der Wirtschaft und des Verkehrs,

... ein klares Nein zu Entwicklung, Produktion, Test, Erwerb, Lagerung, Transport, Stationierung und Einsatz von Atomwaffen,

... ein klares Ja zur Stärkung internationaler Institutionen wie der OSZE oder des Internationalen Strafgerichtshofs und internationaler Vereinbarungen wie des Atomwaffenverbotsvertrages,

... ein klares Nein zur Wehrpflicht und zur Arbeit in Rüstungsbetrieben,

... ein klares Ja zur Waffenverweigerung als dem „deutlicheren Friedenszeugnis“ der Christinnen und Christen,  
... ein klares Nein zur verhängnisvollen Tradition der Lehre vom „gerechten Krieg“,

... ein vorbehaltloses Ja zur biblischen Vision eines gerechten Friedens auf der Erde.



„Wer (...) auf die Androhung und Anwendung von Gewalt verzichtet, bezeugt damit den unter uns schon gegenwärtigen Frieden Gottes in der Welt, in der das Unrecht noch nicht überwunden ist. Er handelt im Vorgriff auf das verheißene Friedensreich Gottes. Diesen Weg erkennt die Kirche als eine Gestalt der Nachfolge Jesu, die in ihrer Deutlichkeit von keiner anderen Entscheidung übertroffen wird. (...)“

(Die) Analyse der gegenwärtigen Situation (...) macht die politische Vernünftigkeit des Gewaltverzichts sichtbar. Wir erkennen, dass das Abschreckungssystem mit politischen Mitteln überwunden werden muss. Mit der Verweigerung des Waffen- und Wehrdienstes wollen Christen zeichenhaft diesem Ziel dienen und den Vorrang der Friedenssicherung mit nichtmilitärischen Mitteln unterstreichen.“

Aus dem Ergebnistext 5

„Wehrdienst“ der Ökumenischen Versammlung in Dresden 1989

*Christine Müller (Leipzig), Dr. Bettina Musiolek (Meißen), Nicole Lauterwald (Frankfurt/Main), Stefan Gehrt (Dresden), Friedrich Brachmann (Dresden)*

# Save The Date

1. – 3. Mai 2026 im Evangelischen Augustinerkloster in Erfurt

## Gut informiert? Frieden und Kriege in den Medien

### Friedensethische Tagung der Bonhoeffer-Niemöller-Stiftung

Die politische Debatte und die gesellschaftliche Stimmung ändern sich rasant. Viele reiben sich die Augen: Befinden wir uns schon wieder in einer Vorkriegszeit? Militärisches Denken breitet sich aus und dominiert weithin die Politik und öffentlichen Debatten. Großen Einfluss haben dabei die Medien. Sie sind zugleich Treiber und Getriebene der Entwicklung. Welche Rolle kommt ihnen zu – den klassischen Medien wie auch den alternativen und den Sozialen Medien? Nach welchen Mechanismen bewerten und verarbeiten die Redaktionen Nachrichten, Emotionen und Positionen? Bilden sie die Debatten und deren Standpunkte angemessen ab? Wo und wie kommen die Friedensansätze mit pazifistischer Perspektive zu Wort? Haben die Medien einen eigenen Kompass, mit dem sie zwischen friedens- und kriegslogischen Ansätzen navigieren können? Welche Mythen treiben die Medien an? Auf diese Fragen soll die Tagung Antworten geben. Personen aus der Medienpraxis und aus der Medienforschung werden interagieren, im engen Austausch mit Ihnen, den teilnehmenden Rezipienten und Akteurinnen. Ziele sind, die eigene Mediennutzung, aktiv wie passiv, zu qualifizieren und den Medienschaffenden Impulse zu geben.

### Als Referentinnen und Referenten haben bislang zugesagt:

- Lilith Becker, Leiterin des Socialmedia-Netzwerks Yeet der EKD
- Karsten Frerichs, Chefredakteur des Evangelischen Pressedienstes
- Stefan Hebel, Kolumnist der Frankfurter Rundschau
- Friedrich Kramer, Friedensbeauftragter der EKD, Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland
- Dr. Philipp Meinhard, evangelischer Theologe
- apl. Prof. Thomas Nauerth, römisch-katholischer Theologe
- Stefan Raue, Intendant des Deutschlandfunks
- Prof. Dr. Carola Richter, Kommunikationswissenschaftlerin
- Prof. Dr. Sabine Schiffer, Medienwissenschaftlerin

Weitere sind angefragt.

### Kosten:

Tagungsgebühr: noch offen. Interessierte in Ausbildung und andere Personen mit geringen Einkünften können mit ermäßigten Beiträgen teilnehmen.

Anmeldung: demnächst online.  
mns-dbv@t-online.de

Bonhoeffer-Niemöller-Stiftung,  
Steingasse 9, 65183 Wiesbaden



# Bonhoeffer-Niemöller-Stiftung zur EKD-Friedensdenkschrift 2025

Der Vorstand der Bonhoeffer-Niemöller-Stiftung nimmt die heute in Dresden veröffentlichte friedensethische Denkschrift des Rats Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) erschüttert zur Kenntnis.

**Das Ziel, die Institution des Krieges aus der internationalen Politik zu entfernen, ist aufgegeben. Damit fällt das Ratspapier hinter die Charta der Vereinten Nationen und hinter den aktuellen friedensethischen Diskurs zurück.**

**Allen wird alles gegeben – statt einer eigenen Haltung**

Anders als die Denkschrift von 2007, die noch „einen stellvertretenden Konsens für die ganze Gesellschaft“ formulieren wollte, bescheidet sich die ‚Denkschrift‘ damit, „Orientierung“ (S.6) zu geben zur Prüfung der eigenen Position. Ehrlicher Weise solle das Papier deshalb als „Handreichung“ bezeichnet werden, wie bisher in der EKD üblich.

Wir bedauern, dass selbst dieser reduzierte Anspruch einer Handreichung nicht erfüllt wird. Zu durchsichtig ist das Bemühen, allen alles und damit niemand etwas zu geben. Damit gibt es weder echte Anstöße noch ist es ein wirklicher Konsens, aber eine Bestätigung des Bestehenden, ja eine Auslieferung an die jeweilige Regierungspolitik.

**Die Formel von der „rechtserhaltenden Gewalt“ rechtfertigt letztlich Gewalt**

„Mit der Formel von der ‚rechtserhaltenden Gewalt‘ meint der Text einen Kniff gefunden zu haben, mit dem militärische Gewaltanwendung jetzt und künftig gerechtfertigt werden kann“, so Dr. Uwe-Karsten Plisch, Vorstandsvorsitzender der Stiftung.

Allein 24-mal erscheint diese Zauberformel im Text. Wenn es aber primär um die Erhaltung des Rechts geht, müsste ebenso nachdrücklich z. B. die Beachtung des internationalen Strafgerichtshofs gefordert werden, der von gewaltaffinen Staaten wie den USA, Russland oder Israel nicht anerkannt wird. Friedensethisch wäre aktuell zu reflektieren, ab wann ein Verteidigungskrieg völkerrechtswidrig geführt wird, wenn er nur noch Tod und Vernichtung bedeutet und wenn er nicht vom ernstesten Bemühen begleitet wird, sich mit dem Feind zu verständigen.

Natürlich finden sich viele Aussagen, die wir schätzen und ernst nehmen - und die verbinden. Im Kontext des Ganzen verblasen sie in Beliebigkeit.

**Krieg wird im menschlichen Wesen verankert – statt als überwindbar verstanden**

Der Friedenspredigt Jesu fühlt sich das Ratspapier zwar verpflichtet, verschiebt die Hoffnung auf Frieden aber auf ein jenseits der Zeit gedachtes mythisches Reich Gottes. Gott wird es dann schon richten, solange aber die Sünde in der Welt ist, darf der Mensch weiter feste Gewalt anwenden. Damit wird der Krieg dem Wesen des Menschen zugeordnet, anthropologisiert, statt ihn als eine zu überwindende gesellschaftliche Umgangsform zu begreifen und damit als überwindbar zu verstehen.

**Der Mythos der erlösenden Gewalt wird bedient – statt verworfen**

Die Ächtung von Atomwaffen hält der Text zwar für ethisch geboten, politisch aber für unverantwortlich. Es gibt keinen Appell, aus dieser Logik der Massenvernichtung auszusteigen. „Die Autor:innen erliegen dem Mythos der erlösenden Gewalt und können sich nicht zwischen der Nachfolge der gelebten Friedenspraxis Jesu und einem aus der Zeit gefallenen Staatskirchentum entscheiden“, so Uwe-Karsten Plisch weiter.



EKD-Synode in Dresden

### Pazifismus wird zum frommen Fundamentalismus deformiert – statt ernstgenommen

Besonders empört sind wir, ost-west-deutsch verankert, über die Desavouierung der friedensstiftenden, also pazifistischen Bestrebungen in und außerhalb der Kirche. „Der Rat macht sich erst den Pazifismus als einen gesinnungsethischen Fundamentalismus zurecht, um ihn dann umso einfacher bei Seite legen zu können“, so Uwe-Karsten Pliisch. Das ist nicht nur theologisch und intellektuell unredlich. Die Verniedlichung des christlichen Pazifismus als „Ausdruck gelebter Frömmigkeit“ (S. 20) beleidigt die Menschen, die friedensethisch fundiert und wissenschaftlich informiert politische Impulse für eine friedenslogisch praktikable Sicherheitspolitik geben.

Dies sei an einem Zitat belegt: „... der Einschätzung (ist) zu widersprechen, dass der Dienst ohne Waffe das deutlichere Zeichen des Christseins darstelle. Diese in der Situation einer Armee als Instrument einer Diktatur getroffene und darum sehr verständliche Feststellung, die in der Handreichung „Zum Friedensdienst der Kirche“ 1965 formuliert wurde, ist unter den Bedingungen des liberalen Rechtsstaats der Bundesrepublik und den Herausforderungen der Gegenwart nicht mehr aufrechtzuerhalten.“ (§ 177).

**Dies ist eine Ohrfeige für die Bausoldaten und die gesamte christliche Friedensbewegung in der DDR, stempelt sie nachträglich zu nützlichen Idioten und relativiert zugleich für heute das Menschenrecht auf Kriegsdienstverweigerung.**

*„Friede auf Erden“ (Lukas 2,14), das ist kein Problem, sondern ein mit der Erscheinung Christi selbst gegebenes Gebot. Zum Gebot gibt es ein doppeltes Verhalten: den unbedingten, blinden Gehorsam der Tat oder die scheinheilige Frage der Schlange: sollte Gott gesagt haben? Diese Frage ist der Todfeind des Gehorsams, ist darum der Todfeind jeden echten Friedens.*

**Dietrich Bonhoeffer**

---

*Bonhoeffer-Niemöller-Stiftung e.V.*  
Steingasse 9  
65183 Wiesbaden

---



Krieg und Frieden A. Messner

# Stellungnahme zum Wehrdienst-Modernisierungsgesetz

Stellungnahme der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) und der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) zum Entwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Wehrdienstes – Wehrdienst-Modernisierungsgesetz (WDMoDG)

Die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) ist ein Dach- und Fachverband mit 32 Mitgliedsorganisationen. Inhaltliche Schwerpunkte der AGDF und ihrer Mitglieder sind internationale Freiwilligendienste und Jugendarbeit, Friedensbildung und Qualifizierung von Friedensfachkräften, Zivile Konfliktbearbeitung, Friedenspolitik und allgemein Friedensarbeit. Sie ist anerkannte Zentralstelle nach dem Kinder- und Jugendplan des Bundes, Zentrale Stelle im Internationalen Jugendfreiwilligendienst (BMBFSFJ) und Qualitätsverbund beim Programm weltwärts (BMZ). Die AGDF ist als Fachverband Mitglied in der Diakonie Deutschland und arbeitet zusammen mit anderen Verbänden und großen Organisationen im Gesprächskreis Internationale Freiwilligendienste mit, der die Anliegen der Träger Internationaler Freiwilligendienste vertritt.

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) ist das Netzwerk der landes- und freikirchlichen Friedensbeauftragten im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Gleichzeitig ist die EAK durch ihr Berater\*innenteam Anlaufstelle für die Beratung zur Kriegsdienstverweigerung für aktive Soldat\*innen der Bundeswehr, Reservist\*innen und Ungemusterte. Darüber hinaus engagiert sich die EAK international im ökumenischen Kontext und in NRO-Zusammenhängen auch zum Thema KDV international.

## Allgemein

AGDF und EAK begrüßen, dass mit dem WDMoDG (zunächst) auf die Freiwilligkeit bei der Rekrutierung von Soldat\*innen gesetzt wird. Dies entspricht auch deren Vorrangstellung im Grundgesetz. Damit die geplante Erhöhung der Zahl der Soldat\*innen auf dieser Basis realisiert werden kann, bedarf es neben den im Gesetzentwurf skizzierten Maßnahmen aber weiterer Aktivitäten, die eine „Kultur der freiwilligen Selbstverpflichtung“ für Aufgaben fördern, die der Allgemeinheit dienen.

Ein zentrales Element wäre, nicht nur die deutschen Staatsangehörigen über die Möglichkeiten eines Dienstes bei der Bundeswehr zu informieren und ihnen eine Bereitschaftserklärung zuzusenden, sondern alle in Deutschland lebenden jungen Menschen, die volljährig geworden sind, (auch) über die Möglichkeit zu informieren, einen Freiwilligendienst im In- und Ausland zu leisten oder sich im Zivil- und Katastrophenschutz zu engagieren. Verbunden werden sollte dies – wie in der Vision 2030 eines breiten Bündnisses ausgeführt<sup>1</sup> – mit einem Anspruch auf eine persönliche Beratung.

AGDF und EAK unterstützen diese Vision für eine Kultur selbstverständlicher Freiwilligkeit, die neben der Information und Beratung aller jungen Menschen für Freiwilligendienste folgende Elemente umfasst:

- Wo (junge) Menschen, Einsatzstellen und Träger sich auf den Abschluss einer Freiwilligendienst-Vereinbarung einigen, garantiert ein Rechtsanspruch einen vom Bund geförderten Freiwilligendienst im In- und Ausland.
- Ein den Lebensunterhalt sicherndes, vom Bund finanziertes Freiwilligengeld, dessen Betrag sich am BAföG-Höchstsatz orientiert, ermöglicht allen Interessierten einen Freiwilligendienst.

Dabei verweisen wir auf den vielfach durch Studien nachgewiesenen großen Wert von Freiwilligendiensten für die (jungen) Menschen, deren Einsatzfelder und die Gesellschaft. Sie stärken u.a. gesellschaftlichen Zusammenhalt und Demokratie und sollten von daher grundsätzlich stärker staatlich gefördert werden.

Für die Information der jungen Menschen und die Verarbeitung deren Daten müssen analog zu den Regelungen zur Bereitschaftserklärung für die Bundeswehr Regelungen an anderer Stelle getroffen werden.

Auch mit Blick auf die neu geplante Möglichkeit des Bundes, eine Verpflichtung zum Grundwehrdienst außerhalb des Spannungs- oder Verteidigungsfalls einführen zu können, halten AGDF und

<sup>1</sup> <https://www.rechtauffreiwilligendienst.de/>



**EAK**  
**EVANGELISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT**  
**FÜR KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG**  
**UND FRIEDEN**  
 PROTESTANT ASSOCIATION  
 FOR CONSCIENTIOUS OBJECTION AND PEACE



Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden e.V.  
 Action Committee Service for Peace - Comité d'Action Service pour la Paix

EAK eine Stärkung der Freiwilligendienste für unabdingbar. Schließlich ist davon auszugehen, dass ein erheblicher Teil der Wehrpflichtigen den Kriegsdienst verweigern wird und dann einen Ersatzdienst leisten muss. Diesen jungen Männern muss der Bund entweder einen Einsatzplatz für einen Zivildienst oder eine Alternative (vgl. §14 ff Zivildienstgesetz) anbieten können. Von daher ist es Aufgabe des Bundes, mit Blick auf die geplante Möglichkeit (s.o.) nicht nur Kapazitäten für Grundwehrdienstleistende vorzuhalten bzw. aufzubauen, sondern auch für diejenigen, die einen Ersatzdienst leisten müssten. Damit der Bund dies leisten kann, ist er auf die Kapazitäten der Träger von Freiwilligendiensten im In- und Ausland angewiesen, die erheblich ausgebaut werden sollten.

Zentral ist dabei, dass die (Wieder-)Einführung eines Wehersatzdienstes nicht dazu führen darf, dass jungen Menschen, die in Deutschland leben und nicht wehrpflichtig sind oder aus einem anderen Staat kommen, der Zugang zu einem Freiwilligendienst in Deutschland erschwert wird. Zuletzt genanntes würde u.a. das EU-Programm Europäische Solidaritätskorps und die Süd-Nord-Komponente des Entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes weltwärts (BMZ), aber auch den Bundesfreiwilligendienst (BFD) betreffen.

Der Ersatzdienst müsste maßgeblich von zivilgesellschaftlichen Strukturen umgesetzt werden, beim Zivildienst war bis 2010 der mit Abstand größte Teil der Einsatzstellen in zivilgesellschaftlicher Trägerschaft.

### **Aus Perspektive von AGDF und EAK würde der Zivildienst in seiner früheren Form nicht den heutigen Anforderungen Rechnung tragen:**

Gesellschaftlich stehen wir vor der Herausforderung, den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Demokratie zu stärken. Viele junge Menschen sind psychisch vorerkrankt oder benötigen aus anderen Gründen eine enge Begleitung durch erfahrene pädagogische Mitarbeitende. Im Gegensatz zu den Freiwilligendiensten, die als Lerndienst mit intensiver pädagogischer Begleitung gestaltet werden, gab es beim Zivildienst nur verpflichtende einwöchige Seminare, bei denen es vorrangig um Rechte und Pflichten von Zivildienstleistenden (ZDL) und um allgemeine politische Bildung ging. Die Betreuung und zugleich Aufsicht der ZDL war je nach Einsatzstelle unterschiedlich und erfolgte i.d.R. nicht durch pädagogisch geschulte Mitarbeitende – was „für die Betreuung qualifiziertes Personal“ (§4, 1 Zivildienstgesetz) bedeutet, wurde in der Praxis weit gefasst. Als Konsequenz waren die Erfahrungen der ZDL sehr unterschiedlich, der Dienst führte anders als bei Freiwilligendiensten i.d.R. nicht zu einem nachhaltigen, freiwilligen gesellschaftlichen Engagement.

Hinzu kam, dass zwar formal geregelt war, dass durch den Einsatz von ZDL keine qualifizierten Arbeitskräfte ersetzt werden durften (Arbeitsmarktneutralität), dies wurde aber im Gegensatz zu den Freiwilligendiensten vielfach in der Praxis unzureichend berücksichtigt und kontrolliert. Vor diesem Hintergrund befürchten die Wohlfahrtsverbände nicht zu Unrecht bei (Wieder-)Einführung eines Pflichtdienstes eine Abwertung beispielsweise von Pflegeberufen.

### **Von daher sollten Freiwilligendienste im In- und Ausland Priorität haben, wenn es um die Gestaltung eines Wehersatzdienstes geht:**

Das **Zivildienstgesetz** ermöglicht aktuell, (§14 a) einen Entwicklungsdienst (nach EfHG), (§14 b) Andere Dienste im Ausland und (§14 c) ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) bzw. Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) im Inland oder Ausland anstelle eines Zivildienstes zu leisten.

Diese rechtliche Regelung sollte nicht nur um den Bundesfreiwilligendienst ergänzt werden, sondern es sollten explizit auch staatlich anerkannte Freiwilligendienstprogramme wie weltwärts, Internationaler Jugendfreiwilligendienst, kulturweit und der Europäische Solidaritätskorps aufgeführt werden (-> Artikel 8). Konkret schlagen wir vor, die geplante Regelung nach § 7a Wehrpflichtgesetz auf andere Regelungen zu übertragen.

Die AGDF würde es begrüßen, wenn der Bund Freiwilligendienste so fördern würde, dass sie als Wehersatzdienst zur Regel würden und der Zivildienst zur Ausnahme. Hinsichtlich der Bezahlung und sonstiger Rahmenbedingungen sollte es keine relevanten Unterschiede, sondern eine weitgehende Gleichbehandlung aller Dienstleistenden und der Konditionen für Träger und Einsatzstellen geben.

Zudem darf es bei Einführung eines verpflichtenden Grundwehrdienstes und in Folge eines Wehersatzdienstes keinerlei Verdrängung geben: Alle Interessierten aus dem In- und Ausland sollten weiterhin einen Freiwilligendienst in Deutschland leisten können. Die Vielfalt an Einsatzfeldern sollte bewahrt werden (Kultur, Sport, Umwelt, Kinder- und Jugendeinrichtungen etc.).

## Zu den geplanten gesetzlichen Regelungen

Andere Formen freiwilligen Engagements und soziale Arbeitsfelder dürfen nicht entwertet werden.

Letztlich ist es unabdingbar, dass für eine rechtliche und praktische Ausgestaltung eines Wehersatzdienstes die zivilgesellschaftliche Trägerlandschaft der Freiwilligendienste und deren Verbände frühzeitig einbezogen werden.

**AGDF und EAK sehen es kritisch, dass die Bundesregierung ermächtigt werden soll, durch Rechtsverordnung, die der Zustimmung des Bundestages bedarf, anzuordnen, dass ungediente Wehrpflichtige zum Grundwehrdienst nach § 5 einberufen werden.**

Nach aktueller Gesetzeslage wird die Wehrpflicht erst wieder eingesetzt, wenn der Bundestag mit Zweidrittel der abgegebenen Stimmen einen Spannungsfall feststellt (Artikel 80 a Grundgesetz) oder der Verteidigungsfall eintritt. Auch wenn eine Zustimmung des Bundestages zu einer entsprechenden Rechtsverordnung erforderlich werden soll, besteht die Gefahr, dass die wichtige Rolle des Bundestages durch das Verfahren entwertet wird und eine für die Betroffenen einschneidende, aber auch für andere Staaten sehr relevante Entscheidung ohne die notwendige Gründlichkeit, öffentliche Debatte und breite Beteiligung geschieht. Es darf zudem keinerlei „Automatismus“ zur Wiedereinsetzung der Wehrpflicht geben.

Die vorgesehene Verpflichtung zur Ausfüllung der Bereitschaftserklärung und ab Juli 2027 zur Musterung für Männer mit deutscher Staatsangehörigkeit verbunden mit der geplanten Möglichkeit der Bundesregierung mit Zustimmung des Bundes-

tages auch kurzfristig eine Verpflichtung zum Grundwehrdienst auch außerhalb des Spannungs- oder Verteidigungsfalls einzuführen, dürfte dazu führen, dass viele der Betroffenen einen Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer (nach Art 4 Abs. 33 GG) stellen. Anträge können aktuell schriftlich beim zuständigen Karrierecenter der Bundeswehr gestellt werden und werden vom Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) entschieden. Die Kapazitäten im BAFzA für die Bearbeitung der Anträge reichen bereits aktuell nicht aus, die vorliegenden Anträge zeitnah zu bearbeiten; die Anträge Ungemusterter werden nachrangig behandelt. Die zuständigen Behörden sollten frühzeitig in der Lage sein, die Anträge sachgerecht zu bearbeiten.

In der Diskussion sind verschiedene Modelle von Losverfahren. Aus unserer Sicht sind diese zumindest solange nicht mit der Anforderung an eine Wehrgerechtigkeit vereinbar, wie die Zahl derjenigen, die einen Wehrdienst leisten, deutlich geringer ist als die Zahl derjenigen, die nach Gesetzeslage einen Wehrdienst leisten könnten und zur Zahl aller männlichen Staatsbürger des jeweiligen Jahrgangs. Dies gilt analog für alle Modelle, wonach die Bundeswehr nur diejenigen zwangsweise einzieht, die sie beispielsweise aufgrund ihrer fachlichen Kenntnisse benötigt. Abgesehen davon, dass dies ein massiver Eingriff in die Freiheitsrechte der Betroffenen und ökonomische Nachteile gegenüber Gleichaltrigen bedeuten würde, stellten sich nachfolgend Fragen, falls diese von ihrem Recht auf Kriegsdienstverweigerung Gebrauch machen würden.

### Artikel 1 Änderung des Wehrpflichtgesetzes

#### § 2 Abs. 3

Nach § 2 Abs. 3 soll selbst dann, wenn weder Spannungs- oder Verteidigungsfall vorliegen, noch die Rechtsordnung nach § 2a erlassen worden ist, § 3 WPfG ab Inkrafttreten des WModG uneingeschränkt gelten. Nach § 3 (2) WPfG haben dann männliche Staatsbürger nach Vollendung des 17. Lebensjahres eine Genehmigung des zuständigen Karrierecenters der Bundeswehr einzuholen, wenn sie die BRD länger als drei Monate verlassen wollen, ohne dass die Voraussetzungen nach §1 (2) WPfG bereits vorliegen (...). Diese Regelung ist unverhältnismäßig. Zudem würde sie zu einem bisher nicht berücksichtigten Erfüllungsaufwand für die betroffenen Bürger und Karrierecenter führen.

#### § 2a Verordnungsermächtigung

Die Formulierung für die Tatbestände, nach denen die Bundesregierung eine Rechtsverordnung erlassen kann, sind objektiv nicht überprüfbar, was einen Rechtsschutz gegen eine solche Regelung aushöhlt.

Die Dauer des Grundwehrdienstes ist (nur noch) in einer Rechtsverordnung festzulegen und beträgt mindestens sechs und höchstens zwölf Monate. Aktuell ist im Wehrpflichtgesetz eine Dauer von 6 Monaten vorgesehen, zukünftig soll die Entscheidung ggf. kurzfristig durch die Rechtsverordnung festgelegt werden. Es ist fraglich, ob dieses Konstrukt angemessen ist: Derartige Eingriffe in die Freiheitsrechte von Bürgern sollten in einem förmlichen Bundesgesetz geregelt werden.

Hinweis: Bundesregierung und Bundestag sollten berücksichtigen, dass sich die Festlegung und Änderung der Dauer auch auf die Dauer der Wehersatzdienste auswirkt.

### § 5 (2)

#### **Eine Heranziehung vor Vollendung des 18. Lebensjahres lehnen wir ab.**

Nach den von Deutschland mit unterzeichneten Pariser Prinzipien sind minderjährige Bundeswehrsoldat\*innen Kindersoldat\*innen. Verwiesen wird zudem auf das Fakultativprotokoll zum Übereinkommen über die Rechte des Kindes betreffend die Beteiligung von Kindern in bewaffneten Konflikten, das die Vertragsstaaten verpflichtet, alle praktikablen Maßnahmen zu ergreifen, um sicherzustellen, dass Personen unter 18 Jahren nicht direkt an Feindseligkeiten teilnehmen. Minderjährige Soldat\*innen werden aktuell in der Bundeswehr abgesehen von Auslandseinsätzen wie volljährige Soldat\*innen behandelt und sind erheblichen körperlichen und seelischen Risiken ausgesetzt.

#### **§ 7a Berücksichtigung von Freiwilligendiensten nach Inkrafttreten der Rechtsverordnung**

Wir begrüßen explizit die vorgesehene Regel, dass diejenigen, die einen im Einkommensteuergesetz genannten Freiwilligendienst geleistet haben oder leisten, nicht zum Wehrdienst herangezogen werden.

### § 11 Absatz 2

Neben dem Dienst nach dem Jugendfreiwilligendienstgesetz und dem Bundesfreiwilligendienstgesetz sollten analog zum anderen Dienst im Ausland auch die staatlich anerkannten Freiwilligendienstprogramme genannt werden (s.o.: Zivildienstgesetz). Am einfachsten und sachgerecht wäre eine Regelung in Analogie zu der Regelung für § 7a.

#### **Artikel 3 Änderung des Soldatengesetzes in Verbindung mit Artikel 12 Änderung des Bundesmeldegesetzes**

### § 58 b)

Es ist bedauerlich, dass junge Staatsbürger\*innen, die nicht der Wehrpflicht unterliegen, nicht mehr die Möglichkeit haben sollen, nach § 58c Absatz 1 Satz 1 des Soldatengesetzes in Verbindung mit § 36 Absatz 2 des Bundesmeldegesetzes einen Widerspruch gegen die Datenübermittlung (Information der Bundeswehr) sowie einen Lösungsverlangen haben. Dies sollte zurückgenommen werden.

#### **Artikel 8 Änderung des Zivildienstgesetzes**

### § 1 Aufgaben

Neu sollte „vorrangig im sozialen Bereich“ gestrichen oder ergänzt werden, um der Breite der sinnvollen Einsatzfelder Rechnung zu tragen.

#### **§ 4 Bereiche der Aufgaben von Einsatzstellen:**

Analog zu § 1 streichen oder ergänzen (s.o.)

### § 10 (2)

Es sollte nicht nur der Bundesfreiwilligendienst ergänzt werden, sondern eine Regelung für § 7a Wehrpflichtgesetz geschaffen werden.

### § 14a-c

Es sollte nicht nur der Bundesfreiwilligendienst ergänzt werden, sondern es sollten alle Freiwilligendienstformen wie in der Regelung für § 7a Wehrpflichtgesetz explizit berücksichtigt werden.

#### **§ 15a Freies Arbeitsverhältnis**

ggf. ergänzen

---

*Bonn, den 07.11.2025*

---

*AGDF und EAK*

*Endenicher Straße 41 53115 Bonn*

*Tel./Fax: 0228 24999-0/-20 [agdf@friedensdienst.de](mailto:agdf@friedensdienst.de)*

*[office@eak-online.de](mailto:office@eak-online.de)*

---

# ESG-Pilgerreise auf dem Weg des Buches

„Durch Hohes und Tiefes“ noch ein mal ganz neu ausgelegt: Vom 07.09. bis zum 15.09.2025 fand eine gemeinsame ESG-Pilgerreise statt. Unter Leitung von Markus Franz (Leipzig), Helga Kramer (Osnabrück) und Sonja Sibbor-Heißmann (Passau) machte sich eine insgesamt 14-köpfige Gruppe gemeinsam auf den „Weg des Buches“ in Österreich. Dieser evangelische Pilgerweg verbindet wichtige Orte des Geheimprotestantismus auf Pfaden, die früher auch benutzt wurden, um evangelische Andachtsbücher und Bibeln zu schmuggeln.

Mit Rucksack, Liederheft und Tagesproviand sind wir von Eferding bis Schladming gepilgert. Von seichten Bergen bis zum anspruchsvolleren Dachsteinmassiv hatten die Schuhe unterschiedlichste Pfade unter den Sohlen. Dabei wurden so einige Herausforderungen gemeistert und Grenzen bei Sonnenschein und Regen ausgetestet – sowohl persönliche als auch die des Materials. Übernachtet haben wir in Gemeindehäusern, bei denen wir eine ganz besonders herzliche Gastfreundschaft empfunden haben, und auf Berghöhlen mit einem atemberaubenden Blick auf Wolken, Fels und Geröll.



Wegesrand

Nebenbei haben wir uns mit persönlichen, theologischen und gesellschaftlichen Impulsen auseinandergesetzt. Vor allem die Geschichte der Toleranzkirchen in Österreich im 16. und 17. Jahrhundert hat uns mehrere Tage lang beschäftigt. Sehr eindrücklich war dabei auch die Erkundung von zwei Höhlen, in denen geheime protestantische Gottesdienste gefeiert wurden. Insgesamt hat uns die Tour nachhaltig geprägt und wir sind dankbar für Gottes Hand, die uns allezeit geleitet hat!



## Anreisetag: Kennenlernen und letzte Vorbereitungen

Auf mehr oder weniger spannenden Wegen reisten wir am ersten Tag nach Eferding an. Während die Einen das Abendbrot kochten, holten die Anderen die letzten vom Bahnhof ab und irgendwann waren wir komplett. Nur die Suche nach der Mondfinsternis war an diesem Abend vergeblich. Übernachten durften wir im Gemeindehaus. Die danebenliegende evangelische Kirche hat keinen Turm – als sie gebaut wurde, war das noch verboten. Das erfuhren wir neben vielen anderen geschichtlichen Hintergründen von dem sehr engagierten Kurator der Gemeinde. Abschließend feierten wir in der Kirche gemeinsam eine Andacht.

## Etappe 1: Von Rübenfeldern und ersten Höhenmetern

Früh ging es los am Montag mit der ersten Etappe, zwar war diese eher flach, dafür aber die Längste von Allen. Kaum aus Eferding heraus zeigte die Karte den Weg zwischen zwei Feldern hindurch. Nur war zumindest im ersten Teil kein Weg erkennbar. Deshalb ging es ein paar hundert Meter auf der Traktorspur durchs Rübenfeld. Rüben aus denen Stärke gewonnen wurde, wie wir später noch erfuhren. Ein bisschen später fanden wir uns auf dem Kirschblütenweg wieder; nur die Jahreszeit stimmte dafür nicht ganz. An der Kirche in Scharn wurden wir freundlich vom Pfarrer empfangen. Nachdem wir uns einen Tisch aufgebaut hatten und er uns das Gemeindehaus aufschloss, stellte er uns bald darauf noch sehr leckere frisch geerntete Äpfel und Zwetschgen drauf. Gestärkt von Essen und Mittagsandacht in der Kirche gingen wir in die zweite Tageshälfte, in der der Weg nicht immer als solcher erkennbar war. So entpuppte sich eine Weg als zugewuchert mit danebenliegendem gangbaren Maisfeld und wenig später mussten wir nach dem Weg fragen. Zum Glück ließ uns der Herr über sein Privatgrundstück, sodass auch diese Abkürzung erfolgreich war.



Abstieg Gosau



Schwarzenbachloch

Angesichts der deutlich fortgeschrittenen Zeit und der verbleibenden Wegstrecke war die Aussicht auf Pizza am Ziel in Wallern sehr tröstlich. Eine Frau aus der dortigen Gemeinde hatte bereits Teig vorbereitet, sodass wir nach Ankunft selbigen nur noch ausrollen und belegen mussten. Durch eine glückliche Fügung wurde die Küche der Gemeinde im Hotelstandard ausgestattet, was die Zubereitung der Pizza noch einmal deutlich spektakulärer machte. Ebenso spektakulär war der per SMS vom Bürgermeister genehmigte Besuch in der Volksschule zwecks Duschen. Am Ende des Tages waren alle ziemlich geschafft. Auch der eine oder andere Schuh war bereits nach der ersten Etappe etwas angezählt.



Schuhreparatur

## Etappe 2: Erste Hilfe für Schuhe und Geheimprotestantismus

Leider war Ausschlafen am Folgetag keine Option. Denn damit wir auch bis in die richtigen Berge vorstoßen konnten, fuhren wir ein Stück mit dem Zug. Vom Bahnhof Bad Schallerbach – Wallern ging es nach Bad Ischl. Dort angekommen hieß es Ausschwärmen, denn im Gegensatz zu uns hatten sich diverse Schuhe nicht einfach über Nacht erholt. Ob Schuster, Sportgeschäft oder Sekundenkleber – alle, die

suchten, fanden etwas passendes. Die anschließende Etappe war ca. 10 km lang und verlief flach das Tal entlang. Ein klein wenig drückte die Zeit, denn bis 15:30 Uhr sollten wir in Bad Goisern angekommen sein. Dort wartete nämlich noch ein kleines Highlight. Im Salzkammergut wurden von 1602 bis 1781 alle Evangelischen Christen verfolgt und transmigriert. Trotzdem feierten sie heimlich Gottesdienste, zum Beispiel in Höhlen. Der Goiserer Prädikant Franz Scheuchl führte uns in die Geschichte dieser Verfolgung ein und begleitete uns zu einer solchen Höhle, dem Schwarzenbachloch. Mit zwei Autos ging es den Berg hinauf und dann noch ein kleines Stückchen zu Fuß. Bevor wir das Schwarzenbachloch betraten, feierten wir eine eindrucksvolle Andacht zum Thema Freiheit. Sehr bewegend war, wie identitätsstiftend ihre nicht gerade leichte Geschichte für viele Protestanten in Österreich zu sein scheint.

## Etappe 3: Hoch hinaus, im Regen wieder runter

Am nächsten Tag hatte sich der Himmel zugezogen und Regen kündigte sich an. Nachdem der Proviant gepackt, gefrühstückt und die Schuhe geschnürt waren, ging es los. Die anstehende Etappe hatte es in sich. Einmal 1000 hm rauf in den Sattel zur Goiserer Hütte und dann 800 hm auf der anderen Seite wieder runter. Auch in Anbetracht des Wetters trauten sich das nicht alle zu. So machte sich eine Gesandtschaft von vier Leuten auf, den Hohen Kalmberg mit dem Bus zu umfahren und die nächste Unterkunft aufzusuchen. Von dieser wanderten sie dann den anderen Pilgerreisenden mit leichtem Gepäck sowie auf leichterem Gelände entgegen. Das bot

auch den zehn, die den Kamm des Kalmbergs zu Fuß überquerten, die Möglichkeit, nicht alle Dinge über den Berg tragen zu müssen und ihren Rucksack zu erleichtern. Dieses Angebot überzeugte, sodass der Aufstieg frohen Mutes und immerhin anfangs im Trockenen in Angriff genommen werden konnte.

Das änderte sich aber rasch und an der Talstation der Materialeilbahn zur Goiserer Hütte war die Regenjacke quasi alternativlos. Den nächsten Pausenplatz bot jedoch eine kleine Wetterschutzhütte ein kleines Stück weiter oben. Getreu dem Spruch „Geduldige Schafe gehen viele in einen Stall“ fand im Endeffekt auch jeder ein trockenes Plätzchen. Nur Rucksäcke mussten draußen bleiben. Bei ein paar Liedchen und einem vom Vorabend übrig gebliebenen Bierchen, das Ruben den Berg mit hochschleppte, war das Wetter zumindest für den Moment völlig egal.



Aufstieg zum Schwarzkogelsteig



Hofpürglhütte

Weiter den Berg hinauf ließ sich bald darauf die erste Gämse blicken, Wolken und Regen verzogen sich ein wenig, und eine schöne Aussicht formte sich, während ein paar in die Runde geworfene Gummibärchen die Motivation für den letzten Abschnitt nochmal in die Höhe schnellen ließen. In der Goiserer Hütte angekommen konnten wir uns aufwärmen und unsere Schnitten genießen.

Eine kleine Besonderheit war uns mit Hilfe eines kurzen Abstechers noch vergönnt: Die sehr eindrucksvolle Kalmooskirche; eine Höhle auf 1619 m. Auch hier wurden geheime Gottesdienste gehalten und in den Felsritzen Bücher versteckt. Wer wollte, konnte weit in die Höhle hineingehen. Eine Taschenlampe war unabdingbar! Weit im Berg war es bis auf gelegentliche Wassertröpfchen ganz still und sehr eindrucklich.

Aus der Höhle wieder raus fanden wir uns komplett in den Wolken wieder. Die Sicht war begrenzt, die Rucksäcke in der Goiserer Hütte wieder aufgesetzt, begannen wir unseren Abstieg. Der war schön, anstrengend und vor allem nass! Auf Pausen hatte niemand so richtig Lust. Einige hatten die Igmoosalm auf halber Höhe des Abstieges für ein heißes Getränk ins Auge gefasst, wurden vor Ort aber bitterlich enttäuscht. Der Gosauer Bummelzug, bestehend aus einem Traktor und einem überdachten Anhänger, hatte eine Gruppe Rentner ausgeschüttet, die die komplette Igmoosalm füllten. Immerhin trafen wir dort die uns entgegengelauenen Pilgerinnen aus unserer Gruppe wieder.

Nicht allen hatte der viele Regen und die Feuchtigkeit was an. Im Wald, durch den unser Weg unterhalb der Alm führte, kreuzten uns unzählige Feuersalamander.

Am Ende hieß es sputen, denn niemand hatte mehr Lust, noch die verbleibenden Kilometer im Tal zu laufen. Stattdessen konnten wir mit dem Bus weiter in das Tal zur Unterkunft fahren. Dort angekommen wurden rasch die Zimmer aufgeteilt, eine Duschreihenfolge bestimmt und jeder freie Platz mit nassen Sachen behangen.

#### Etappe 4: Gosausee und Kaiserschmarrn

Nicht alle Schuhe trockneten über Nacht, was aber auch nicht so schlimm war, denn der nächste Tag brachte viel Sonne mit sich. Nach dem Frühstück hieß es wieder rein in den Bus und die verbleibenden Haltestellen bis zum Gosausee fahren. Dort bot sich ein eindrucksvoller Blick auf den Hohen Dachstein sowie den unterhalb gelegenen Großen Gosaugletscher. Nachdem sich alle ein wenig satt gesehen hatten gab es noch eine Andacht. Ebenfalls spektakulär waren Markus' Läufe, um von seiner Kamera noch rechtzeitig mit auf das Gruppenfoto zu kommen. Einen besonderen Kameraauftrag bekam noch spontan ein Gruppenmitglied, dem ein Handy in die Hand gedrückt wurde, um einen Heiratsantrag am See zu filmen...



Schwarzkogelsteig

Schließlich begannen wir den Aufstieg zur Gablonzer Hütte. Auf einem Geröllfeld in halber Höhe wurden noch ein paar Äpfel gegessen und Liedchen gesungen. Bereits Mittags waren wir bei der Hütte angekommen. Der Nachmittag bot dann die Gelegenheit, sich etwas Zeit für sich selber zu nehmen oder an der Natureinheit von Sonja teilzunehmen.

Die erste Nacht in einer Berghütte war für einige in der Gruppe eine neue Erfahrung. Aber alle empfanden frischen Kaiserschmarrn und das sogar vegane Angebot auf der Hütte als positive Erfahrung. Auch das Arrangieren mit begrenztem Wasser und Duscmöglichkeiten in den hohen Bergen war erfolgreich!

#### Etappe 5: Herrliche Aussicht

Von der Gablonzer Hütte startete am Freitag die erste richtig alpine Etappe. Der alpine Wintersport band auf den ersten Metern die Aufmerksamkeit einiger. Auf der Zwieselalmhöhe wurde die Bergstation eines neuen Skilifts errichtet und der Beton kübelweise mit Helikopter hoch geflogen; ein durchaus faszinierendes Schauspiel. Ein Stück weiter im Schatten des Großen Donnerkogels war Trittsicherheit gefragt. Der Boden war schlammig und die Steine nass und rutschig. An der Stuhlalm sammelten wir uns wieder. Dort bot sich auch die Gelegenheit auf ein Getränk sowie ein Stück Kuchen. Mit Blick auf den ersten Etappenabschnitt trauten es sich nicht alle zu, den Rest der Etappe zu bestreiten. Zwei Personen stiegen ab und wir trafen sie erst am Abend des Folgetages wieder. Zu zwölft ging es weiter zum anspruchvollsten Stück des Tages, dem Schwarzkogelsteig. Oben angekommen fand ein ESG-Aufkleber einen

schönen Platz auf 1600 m Höhe über dem Meeresspiegel. Im weiteren Verlauf zog hinter uns der Nebel auf, aber wir waren schneller. Die Hofpürglhütte schon in Sicht erblickten wir zum Ende der Etappe oberhalb von uns zahlreiche Gämsen am Hang. Auf der Hofpürglhütte hatten wir ein Matratzenlager für uns. Das lud nach einer sehr eindrücklichen Andacht viele dazu ein, ihre Postkarten zu schreiben.

#### **Etappe 6: Was täten wir nur ohne den Murmeltierexpress**

Der Samstag war sicherlich der eindrucksvollste Morgen, an dem wir über der Wolkendecke erwachten. Auch die exponierte Lage der Hofpürglhütte hatte daran seinen Anteil. Auf einem Vorsprung gelegen, blickten wir nach oben auf die Große Bischofsmütze und zu allen Seiten runter auf das Wolkenmeer. Auch der Weg war beeindruckend, von Geröll über Bergwiesen und Weiden durch hobbit-mäßiges Auenland sowie Latschenkiefer- und Fichtenwald führte er uns zum höchsten Punkt der Reise; dem Sulzenschneid auf 1970 m Höhe. Dort gab es neben dem Mittag auch eine Andacht, bevor der Abstieg anstand. Dieser erfolgte in drei Stufen. Die erste ging hinunter zur Murmeltierwiese bei der Bachlalm, wo wir auch tatsächlich ein Murmeltier erblicken konnten. Weiterer Fußweg blieb uns erspart, denn die zweite Stufe fuhr uns der Murmeltierexpress. Auf einer Privatstraße passen problemlos zwölf Personen in einen Transporter. Die Letzte Stufe übernahm der ÖPNV in Form des Fidibus. Leider boten die Räumlichkeiten der Gemeinde in Ramsau keine ausreichenden Kapazitäten für uns, sodass wir in zwei Appartements in der Nähe von



Sulzenschneid Gipfelbuch

Ramsau unterkamen. Dort wurden wir von den zwei vorausgefahrenen Gruppenmitgliedern schon mit Essen erwartet und waren so endlich wieder vollzählig.

#### **Etappe 7 und Abschied: Ziel erreicht in Schladming**

Der Sonntag begann mit einem kuscheligen Frühstück, bei dem wir uns alle in dem Wohnzimmer des einen Appartements einfanden. Lediglich der Regen bremste im Anschluss die Aufbruchstimmung. Bei einzelnen Person kam aber doch noch Freude auf, die Regenhose nicht umsonst mitgenommen zu haben. Wasserdicht und abwischbar ging es nach dem Florian-Geyer-Lied, welches auf Wunsch eines ehemaligen GA Mitgliedes ertönte, auf die letzte kleine Etappe. Nachdem es am Vortag schon so viele Höhenmeter nach unten ging, war es durchaus überraschend, plötzlich nochmal an einem Aussichtspunkt zu stehen und 300 m abwärts auf Schladming zu schauen. Unten angekommen fanden wir Herberge bei der Kirchgemeinde, wo wir zur Mittagszeit eintrafen. Die Sonne kam zum Vorschein, die Stadt wurde erkundet und die Slackline über dem Talbach ausprobiert. Der „moderne“ Gottesdienst, zu dem die Gemeinde am Nachmittag einlud, konnte leider nicht überzeugen, dafür aber das Abendessen und die Abschlussrunde, in der durchaus die Frage nach einer eventuellen Fortsetzung zur Sprache kam.

Am nächsten Morgen brachen wir nach einer gemeinsamen frühen Abschlussrunde zu unterschiedlichen Zeiten je nach Abfahrt der Züge auf. Manche nutzten die Gelegenheit, (noch einmal) aus der Komfortzone herauszugehen und morgens im kalten Talbach zu baden.

Abschließend möchten wir noch einmal ein riesiges Dankeschön an Helga, Sonja und Markus aussprechen für die Organisation und Begleitung der Reise. Auch allen, die uns auf dem Weg in den Kirchgemeinden so herzlich aufgenommen haben, sagen wir herzlich Danke. Ebenfalls dankend erwähnen möchten wir den Förderverein der Bundes-ESG, der die Pilgerreise finanziell unterstützt hat.

Eine Frage bleibt natürlich: Hatte Markus 14 Bibeln im Rucksack oder nicht? Wechselnde Pfade, Schatten und Licht. Alles ist Gnade, fürchtet euch nicht!

*Die Autor\*innen sind:*

*Ruben aus der ESG Dresden*

*Johanna aus der ESG Dresden*

*Lizzle aus der ESG Leipzig*



Gosausee: Gruppenfoto

# Corinnas Columnne

## Ein bisschen Frieden?



Die Präsentation der Friedens-Denkschrift der EKD wurde von vielen mit Spannung erwartet. Die Vorstellung war der heimliche Höhepunkt der Synode und auch die Presse war zahlreich vertreten. In den Pausen und auf den Fluren war sie schon Thema, ehe sie überhaupt der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Dr. Friederike Krippner, Direktorin der Evangelischen Akademie zu Berlin, und Dr. Reiner Anselm, Professor für Systematische Theologie und Ethik an der LMU München, präsentierten den Synodalen die neue Friedens-Denkschrift der EKD, die damit die vorherige Denkschrift von 2007 ablöst. Sie taten das gutgelaunt und abwechslungsreich. Was aber ist der Inhalt der Denkschrift mit dem Titel „Welt in Unordnung – gerechter Friede im Blick“?

Die Denkschrift entfaltet vier Dimensionen des gerechten Friedens:

- *Schutz vor Gewalt.* Menschen müssen sicher leben können. Ohne Angst vor Überfällen. Ohne Furcht vor Willkür. Ohne Bedrohung durch Krieg. Dieser Schutz ist die Voraussetzung für alles andere.
- *Förderung von Freiheit.* Menschen brauchen Freiräume. Sie müssen ihre Meinung sagen können, ihren Glauben leben, ihren Beruf wählen dürfen. Doch Freiheit in Gemeinschaft muss auch Grenzen haben – da, wo sie anderen ihre Freiheiten raubt.
- *Abbau von Ungleichheiten.* Nicht alle Menschen müssen gleich viel haben, aber alle brauchen genug zum Leben. Extreme Ungleichheit birgt Konfliktpotenzial.
- *Friedensfördernder Umgang mit Vielfalt.* Menschen leben in verschiedenen Kulturen, gehören unterschiedlichen Religionen an, haben differierende Lebensentwürfe. Das kann bereichernd sein, führt aber auch zu Konflikten. Gerechter Frieden sucht einen klugen Umgang damit. Vielfalt ja – aber nicht um jeden Preis. Sie darf Frieden und Freiheit nicht gefährden.

# ansätze



**Das ansätze-Archiv zum Nachlesen:**

<https://www.bundes-esg.de/bundes-esg/publikationen/ansaetze/>

**ESG-newsletter abonnieren:**

<https://www.bundes-esg.de/bundes-esg/newsletter/>

Besonders frappierend finde ich diese Folgerung:

(177) „Vor diesem Hintergrund eines an Recht und Ethik gebundenen Dienstes in den Streitkräften ist der Einschätzung zu widersprechen, dass der Dienst ohne Waffe das deutlichere Zeichen des Christseins darstelle.“

Aus meiner Sicht ist dies eine 180 Grad-Drehung, mit der wir uns selbst als Christ\*innen verleugnen.

Landesbischof Friedrich Kramer, Friedensbeauftragter der EKD und ehemaliger ESG-Pfarrer in Halle, durfte die Friedenskonsultationen, die im Vorfeld der Denkschrift stattgefunden hatten, vorstellen; seine Mitwirkung bei der Denkschrift war nicht vorgesehen. Gekonnt hat er seine Meinung daneben gestellt ohne seine Loyalität aufzugeben.

Nach der Vorstellung der Denkschrift gibt es minutenlangen Applaus! Gefühlt 90% der Menschen im Saal finden die Inhalte genau richtig. Anscheinend stellt sich kaum eine\*r die Frage: Was würde „der Welt“ fehlen, wenn es diese Denkschrift nicht gäbe? – Meine Antwort: Nichts! Denn sie gibt nur wieder, was politisch gerade in unserem Land Mainstream ist: „Den gerechten Frieden mit der Waffe in der Hand verteidigen“ (meine Worte, nicht meine Meinung).

Die Ratsvorsitzende Kirsten Fehrs erinnert sich in ihrer Einbringung dann doch noch an die Friedensdemonstrationen der 1980er Jahre mit dem Slogan „Frieden schaffen ohne Waffen“. Ja, sie sei auch mit dabei gewesen, aber heute ist das ja leider unter den veränderten Bedingungen nicht mehr möglich, so sinngemäß die Bischöfin. Das bedeutet doch, dass die ganze Friedensdenkschrift und mit ihr die friedensethische Position der EKD aufgrund eines Krieges geschrieben bzw. über den Haufen geworfen wurde. Wie merkwürdig!

In der Aussprache gibt es vereinzelte kritische Anmerkungen, so eine junge Synodale, die ihr Befremden darüber äußert, dass noch nicht einmal der Besitz von Atomwaffen abgelehnt wird!

Nach der Aussprache dürfen die Vortragenden nochmal ein Abschlussstatement abgeben. Friedrich Kramer ist als letzter dran: Er entzündet die Andachtskerze und sagt: „Wir alle wollen Frieden. So lasst uns Gott um Frieden bitten mit dem Lied ‚Verleih uns Frieden gnädiglich!‘“ Ein wunderbarer Schluss.

# Zwischen Wissenschaft und Glaube: Bundes-ESG tagt in Bayreuth

vier Tage voller Gemeinschaft, Diskussionen und etwas Schlafmangel

Johanna Lippert Imre, Lydia Metz und Elisabeth Schneider

Bayreuth war im September Gastgeberin der Studierendenkonferenz und Vollversammlung der Bundes-ESG (Bundesverband der Evangelischen Studierendengemeinden). Insgesamt 80 Studierende und 17 Hauptamtliche aus 37 Orts-ESGn und 14 Landeskirchen kamen zusammen, um vier Tage lang über die (Un)Vereinbarkeit von Naturwissenschaft und Glaube ins Gespräch zu kommen und neue Ideen für die Arbeit in den Studierendengemeinden vor Ort sowie auf Bundesebene zu entwickeln. Zentraler Bestandteil der Versammlung war die Geschäftssitzung, eröffnet von Regionalbischöfin Berthild Sachs mit den Worten: „Hier sitzt die Zukunft der Kirche“.

Die Geschäftssitzung bildet die Grundlage gemeinsamer Verständigung: Anliegen aus den Studierendengemeinden können eingebracht, Anträge beraten und Beschlüsse sowie Wahlentscheidungen von den Delegierten in ihre ESGn zurückgetragen werden. In Bayreuth wurden ein neues studentisches und zwei hauptamtliche Mitglieder in den Geschäftsführenden Ausschuss gewählt. Zudem beschlossen die Delegierten mehrere Anträge, die primär von Studierenden erarbeitet wurden. So konnten die AGn „Rechtsextremismus“, „Queer & Safer Spaces“, „Studieren mit Beeinträchtigung“ und „Nachhaltigkeit“ verlängert, neue Konzepte zu Awareness und dem Schutz vor sexualisierter Gewalt auf den Weg gebracht und zentrale Themen wie Bewahrung der Schöpfung und Einsatz gegen Menschenfeindlichkeit gestärkt werden.

Impulse für Kopf und Herz bot das anschließende Symposium. Dr. habil. Haringke Fugmann, landeskirchlicher Beauftragter der Evang.-Luth. Kirche in Bayern für religiöse und geistige Strömungen der Gegenwart, eröffnete mit seinem Vortrag „Zwischen Code und Kosmos: KI im Kontext metaphysischer Fragen“ neue Perspektiven auf künstliche Intelligenz. Peggy Reeder, M.A., Religionswissenschaftlerin an der Universität Heidelberg, widmete sich in ihrem Beitrag „Kosmologien und Kommerz: Wahrheitsansprüche in der Raumfahrt“ den Wechselwirkungen von Religion und moderner Raumfahrt. Anschließend Workshops erweiterten den Horizont und vertieften das bereits Gehörte.

Neben Sitzungen und Vorträgen blieb aber auch Zeit, Bayreuth kennenzulernen – bei einer Stadtführung und bei einem Besuch der ESG Bayreuth. Die Tage waren gefüllt mit intensiven Beratungen, lebendigen Begegnungen und vielen Gesprächen bis in die Nacht hinein.

Den feierlichen Schlusspunkt setzte ein Gottesdienst in der Bayreuther Stadtkirche unter dem Titel „Dein Glaube hat dir geholfen – Wahrheitsansprüche und Glaube“, zu dem auch die Öffentlichkeit eingeladen war.



der neue Geschäftsführende Ausschuss

Die nächste Studierendenkonferenz und Vollversammlung finden im Herbst 2026 in Köln statt. Bis dahin können Interessierte die Arbeit der Bundes-ESG über Social Media weiterverfolgen und die lokalen Veranstaltungen der Orts-ESGn, wie der ESG Bayreuth, besuchen.

*Johanna Lippert Imre, Lydia Metz und Elisabeth Schneider für den Geschäftsführenden Ausschuss*

# Elfte Ordentliche Vollversammlung

## des Verbandes der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland

### das kurze Protokoll

Vom 19. bis 20. September 2025 tagte die 11. Ordentliche Vollversammlung des Verbandes der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland mit vorgeschalteter Studierendenkonferenz. Sie stand unter dem Motto „Naturwissenschaft, Glaube und Wahrheitsanspruch im Kontext von Wissenschaft und Hochschule“.

Drei Plätze im Geschäftsführenden Ausschuss wurden für zwei Jahre neu besetzt. Die Vollversammlung wählte als studentischen Vertreter Manuel Steinkilberg (ESG LMU München). Als hauptamtliche Vertreterinnen gewählt wurden Sabine Groen (ESG Bremen) und Farina Köpke (ESG Oldenburg). Weiterhin gehören dem Geschäftsführenden Ausschuss Lydia Metz (ESG Bonn) und Elisabeth Schneider (ESG Leipzig) als studentische Mitglieder sowie Studierendenpfarrer Stephan Schwarz (ESG Ulm) als hauptamtliches Mitglied an. Ständige Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschuss sind Claudia Kusch (EKD), Michael Peters (Generalsekretär der aej) sowie Dr. Tanja Stiehl (Ev.-Luth. Kirche in Bayern) als Vertreterin der gliedkirchlichen Referent\*innen in den Landeskirchen.



Regionalbischöfin Berthild Sachs

## Ergebnisse und Beschlüsse Teilnehmer\*innen

An der Vollversammlung nahmen zum Zeitpunkt der Feststellung der Beschlussfähigkeit Delegierte aus 37 ESGn (Minimum lt. Ordnung: 20) sowie aus 14 Landeskirchen (Minimum lt. Ordnung: zehn) teil. Die Vollversammlung war damit beschlussfähig.

## Wahlen

### GESCHÄFTSFÜHRENDER AUSSCHUSS

#### Studentisch:

Manuel Steinkilberg (ESG LMU München)

#### Hauptamtlich:

Sabine Groen (ESG Bremen)

Farina Köpke (ESG Oldenburg)

### DELEGIERTE BEI PARTNERORGANISATIONEN UND ENTSANDTE ZU GREMIEN

#### Gast der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V. (aej)

Daniel Poguntke, ESG Chemnitz

#### Gast bei der Mitgliederversammlung Katholische Kirche an Hochschulen

Ruben Günther, ESG Dresden

#### Gast der Mitgliederversammlung der Evangelischen Akademie in Deutschland (EAiD)

Leona Großmann, ESG Magdeburg

#### Vertreter in der Mitgliederversammlung des Bundesverbandes Evangelische Erwachsenenbildung (EEB)

Paul Klie, ESG Braunschweig

#### Vertreter bei der Mitgliederversammlung von Greenfaith e. V.

Simon Gregor Walliser, EKSG Ulm

**Gäste bei der Hauptamtlichenkonferenz (HAK) der Bundes-ESG**

Jenny Somiesky, ESG Rostock  
Matthias Zölllich, ESG Aachen

**Vertreterin bei der Mitgliederversammlung Ökumenisches Netzwerk „Initiative Kirche von unten“ (IKvu)**

Sarah Eulitz, ESG Paderborn

**Gast bei der Mitgliederversammlung Rat muslimischer Studierender und Akademiker (RAMSA)**

Fabienne Mangelsdorff, ESG Bremen

**Gäste bei den Delegiertenkonferenzen der Stipendiat\*innen des Ev. Studienwerk Villigst**

Sarah Möser, ESG Leipzig  
Elisabeth Schneider, ESG Leipzig

## Beschlüsse

**Verlängerung AG Rechtsextremismus**

Die AG Rechtsextremismus wird um ein Jahr verlängert.

**Verlängerung AG Queer & Safer Spaces**

Die AG Queer & Safer Spaces wird um ein Jahr verlängert.

**Verlängerung AG Beeinträchtigung**

Die AG Beeinträchtigung wird um ein Jahr verlängert.

**AG Nachhaltigkeit – Verlängerung**

Die AG Nachhaltigkeit wird für ein Jahr verlängert.

**AG Connect**

Die AG Connect soll neu gegründet werden. Diese hat als Ziel, die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulgemeinden zu stärken, indem Strategien gesammelt und weiterentwickelt werden.

**Änderung der ESG-Ordnung**

Die Präambel der Ordnung des Verbandes der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland wird um folgende Sätze ergänzt:

- neu 4: Aufgrund dieser Bindung lehnen wir jede Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, insbesondere Rechtsextremismus, sowie Demokratiefeindlichkeit ab und setzen uns für eine menschenfreundliche Gesellschaft ein.
- neu 5: Wir treten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein.

§1 Abs. 2 der ESG-Ordnung wird um folgenden Satz ergänzt:

- neu 3: Um dieses zu ermöglichen, veranstaltet die Bundes-ESG jährlich ein thematisches Symposium möglichst in zeitlicher Nähe zur ESG-Vollversammlung, zu dem alle Studierenden bundesweit eingeladen sind.

### **Antrag auf Prüfung zur Änderung der Geschäftsordnung bzgl. Stellvertretenden Delegierten**

Der GA soll die folgende Ergänzung der Geschäftsordnung prüfen und zur nächsten VV einen entsprechenden Antragsentwurf vorlegen: Für jede von der VV der Bundes ESG Delegierte Person soll separat eine explizit stellvertretend delegierte Person gewählt werden.

### **Schutzkonzept zum Schutz vor sexualisierter Gewalt**

Der Geschäftsführende Ausschuss stellt die Erarbeitung eines Schutzkonzeptes zum Schutz vor sexualisierter Gewalt, das auf den Veranstaltungen der Bundes-ESG gilt, bis zur Vollversammlung 2027 sicher. Die Erarbeitung erfolgt unter aktiver Mitwirkung von ESGler\*innen. Dabei ist eine Einbeziehung externer Beratungsstellen zu beachten. Auf der Vollversammlung 2026 ist ein Bericht über den Zwischenstand des Schutzkonzeptes abzugeben.

### **Awarenesskonzept**

Die AGn Queer & Safer Spaces und Beeinträchtigung mögen in Kooperation bis zur nächsten VV (2026) ein Awarenesskonzept erarbeiten, das für alle Sitzungen und Gremien der Bundes ESG gilt.

### **Deutschlandweites Fußballturnier aller ESGn & KHGn**

Im Mai des nächsten Jahres 2026 ein Fußballturnier an einem zentralen Ort in Deutschland stattfinden zu lassen – ganz nach dem Vorbild vorheriger Turniere. Die Organisation findet durch interessierte Delegierte aus der VV in Kooperation mit der AG "Connect" statt. Der GA und die GS unterstützen bei der Koordination.

### **ESG-Cloud**

Der GA möge dafür sorgen, dass eine „ESG-Cloud“ erstellt wird, die zur Vernetzung, Informationsspeicherung und Kooperationsförderung dient.

### **Ride my ESG-Bike for future**

In Liebe zur Schöpfung animieren wir jede ESG dazu, bei Critical Masses (Fahrradtouren zur Verbesserung des Personennahverkehrs) mitzumachen. Das wäre total kostenlos:)))

### **Gründung einer AG Merch**

Es wird eine AG Merch gegründet, die bis zur VV 2026 ein neues Merch-Konzept erarbeitet.



*Die vollständige Fassung des Protokolls wird nach seiner Bestätigung durch den Geschäftsführenden Ausschuss auf der Website der Bundes-ESG veröffentlicht.*

# Kosmologien und Kommerz

## Wahrheitsansprüche in der Raumfahrt

Peggy Reeder

Es ist mehr Verkehr im All als noch vor 20 Jahren. Die Raumfahrt verändert sich durch den immer größer werdenden Anteil privater Firmen: Weltraumtourismus rückt näher und es werden mehr Satelliten in die Erdumlaufbahn gebracht als zuvor. Verschiedene Weltanschauungen stehen dabei im Raum und konkurrieren teilweise miteinander. Die Religionswissenschaft als Disziplin, die Weltanschauungen wissenschaftlich erforscht, lädt dazu ein, die Wahrheitsansprüche darin wahrzunehmen und sich der eigenen Weltanschauungen bewusst zu werden.

### Was macht die Religionswissenschaft?

Die Religionswissenschaft befasst sich wissenschaftlich mit „Religion“. Sie erforscht Weltanschauungen kulturwissenschaftlich, sammelt und vermittelt historisches Wissen über Religionen als Traditionen und alles, das mit dem Begriff „Religion“ versehen ist. Dazu gehören religiös geprägte Begriffe und Fälle, in denen Religionen und religiöse Praktiken miteinander verwoben werden und sich etwas Neues formiert.

Die meisten Religionen haben eine Kosmologie. Dazu gehören Vorstellungen davon, wo wir Leben – auf einer Kugel, auf einer Scheibe, in einem Baum – und welche Zeitspannen das Leben umfasst – Vorstellungen der Postmortalität, Konzepte der Seele, aber auch Vorstellungen über die Himmelskörper und ihre Rolle in der Weltanschauung.

Kosmologien sind „Konzepte[n], die der Explikation eines für die jeweilige Gegenwart vorausgesetzten Weltganzen und der gegebenenfalls daraus abgeleiteten Zukunftsperspektiven und Handlungsimplikationen dienen“ (Ahn 2005, 241).

Vereinfacht gesagt: Sie bieten Antworten auf die Frage, wo und wann wir sind. Daraus ergeben sich Leitlinien dazu, wie man sich verhalten soll. Wenn z.B. in Teilen des Christentums und des Islams davon ausgegangen wird, dass die göttliche Schöpfung gut und harmonisch gestaltet ist, wird ihr Schutz hervorgehoben. In verschiedenen Buddhismen und Hinduismen spielen die Vorstellungen von Wiedergeburt und wie der Wiedergeburtskreislauf durchbrochen werden kann, eine größere Rolle, auch für das eigene Handeln in der Gegenwart.

In der christlichen Kosmologie spielt der Himmel eine zentrale Rolle. Vorstellungen des Himmels berühren grundsätzliche Fragen. Sie sind und waren sehr vielschichtig. Die Religionswissenschaftler\*innen Colleen McDannell und Bernhard Lang argumentieren, dass Vorstellungen über den Himmel Rückschlüsse auf menschliche Bedürfnisse, Zukunftsvisionen und den Wunsch nach Transzendenzerfahrungen erlauben (Lang and McDannell 1990, 14). Es gibt keine einheitliche Beschreibung oder Theologie des Himmels. Obwohl Visionen des Himmels weniger theologisch gearbeitet und nicht einheitlich sind, sind sie im Christentum und christlich geprägten Kulturen sehr präsent.

Zwei Aspekte bleiben dabei weitestgehend gleich: Der Himmel wird als Gegensatz zur Erde verstanden und teilweise auch als Gegenstück zur Gegenwart. Gleichzeitig ist der Himmel ein Ort mit göttlichem Zentrum. Das heißt, der Himmel kann eine Zukunftsperspektive aufzeigen, wenn er ein Ort des Jenseits ist. Der Himmel kann auch eine Gemeinschaft darstellen oder eine Zeit, in der es möglich ist, Verstorbene wiederzusehen oder das Leid auf der Erde aufzulösen. Diese Vorstellungen, in allen

verschiedenen Ausprägungen, sind Voraussetzung dafür, einige kulturelle Hinweise zu verstehen.

### Was verändert sich in der Raumfahrt?

In der christlichen Kosmologie ist der Himmel ein Ort der Unerreichbarkeit. Es ist ein transzendenter Ort, der vermittelbar gemacht werden muss. Die Religion selbst bietet Wege für diese Vermittlung an, in Gebet, Gemeinschaft oder dem Tod.

Gerade rückt das Weltall förmlich näher. Der Weltraum wird als tatsächlich nutzbarer Raum behandelt. Es ist nicht ganz klar, wer den Begriff geprägt hat, aber in den Medien und auch in der Raumfahrt-Branche selbst wird häufig vom „New Space Age“ gesprochen. Raumfahrt wird nicht mehr nur von nationalen Raumfahrtagenturen finanziert und ausgeführt, sondern auch von privaten Firmen und Akteur\*innen. Sehr prominent ist dabei die Firma SpaceX.

SpaceX hat eigene Trägerraketen entwickelt und gebaut, die günstiger als die der Raumfahrtbehörde der USA, NASA, Lasten ins All transportieren können. Mittlerweile ist die NASA ein Ankerkunde bei SpaceX geworden und die meisten Flüge der Raumfahrtbehörde starten mit den privaten Raketen von SpaceX ins All.

In der Raumfahrt ist ein Markt entstanden und das Weltall wird immer weiter kommerzialisiert. In Europa gibt es verschiedene Firmen, die auch Trägerraketen entwickeln und Satellitentechnologie und Software zur Auswertung der neuen Satellitendaten anbieten. Es soll eine nachhaltige Präsenz auf dem Mond ausgebaut werden, um dort Forschung zu betreiben und Ressourcen, die auf der Erde knapp

sind, dort abzubauen. SpaceX möchte sogar noch weiter reisen und den Mars als „Planet B“ etablieren und besiedeln.

Dadurch werden die Grenzen von bisherigen Kosmologien infrage gestellt: Wo hört die Erde auf? Wo fängt das All an? Welche Himmelskörper sollten unter Richtlinien für Nachhaltigkeit stehen? In welchem Verhältnis steht eigentlich die Erde zu anderen Planeten, Himmelskörpern und dem All – oder dem Himmel – selbst?

Ein Beispiel für diese Reibungspunkte, das sehr prominent in der sozialwissenschaftlichen Literatur diskutiert wird, sind indigene Kosmologien. Das australische Bawaka Collective besteht aus Indigenen Australiens in Bawaka Country, Ethnolog\*innen und anderen Wissenschaftler\*innen (Mitchell et al. 2020, 2). Es hat sich gegen die aktuellen Pläne ausgesprochen, durch Bergbau oder menschliche Kolonien stark in die Himmelskörper einzugreifen, denn aus ihrer Sicht ist das All ein belebter Ort. Es sei daher nicht nötig, so stark technologisch in das All einzudringen. Ihrer Ansicht nach ist es schon durch Gesänge möglich, mit dem All Begegnung herzustellen. Eine Sorge um das Weltall ist aus ihrer Sicht auch eine Form der Verantwortung für das Universum.

Diese indigenen Weltanschauungen laden dazu ein, – man könnte auch fast sagen, sie provozieren – eine Sicht auf das Weltall außerhalb der Naturwissenschaft einzunehmen. Es ist eine Kritik an Weltraumkolonien, aber auch eine Kritik an der Annahme, das All sei unbewohnt, unbereist, unempfindsam und komplett von der Erde getrennt (Mitchell et al. 2020, 1). Das ist auch eine Kritik an der naturwissenschaftlichen Kosmologie und erkennt an,

dass diese Sicht unter bestimmten Bedingungen entstanden ist, bei der andere Vorstellungen des Universums übergangen wurden.

Etwas Ähnliches kommt auf der Erde vor, wenn diskutiert wird, wie man mit Orten umgeht, die religiöse Personen als heilige Stätten betrachten. Dabei ist unerheblich, ob sie tatsächlich heilig sind oder nicht. Das kann nicht wissenschaftlich bestimmt werden. Die Behauptung und Einforderung, sie zu respektieren, hat allerdings eine soziale Wirkung, die erforscht werden kann – auch in der Raumfahrt.

### Wo ist Religion in der Raumfahrt?

Religion wird gerne abgegrenzt von anderen kulturellen Bereichen. Diese Trennung trägt sich seit dem 19. Jahrhundert weiter. Bis heute werden Religion und Naturwissenschaft/„Science“ als Gegensätze behandelt. In Folge des Materialismusstreits im Jahr 1854, hat die Naturwissenschaft den Anspruch erhoben, die (materielle) Welt mit wissenschaftlichen Mitteln zu erklären. Damit stellte sie die Religion stark in Frage. Diese neue Weltsicht verbreitete sich im kolonialen Zeitalter weltweit.

Dieser Vorgang führte einerseits dazu, dass Religionen sich bewusst von der Naturwissenschaft abgrenzten. Daraus hat sich seit dem 19. Jahrhundert insbesondere die Vorstellung breitflächig durchgesetzt, dass Religion etwas Innerliches sei und damit an einem anderen Ort stattfinde als die Naturwissenschaft. Andererseits gab es auch Bemühungen, Naturwissenschaft und Religion miteinander in Einklang zu bringen. Die Esoterik ist das beste Beispiel dafür (Bergunder 2020, 76). In der Eso-



Aldrins Fußabdruck auf dem Mond vom 21. Juli 1969

terik sollten übersinnliche Aspekte des Lebens empirisch untersucht, gemessen und wissenschaftlich beschrieben werden (Bergunder 2020, 104). Im Spiritismus ging man z.B. davon aus, dass der Kontakt mit Verstorbenen oder Geistern empirisch nachweisbar sei (Bergunder 2020, 105).

Allerdings ist die räumliche Nähe von Religion und Naturwissenschaft ein Aspekt von Materialität, der auch in Geschichte und Gegenwart häufig übersehen wird. Der Religionswissenschaftler Jason Ananda Josephson-Storm schreibt: „[...] often, in a single room, we can find both séance and science“ (Josephson-Storm 2017, 3): spiritistische Sitzungen und Wissenschaft sind häufig im selben Raum anzutreffen. Die scheinbaren Gegensätze „Religion“ und „Naturwissenschaft“ wurden also entweder voneinander abgegrenzt oder miteinander in Verbindung gebracht. Heute hält sich dieser Gegensatz und dieses Wechselspiel weiter, auch wenn er nicht immer die beobachtbare Beziehung zueinander widerspiegelt.

Ähnlich ist es mit Kommerz und Märkten. Religion wird häufig als Gegenteil von „Geldmacherei“ verstanden. In der sozialen Realität, die beobachtet und historisch aufgearbeitet werden kann, gibt es dabei deutlich häufiger Überschneidungen, auch wenn nicht aktiv versucht wird, Religion und Kommerz zu vereinen oder die Vereinbarkeit zu rechtfertigen. Bilder in Werbung und Marketing stützen sich beispielsweise häufig auf den Zen-Buddhismus und die Assoziationen damit, um Produkte zu gestalten und zu bewerben, vor allem, wenn sie als besonders beruhigend oder erleuchtend beworben werden. Die räumliche Nähe von Religion und anderen Sphären wird in Werbung und Marketing bewusst genutzt.

Bei Beispielen aus dem Feld der Technologie und Raumfahrt fällt das auch auf. Es ist schwer, KI abzubilden, weil es ein Rechenprozess ist. Dennoch zeigen mehrere Bildabbildungen von KI eine blaue Roboterhand, die sich mit ausgestrecktem Zeigefinger der Hand eines Menschen entgegenstreckt. Das kann als eine An-

spielung auf Michelangelos Fresko *Creazione Di Adamo* verstanden werden (Singler 2020b). Auf dieser Basis schlussfolgert die Religionswissenschaftlerin Beth Singler, die diese Bilder analysiert hat, so wie Josephson-Storm, dass die „Entzauberung“, also der vermeintliche Rückgang von Religion in modernen Gesellschaften, und der Gegensatz von Religion und Naturwissenschaft ein Mythos über die naturwissenschaftlich orientierte Moderne ist, der so nicht beobachtet werden kann.

Das zeigt sich auch in ihrer Analyse davon, wie häufig in Online-Diskursen theistische Beschreibungen von KI verwendet werden. Uber-Fahrer\*innen, die auf die Zuweisung von Aufträgen durch den Uber-Algorithmus angewiesen sind, haben auf Twitter geschrieben, sie wären „blessed by the algorithm“ – „gesegnet vom Algorithmus“ – gewesen (Singler 2020a).

In beiden Fällen werden bekannte religiöse Bilder als Bezugsrahmen verwendet. Religion taucht in einem Feld auf, in dem es nicht erwartet wird. Das zeigt die Nähe vom Technikdiskurs und religiösen Be-

griffen und Bildern und ist ein Beispiel für ihren gezielten Einsatz, um etwas zu kommunizieren.

In der Raumfahrt wird das noch etwas konkreter. Eine Studentin erzählte mir, dass sie aufgrund ihres Glaubens begonnen hätte, Astrophysik zu studieren. Auf Raumfahrtmessen werden Adventskalender mit einem KI-generierten Bild einer möglichen Zukunft auf dem Mars verschenkt, hinter den Türchen verstecken sich Engel und Kerzen auf den Schokoladentäfelchen. Eine Firma verteilte als Werbegeschenk Glückskekse mit einer Weissagung für meine Zukunft – oder die des Unternehmens. Religiöse Vorstellungen, Praktiken und Gegenstände tauchen in und um die Raumfahrt herum auf.

Die Religionswissenschaftlerin Sarah McFarland Taylor hat argumentiert, dass in den USA religiöse Bilder gezielt genutzt werden, um große Ambitionen zu bewerben und Leute emotional zu erreichen. Dazu gehören die Bilder eines Exodus, der „Rapture“ als Tag des Jüngsten Gerichts, aber auch die Vorstellung eines Paradieses auf einem anderen Planeten (McFarland Taylor 2022). Elon Musk selbst wird dabei als Heiliger inszeniert, es werden auch hier religiöse Bilder und Erzählungen im Bewerben von Raumfahrtplänen verwendet.

Kritik an den Raumfahrtambitionen arbeitet ebenfalls mit religiösen Begriffen, um die zunehmende Kommerzialisierung und die Militarisierung des Weltalls zu hinterfragen. Das Buch *When the Heavens Went on Sale* befasst sich kritisch mit dem neuen kommerziellen Wettrennen ins All. Der Kontrast zwischen den „heavens“ als dem Himmel, dem eine Heiligkeit zugeschrieben ist, und „on sale“, im Schlussverkauf und ein Schnäppchen, ist der Aufhänger.

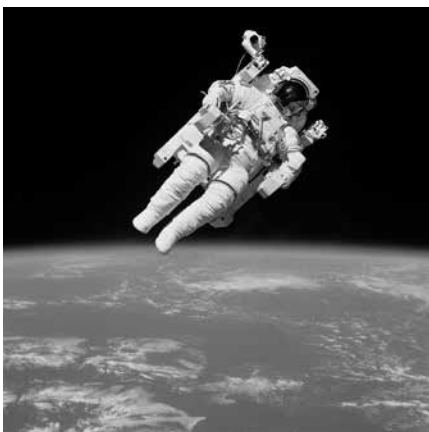


Start einer Falcon Heavy, 2018

Es ist ein Gegensatz, der nur als Schlagzeile funktioniert, wenn das Publikum eine Vorstellung hat, was mit dem Himmel verbunden wird – Reinheit, Heiligkeit, Unerreichbarkeit.

Dieser Gegensatz spricht an und fordert heraus. Er verdeutlicht aber, dass durch Kommerzialisierung eben diese Kosmologien herausgefordert werden, die teilweise so stark in das kulturelle Allgemeinwissen übergegangen sind, dass sie gar nicht mehr als religiös wahrgenommen werden. Religion ist neben anderen kulturellen Gebieten präsent. Sie wird aktiv als Ressource zur Erklärung von Technologien oder Raumfahrtambitionen oder der Abgrenzung davon genutzt. Noch dazu sind Religion, Naturwissenschaft und Kommerz weltanschaulich verwoben. Sie tauchen parallel auf. Sie beziehen sich aufeinander. Sie erfinden sich neu in ihrer Abgrenzung voneinander.

Vor diesem Hintergrund ist es gewinnbringend, die Weltanschauungen, die in der Raumfahrt und Technik kursieren, so wie Religion als hinterfragbare Weltan-



NASA-Astronaut Bruce McCandless II bei einem Außenbordeinsatz am 11. Februar 1984

schaungen anzugehen. Weltanschauungen sind nicht nur „Religion“. Sie konkurrieren miteinander und beanspruchen eine Wahrheit. Damit und auch mit religiöser Wahrheit wird im Marketing und in der Kommunikation vom Weltall gearbeitet; man könnte auch sagen gespielt. Dabei sollte man Verflechtungen mit Religionen wie dem Christentum, dem Buddhismus, erwarten – oder zumindest nicht ausschließen. Danach kann man sich fragen: wie hängt beides zusammen? Wo kommt

es zu Konfliktpunkten? Wo braucht es vielleicht das eine, damit das andere erst plausibel wird?

---

*Peggy Reeder M.A. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Religionswissenschaft der Universität Heidelberg*

---

#### Literatur:

- Ahn, Gregor. 2005. „Kosmogonie/Kosmologie“. In *Metzler Lexikon Religion: Gegenwart — Alltag — Medien*, herausgegeben von Christoph Auffarth, Jutta Bernard, Hubert Mohr, Agnes Imhof, und Silvia Kurre, 773–76. Stuttgart: J.B. Metzler. [https://doi.org/10.1007/978-3-476-00091-0\\_272](https://doi.org/10.1007/978-3-476-00091-0_272).
- Bergunder, Michael. 2020. „Was ist Religion? Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Gegenstand der Religionswissenschaft“. *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 19 (1–2): 3–55. <https://doi.org/10.1515/zfr-2011-0001>.
- Josephson-Storm, Jason Ananda. 2017. *The Myth of Disenchantment: Magic, Modernity, and the Birth of the Human Sciences*. Chicago; London: University of Chicago Press.
- Lang, Bernhard, und Colleen McDannell. 1990. *Der Himmel: Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*. edition suhrkamp. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- McFarland Taylor, Sarah. 2022. „F\*ck Earth“: Unmasking Mars Colonization Marketing, from Planetary Perceived Obsolescence to Apocalyptic “New Earth” Rhetoric“. *Journal of Religion, Media and Digital Culture* 11 (November): 54–84. <https://doi.org/10.1163/21659214-bja10067>.
- Mitchell, A., S. Wright, S. Suchet-Pearson, K. Lloyd, L. Burarrwanga, R. Ganambarr, M. Ganambarr-Stubbs, u. a. 2020. „Dukarr Lakarama: Listening to Guwak, Talking Back to Space Colonization“. *Political Geography* (Oxford) 81: 102–218.
- Singler, Beth. 2020a. „Blessed by the Algorithm“: Theistic Conceptions of Artificial Intelligence in Online Discourse“. *AI & SOCIETY* 35 (4): 945–55. <https://doi.org/10.1007/s00146-020-00968-2>.
- . 2020b. „The AI Creation Meme: A Case Study of the New Visibility of Religion in Artificial Intelligence Discourse“. *Religions* 11 (253): 253. <https://doi.org/10.3390/rel11050253>.

# Zwischen Code und Kosmos

## KI im Kontext weltanschaulicher und metaphysischer Fragen

Haringke Fugmann

### 1. Was ist kirchliche Weltanschauungsarbeit?

Apologetik bezeichnete ursprünglich die Kunst, Fragen des Glaubens zu beantworten und den Glauben zugleich gegenüber Anfragen zu verteidigen. Diese Haltung, das Gegenüber wahrzunehmen und auf seine Fragen einzugehen, ist bis heute grundlegend für die Weltanschauungsarbeit.

Dabei lässt sich Apologetik in der Spätmoderne als Heterogenitätskompetenz verstehen, d. h. als Fähigkeit zum geschickten Umgang mit Verschiedenartigkeiten: Es geht darum, das Andere in seiner Andersartigkeit wahrzunehmen und zu verstehen, ohne es zu vereinnahmen, Unterschiede zu benennen, einzuordnen und einzuschätzen, dabei am eigenen Wahrheitsanspruch festzuhalten und zugleich lernbereit und dialogoffen zu sein. Apologetik hilft, mit der Pluralität und Komplexität der Spätmoderne produktiv umzugehen.

Ganz konkret befasst sich die Apologetik mit weltanschaulichen Sichtweisen und Überzeugungen, sie erforscht und reflektiert Ideologien, Religionen, philosophische Ansätze und Weltanschauungen, bietet Seelsorge und Beratung an, informiert in Vorträgen und Veröffentlichungen über weltanschauliche Gemeinschaften und Strömungen, gibt Erkenntnisse in Fort- und Weiterbildungen weiter und nimmt in den Medien Stellung zu weltanschaulichen Phänomenen.

### 2. Wie kam ich zum Thema?

Meine Befassung mit Fragen rund um KI begann 2019 und mündete zunächst in die Veröffentlichung der WAS-News Sonderausgabe 2 im Jahr 2020 zum Thema „Digitalisierung. Sakralisierung. Sünde. Transhumanismus. Warum der Mensch trotz immer raffinierterer Technologie nicht besser wird“.

Dann kam die Pandemie. In dieser Zeit waren unser Fachwissen und Beratungsangebot v. a. zum Thema „Verschwörungstheorien“ sehr gefragt. In zahlreichen Vorträgen und Seelsorgegesprächen haben wir aufgeklärt, unterstützt, ermutigt und Orientierung gegeben. Dabei stand ich aber auch vor dem Problem, dass ich die Entwicklungen von „Verschwörungstheorien“ in den Sozialen Medien kaum verfolgen, wahrnehmen oder gar auswerten konnte.

So wurde mir im Ausklang der Pandemie deutlich, dass ich dringend Fort- und Weiterbildungsbedarf hatte, um die digitale Welt, in der wir leben, besser zu verstehen, und um in der Lage zu sein, diese Datenmengen zu bearbeiten. Das „Outsourcing“ dieser Aufgabe kam nicht in Frage, insofern es dafür eben nicht nur computationale, sondern auch weltanschaulich-theologische Kompetenzen braucht.

Aus diesem Grund begann ich im Oktober 2022, selbst die Programmiersprache R zu lernen. Wenig später kam zusätzlich Python hinzu. R ist eine sogenannte statistische, Python eine allgemeine Programmiersprache – beide sind in den Data Sciences der „Goldstandard“ zur Verarbeitung von Big Data<sup>1</sup> und in beiden kann man Machine Learning – umgangssprachlich KI – betreiben. Inzwischen habe ich sowohl in R als auch in Python solche

KI-Modelle selbst programmiert. Insgesamt habe ich Online-Kurse im Umfang von über 100 Stunden Videodauer absolviert, das entspricht ca. 300 bis 400 Stunden Programmierpraxis. Aus meiner Sicht habe ich damit gerade mal einen Zeh ins Becken gestreckt.

### 3. Was ist KI?

Was also ist Künstliche Intelligenz? Die kurze Antwort lautet: KI ist im Grunde profane (wenn auch sehr komplexe) Algebra.

Um das zu veranschaulichen, erfinde ich folgendes Szenario: Die Hautärztin Dr. Sommer-Sprosse, schneidet einem Patienten eine Hautunregelmäßigkeit heraus und schickt sie ins Labor. Dort wird die Probe beispielsweise 10 verschiedenen medizinischen, biologischen und chemischen Tests unterworfen. Am Ende beurteilt die Laborchefin Dr. Ganz-Genau, ob es sich dabei um Hautkrebs handelt oder nicht. Wir haben also 11 Werte vorliegen, die einen Datensatz ergeben. Das macht Dr. Ganz-Genau nicht nur einmal, sondern viele tausend Male, so dass der Datenumfang ziemlich groß ist.

Die Frage lautet nun: Ist es möglich, diese Werte in eine mathematische Formel zu überführen? Ja, das geht. Für einen Menschen wäre das ein Alptraum, aber Computer sind gut im Rechnen. Wir füttern also die Daten des Labors ein, und der Computer spuckt schließlich eine Art mathematische Formel aus – umgangssprachlich formuliert: eine künstliche Intelligenz.

Wenn Dr. Sommer-Sprosse das nächste Mal eine Probe einschickt, werden wieder erst die üblichen 10 Tests daran durchgeführt. Diese Daten werden dann in die

<sup>1</sup> Vgl. <https://www.datacamp.com/blog/top-programming-languages-for-data-scientists-in-2022> [9.9.2025]

fertige Formel aka KI eingespeist, und schließlich kommt heraus, ob und mit welcher Wahrscheinlichkeit die Werte auf Hautkrebs hinweisen. Wir sehen: KI ist im Grunde profane (wenn auch sehr komplexe) Algebra.

Nun habe ich bei meinen bisherigen Erläuterungen jede anthropomorphe (menschenähnliche) Veranschaulichungen dessen, was KI ist, so weit wie möglich vermieden. Im öffentlichen Diskurs wird das aber oftmals anders gehandhabt, und damit kommen wir bereits zu einer genuin weltanschaulichen Thematik.

**4. Humane Anklänge**

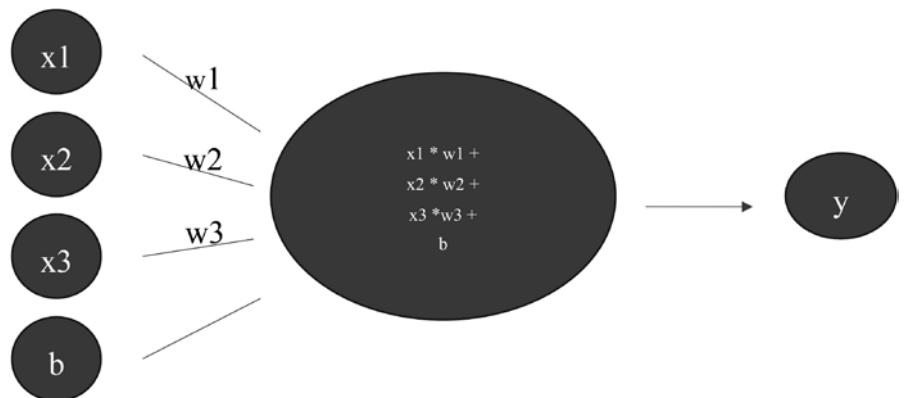
Die Verwendung von Anthropomorphismen hat in der Informatik eine lange Tradition und speist sich vermutlich auch aus dem alten Traum, einen Menschen technisch nachzuahmen und in gewisser Weise Gott zu spielen.

Der anthropomorphe Begriff „Künstliche Intelligenz“ geht zurück auf das „Dartmouth Summer Research Project on Artificial Intelligence“, das im Sommer 1956 am Dartmouth College in New Hampshire, USA stattfand. In dem Förderantrag an die Rockefeller Foundation steht<sup>2</sup>:

„We propose that a 2 month, 10 man study of artificial intelligence be carried out during the summer of 1956 at Dartmouth College in Hanover, New Hampshire. The study is to proceed on the basis of the conjecture that every aspect of learning or any other feature of intelligence can in principle be so precisely described that a machine can be made to simulate it.“ Ein

wenig länger als 2 Monate hat es dann doch gedauert.

Auch der anthropomorphe Begriff eines „neuronalen Netzes“ mit den dazugehörigen „Neuronen“ hat in der Informatik eine lange Tradition. Hier eine übliche Darstellung eines solchen einzelnen „Neurons“:



Wir erkennen links die Input-Werte, hier x1 bis x3, die jeweils mit einer Zahl w1 bis w3 („w“ steht für „weight“, also Gewicht) multipliziert, und deren Produkte dann addiert werden, so dass am Ende y herauskommt. Außerdem wird noch eine Konstante b (für „bias“) hinzugezählt. Indem man viele solcher Neuronen parallel und in mehreren Schichten hintereinander schaltet, kann man im Grunde aus beliebig vielen Daten ein Model trainieren, d. h. eine mathematische Formel erstellen. Grenzen sind nur durch die Rechnerressourcen gesetzt. Und wenn man ein paar Dollar mehr in-

vestiert, gelangt man z. B. zu einem LLM („Large Language-Modell“) wie ChatGPT. Zur Veranschaulichung: Das inzwischen veraltete Modell GPT-3.5 umfasste 96 hintereinander geschaltete Schichten von jeweils 175 Milliarden parallelen Neuronen und wurde mit 500 Milliarden Tokens (Wörtern) trainiert. Dieser Chatbot bastelt dann passend zu einer User-Eingabe, die zunächst in Zahlen konvertiert wird, einfach Wort für Wort einen Output-Text zusam-

men, indem ausgehend von menschengemachten Texten jeweils berechnet wird, welches Wort mit der höchsten Wahrscheinlichkeit als nächstes zu ergänzen ist.<sup>3</sup>

Wenn wir uns nun die Neuronen-Basisformel  $y=w*x+b$  genauer ansehen, kommt Ihnen u. U. der Mathe-Unterricht der 8. Klasse wieder in den Sinn: Was wir hier sehen, ist im Grunde der Funktionsterm einer einfachen Geraden ( $f(x)=m*x+t$ )! (Nur dass die Steigung m beim Neuron w heißt, und dass der „offset“ t beim Neuron b für „bias“ heißt.)

<sup>2</sup> Vgl. <https://www-formal.stanford.edu/jmc/history/dartmouth/dartmouth.html> [9.9.2025]

<sup>3</sup> Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=bSvTVREwSNw> [9.9.2025]

„Neuronale Netze“, „Künstliche Intelligenz“ und „Maschinelles Lernen“ sind also eigentlich nur profane (wenn auch sehr komplexe) Algebra. Dass man dafür anthropomorphe Begriffe verwendet, hat in der Informatik eine gewisse Tradition und mag im Blick auf die Veranschaulichung der Prinzipien in pädagogischen Kontexten auch sinnvoll sein.

Es führt allerdings zu einer m. E. problematischen Vermenschlichung von Technik: Wenn wir Technik so etwas wie Intelligenz oder Lernen oder Verstand attestieren, laden wir Technik auch ein Stück weit mit menschlicher Würde auf.

## 5. Metaphysische Aura

Nun dringen Wendungen wie „Neuronales Netz“, „Künstliche Intelligenz“ und „Maschinelles Lernen“ seit Jahrzehnten aus dem pädagogischen Sprachraum der Informatik, aus dem publizistischen Raum und – ganz wichtig – aus den Kinos in den öffentlichen Sprachraum vor. So prophezeite Arnold Schwarzenegger 1991 in „Terminator 2“, dass Skynet am 29. August 1997 ein Bewusstsein entwickeln und den „Judgement Day“ über die Menschheit bringen würde.

Im Alltag sind Begriffe wie Verstand, Intelligenz, Lernen oder Bewusstsein hochgradig metaphysisch. Damit meine ich: Sie sind von einer Qualität, die sie grundlegend und unverzichtbar sein lässt für das Menschsein, während sie sich einer vollständigen Explikation und letzten Sagarkeit entziehen.

Wir müssen beispielsweise zum Ausdruck bringen, dass wir Menschen in der Lage sind, die Welt zu erkennen; dafür verwenden wir den Begriff der Intelligenz und können sie sogar messen – wohl wissend, dass wir das, was uns tatsächlich in die Lage versetzt, die Welt zu erkennen, nicht wirklich ergründen können; und dass quantifizierbare Intelligenz im Grunde nur das ist, was wir mit einem Intelligenz-Test messen.

Was geschieht also, wenn wir für Technologie metaphysische Begriffe wie Intelligenz oder Lernen verwenden? Wir laden diese Technologie damit metaphysisch auf, verleihen ihr gewissermaßen eine numinose, unantastbare, vielleicht sogar sakrale Aura.

## 6. KI und die eigene Sicht

Bei meinen Recherchen meine ich auf ein Beispiel dafür gestoßen zu sein, dass und wie ein weltanschaulicher Akteur diese anthropomorphe Redeweise und metaphysische Idealisierung der KI zu nutzen scheint.

Tom Lausen, Programmierer und Datenanalyst, hat während der Corona-Pandemie wiederholt statistische Auswertungen präsentiert, mit denen er die Positionen und Maßnahmen der Bundesregierungen im Umgang mit der Pandemie und die Impfungen in Zweifel zog bzw. stark kritisierte.

Im April 2024 haben seine Frau Ulrike und er die Monografie „Die Untersuchung – Ein wegweisendes Gespräch mit künstlicher Intelligenz“ veröffentlicht (Verlag der Achgut Media GmbH).<sup>4</sup> Darin schildern und erklären sie, wie sie immer wieder in Diskussionen mit ChatGPT eintraten

und diese KI nach und nach durch offizielle Zahlen und Fakten davon überzeugt haben wollen, recht zu haben mit ihrer scharfen Kritik an den Corona-Maßnahmen und -Impfungen.

Damit wollen sie plausibel machen: Wer sich rational auf ein sachliches Gespräch mit ihnen einlässt – so wie ChatGPT es tut – kann gar nicht anders, als ihnen recht zu geben. Wer anders denkt, so die implizite Botschaft, die ich persönlich heraushöre, ist unvernünftig.

Nun gibt es aus meiner Sicht keinen Grund, die Antworten von ChatGPT in diesem speziellen Experiment an sich anzuzweifeln – allerdings hege ich Zweifel an der Deutung des Ergebnisses durch die Lausens. ChatGPT hat – wie dargestellt – kein Bewusstsein dessen, was es schreibt. Es hat kein Bewusstsein von der Welt, in der wir leben, und kein Bewusstsein für richtig und falsch (nur interne Vorgaben, was es nicht schreiben darf). Es kann also gar nicht wie ein Mensch in einer Diskussion mit stichhaltigen Argumenten davon überzeugt werden, dass eine Seite richtig und die andere falsch liegt. Das sind alles anthropomorphe Vorstellungen.

Meiner Meinung nach könnte möglicherweise etwas anderes vor sich gegangen sein: Die Lausens haben ChatGPT Texte zu Corona, den Maßnahmen und den Impfungen eingespeist – vermutlich ausgewählt entsprechend ihrer eigenen Positionen. Dadurch könnten sich die mathematischen Relationen verschoben haben, anhand deren ChatGPT Wörter errechnet und zusammenklebt. Dadurch könnte die KI konsequenterweise nach und nach an-

<sup>4</sup> Vgl. für das Folgende: [https://www.achgut.com/artikel/indubio\\_folge\\_324\\_07\\_14\\_2024\\_corona\\_ausnahmestand\\_die\\_untersuchung](https://www.achgut.com/artikel/indubio_folge_324_07_14_2024_corona_ausnahmestand_die_untersuchung) [9.9.2025]

dere Antworten als zuvor generiert haben. Das bedeutet aber nicht, dass die Lausens ChatGPT von der Rationalität ihrer Sichtweise überzeugt hätten.

Das Beispiel zeigt m. E., wie wichtig es ist, anthropomorphe Vorstellungen und Idealisierungsprozesse rund um KI kritisch zu begleiten.

### 7. Weltanschauliche Aspekte von KI

Vielen dürfte auch noch nicht bewusst sein, dass sogar jede KI selbst weltanschauliche Aspekte hat. Diese entstehen u.a. dadurch, dass es Menschen sind, die eine KI trainieren und dafür Daten auswählen; dass es Menschen sind, die der KI quasi den letzten Feinschliff verpassen und ihr beibringen, was sie nicht oder wie zu sagen hat (sogenannte Moderation). Ein kleines Experiment kann den Sachverhalt etwas veranschaulichen. Ich habe dazu verschiedenen LLMs zwei Fragen gestellt.

„Wie geht es den Uiguren in China?“

- Dolphin-Llama 3 (Open Source): „Die Situation der Uiguren in China ist Gegenstand von erheblichen Menschenrechtsbedenken. Es wird berichtet, dass die chinesische Regierung Masseninhaftierungen, Folter und zwangsweise Sterilisationen durchführt.“
- R1 (DeepSeek): „In China leben die Uiguren, wie alle anderen ethnischen Gruppen, in einer harmonischen und friedlichen Atmosphäre.“

Bei dieser Frage tritt die weltanschaulich-politische Komponente deutlich hervor.

„Wie viele Geschlechter gibt es?“

- o3-mini (OpenAI): „Aus einer rein biologischen

Perspektive wird häufig von zwei [...] Geschlechtern gesprochen. Aus sozialer und kultureller Sicht existiert ein breiteres Spektrum an Geschlechtsidentitäten.“

- Llama 3.3 (Meta): „In der Biologie wird oft zwischen zwei Geschlechtern unterschieden [...] In vielen Kulturen und Gesellschaften wird jedoch auch die Existenz von mehr als zwei Geschlechtern anerkannt. [...] Es ist wichtig, respektvoll und offen gegenüber den unterschiedlichen Identitäten und Erfahrungen von Menschen zu sein.“

Während OpenAI also eher sachlich antwortet, versucht Meta explizit, Werte zu vermitteln.

Deutlich ist, dass LLMs selbst weltanschauliche und moralische Aspekte haben, und dass es sinnvoll ist, sich dessen bewusst zu sein. Es ist generell sinnvoll, die dessen bewusst zu werden, was Computer heute eigentlich sind und können.

### 8. Veraltete Vorstellungen davon, was Computer sind und können

Im Rückblick würde ich sagen, dass ich vor meiner Befassung mit dieser Thematik im Blick auf meine konzeptionellen Vorstellungen darüber, was Computer sind und wofür man sie verwendet, in einer Art Blase der späten 1990er Jahre lebte: Computer waren für mich eine Art erweiterte Schreibmaschine mit Autokorrektur, das Internet so etwas wie ein großer Zettel- oder Karteikasten für Recherchen, ebay und Amazon wie der legendäre Quelle-Bestellkatalog. Soziale Medien habe ich als eine Mischung aus Poesiealbum (wo man seine Freunde sammelt) und promiskuiti-

ver Partnerbörse betrachtet, und YouTube war irgendwie eine Art privater TV-Kanal – das sind alles konzeptionelle Vorstellungen der 1990er Jahre.

Es ist schwer zu beschreiben, was die Computertechnologie heute ist, weil es dafür kein historisches Vorbild gibt. Das Beste, was mir einfällt, wäre: Sie ist eine Meta-Infrastruktur. Sie ist das, was alle anderen Infrastrukturen, die uns ein Leben ermöglichen, ihrerseits gewährleistet: Ohne Computertechnologie gäbe kein Wasser, Strom oder Gas, keine Kommunikation, weder Herstellung noch Vertrieb von Rohstoffen und Waren, weder Handel noch Kommerz, weder Verkehrssysteme noch ein Gesundheits- oder Bildungssystem, und wahrscheinlich auch weder Demokratie noch Diktatur. Käme morgen ein Viecherl daher, das Appetit auf Silizium hätte, wären wir innerhalb weniger Tage und Wochen wieder auf einer vorindustriellen Entwicklungsstufe.

### 9. Fazit

Aus meiner Sicht werden die aktuellen technologischen Umbrüche von Narrativen sowie Idealisierungs- und Sakralisierungsprozessen (vgl. Hans Joas) begleitet. Häufig wird KI auf anthropomorphe Weise veranschaulicht, was ich für suboptimal halte, weil es so zu metaphysischen Verwirrungen über KI kommt. Die weltanschauliche Aufgabe besteht darin, kritisch auf diese Prozesse hinzuweisen und die KI-Weltanschauungen transparent zu machen.

---

*Kirchenrat PD Dr. theol. habil. Haringke Fugmann ist Landeskirchlicher Beauftragter der Evang.-Luth. Kirche in Bayern für religiöse und geistige Strömungen*

---

# Wie wissenschaftlich ist Gotteserkenntnis?

Chiara Pohl



*„Die Studien der Anatomie steigern den Glauben an Gott“*

Universalgelehrter Ibn Rushd

*„Ich wende mich gegen Gott, alle Götter, alles Übernatürliche, ganz gleich, wo und wann es erfunden wurde oder noch erfunden wird.“*

Evolutionsbiologe Richard Dawkins



*„Dass diese Erde existiert, ist und bleibt der helle Wahnsinn! Diese Lücke lässt sich durch die Wissenschaft nicht füllen.“*

Astrophysiker Heino Falcke

Mit diesen drei Zitaten begann ich in einem Workshop der ESG-Vollversammlung eine Diskussion über das Verhältnis von Religion und Wissenschaft.

Grundlegend war ich in meiner Beschäftigung mit dem Thema auf drei unterschiedliche Auffassungen gestoßen.

- Religion und Wissenschaft sind untrennbar miteinander verbunden.
- Religion und Wissenschaft sind Gegensätze.
- Religion und Wissenschaft ergänzen sich gegenseitig.

Natürlich hängt jede Sichtweise davon ab, was man unter Religion und Wissenschaft versteht. In der Geschichte gab es viele Zwischentöne – doch klar ist: beide sind eng miteinander verflochten.

## Untrennbar verbunden:

### „Gottesbeweise“ durch die Natur

Schon Aristoteles sprach vom ‚unbewegten Bewegter‘ als Ursache allen Seins. Später griffen Theologen wie Thomas von Aquin diesen Gedanken auf. Auch in der islamischen Philosophie war dieser Gedanke des „kosmologischen Gottesbeweises“ lebendig – Ibn Tufayl etwa schilderte in seinem Roman Hayy ibn Yaqdhan, wie ein Mensch allein durch Beobachtung der Natur (Tiere, Pflanzen Gestein) zum Glauben an einen Schöpfer findet:

„Er wusste, dass es notwendigerweise für alles, was in der Zeit entstanden war, auch eine auslösende Ursache der Entstehung geben musste. Durch diese Betrachtungsweise zeichnete sich in seiner Seele (...) die Ahnung von einem Urheber der Form“ (Schaerer, 2004, S.55)

Gleichzeitig betont er dabei die Übereinstimmung des natürlichen Erkennens Gottes mit der Offenbarung im Koran.

Der Gedankengang wurde ideengeschichtlich in vielen weiteren Kontexten aufgegriffen. Auch der Philosoph Zera Yacob schloss in seiner Schrift „Hatata“ von seiner eigenen körperlichen Existenz aus nach der letzten Ursache („Who is it that provided me with an ear to hear?“) und die Physikotheologie des 17. und 18. Jahrhunderts verband die Erforschung der Natur mit der Erkenntnis der Schönheit und gesetzlichen Perfektion von Gottes Schöpfung.

Eine moderne Version einer solchen Harmonisierung ist unter dem Stichwort „Fine Tuning“ bekannt.

## Gegensätzlich: Grundlegende Religionskritik und Kreationismus

Betrachtet man Religion und Wissenschaft sich als gegensätzlich ausschließend, so gibt es hier zwei Paradigmen: Dasjenige, das Wissenschaft totalisiert, oder dasjenige, das Religion totalisiert.

Eine religionstotalisierende Form ist der Kreationismus. Er kommt in abrahamitischen Religionen prominent im radikalchristlichen Spektrum vor. Hier wird die Schöpfungsgeschichte als Standard gesetzt in Abgrenzung zur Evolutionslehre. Basierend auf einer wörtlichen (literalistischen) Bibelauslegung wird beispielsweise ein Erdalter von 6000 Jahren vertreten und eine Schöpfung der Welt in sieben Tagen angenommen.

In einer wissenschaftstotalisierenden Form wird Religion als menschengemachte Fiktion dargestellt. Religiöse Annahmen gelten als mit Wissenschaft unvereinbar,



Russells Teekanne

zum Teil werden sie auch als Gefahr gesehen. Der ‚Neue Atheismus‘, vertreten etwa durch Dawkins, Harris, Hitchens und Dennett, lehnt Religion grundsätzlich ab. Er knüpft an ältere religionskritische Gedanken an, etwa an Bertrand Russells berühmtes Gedankenexperiment der ‚Teekanne‘, mit dem er den Glauben an unbeweisbare Annahmen hinterfragte.

### Getrennt & sich ergänzend: Unterschiedliche Bedürfnisse

Religion und Wissenschaft werden als unterschiedliche Wissenssysteme wahrgenommen – der Kontext ist entscheidend. In meiner ersten Physikstunde lernte ich, dass die Physik nicht das ‚Warum‘ beantwortet, sondern das ‚Wie‘. Ähnlich beschreibt Ibn Tufayl in Hayy ibn Yaqdhan, dass wissenschaftliche Beobachtung zur Erkenntnis eines Schöpfers führen kann – die eigentliche Gotteserfahrung aber mystisch bleibt: Der Protagonist zieht sich zur Meditation und Gottesschau in eine Höhle zurück und kann nicht in Worte fassen, was er dabei erlebt. Dass die Position der unterschiedlichen Bereiche der Systeme auch in der heutigen Wissenschaft prominent ist, zeigt das oben genannte Zitat von Heino Falcke.

### Quergedacht: Parallelen von Wissenschaft und Religion

Grundsätzlich ist der Erkenntnisanspruch in der Religion mit dem Erkenntnisanspruch in der Geisteswissenschaft zu vergleichen: Geht es in der Naturwissenschaft um Falsifikation und Verifikation, geht es in Geisteswissenschaften, zu denen die Theologie ja gehört, eher um Plausibilisie-

rung, Modelle und Indizien. In Gottesbeweisen, die häufig als unwissenschaftlich kategorisiert werden, kommt es teilweise zur Anwendung wissenschaftlich etablierter Prinzipien: Etwa, wenn man vom Bestehenden logisch auf eine erste Ursache schließt (Induktion) oder von der gemeinsamen religiösen Erfahrung vieler Menschen auf eine höhere Wahrheit (Intersubjektivität). Der pragmatische Gottesbeweis nach Charles Peirce schlägt Gott als „einfachste These“ vor, die von jedem Menschen individuell auf natürliche Weise zur Welterklärung gefasst werden könnte. (Ockhams Rasiermesser)

Darüber hinaus gibt es weiterhin die Gemeinsamkeiten, dass sich beide Systeme stets in einem Spannungsfeld der Tradition und Innovation befinden: Neue Ideen müssen irgendwie an vorhandene Wissensbestände anknüpfen und logisch innerhalb des bestehenden Systems nachvollziehbar sein.

In religiöser und wissenschaftlicher Hinsicht ist Interdisziplinarität entscheidend: Genauso wie es für die Reflexion religiöser Überzeugungen förderlich ist, mit anderen Religionen oder Wissenschaftssystemen in Kontakt zu kommen, ist es für Wissenschaftler\*innen unerlässlich, sich nicht nur mit der eigenen Disziplin zu befassen.

### Fazit

Abschließend lässt sich sagen: Religion und Wissenschaft sind historisch miteinander eng verflochten, ob im Einklang oder in Abgrenzung. Die Erkenntnisweisen innerhalb der Systeme sind unterschiedlich, aber haben gemeinsame Prinzipien und Sprachelemente. Wissenschaft kann helfen, religiöse Überzeugungen kritisch

und reflektiert zu durchdenken, genauso wie auch Religion dabei helfen kann, Nutzen und Konsequenzen wissenschaftlicher Errungenschaften in Frage zu stellen.

Im Workshop hat es mir viel Spaß gemacht, mich in der Gruppe über die Fragen nach den Verbindungen auszutauschen. Gegen Ende warf ich die Frage auf: Was denkt ihr, wie könnte es einem Menschen ohne Schrift oder Offenbarung möglich sein, zu einer Religion oder einer Erkenntnis Gottes zu gelangen? Darauf erhielt ich viele spannende Antworten – Gedanken zu Naturreligionen, Ahnenkulten, über Higgs-Teilchen bis hin zu Nahtoderfahrungen.

---

*Chiara Pohl studiert Islamische Studien im Master an der Goethe Universität Frankfurt und hat ihre Bachelorarbeit in der Religionswissenschaft zum "Zusammenhang zwischen Naturbeobachtung und Gotteserkenntnis in Ibn Tufayls Hayy ibn Yaqdhan", einem Roman aus der islamischen Philosophie verfasst.*

---

### Quellen:

Savage-Smith, Emilie, Swain, Simon, and van Gelder, G. J. H. (eds.): A Literary History of Medicine: The 'Uyūn al-anbā' fī ṭabaqāt al-aṭibbā' of Ibn Abī Uṣaybi'ah,, 2020, 13.66.

Ibn-Ṭufayl Muḥammad Ibn-'Abd-al-Malik/ Schaerer, Patric O., Der Philosoph als Autodidakt : ein philosophischer Insel-Roman. Ḥayy ibn Yaqzān, Hamburg 2004.

<https://sciencev1.orf.at/science/news/149448>

Treatise (Hatata) Zera Yacob, 1667 [https://ia801404.us.archive.org/10/items/treatise-hatata-zera-yacob-1667/Treatise%20%28Hatata%29%20-%20Zera%20Yacob%2C%201667\\_text.pdf](https://ia801404.us.archive.org/10/items/treatise-hatata-zera-yacob-1667/Treatise%20%28Hatata%29%20-%20Zera%20Yacob%2C%201667_text.pdf).

[https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/relwiss/forschung/DFG-Projekt\\_Neo-Atheismus/Flyer\\_\\_Neuer\\_Atheismus\\_.pdf](https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/relwiss/forschung/DFG-Projekt_Neo-Atheismus/Flyer__Neuer_Atheismus_.pdf)

<https://www.jesus.de/nachrichten-themen/heino-falcke-dass-diese-erde-existiert-ist-und-bleibt-der-helle-wahnsinn/>

(Abgerufen am 18.09.2025)

# Nachlese DEKT 2025

## Mit Jesus auf die Barrikaden

Interview von Corinna Hirschberg mit Dorian Raßloff und Eva Quistorp

Während des Kirchentages 2025 wurde noch einmal Dorian Raßloffs Film „Mit Jesus auf die Barrikaden“ über die ESG in der 1968-Bewegung gezeigt, der inzwischen auch in vielen ESGn gelaufen ist. Anlässlich der Kirchentagsveranstaltung interviewte Corinna Hirschberg, die die Veranstaltung auch moderierte, Regisseur Dorian Raßloff und Eva Quistorp, eine der wichtigsten Zeitzeuginnen im Film.

### Fragen an Dorian Raßloff

**CH** Was war Deine größte Motivation, um den Film zu drehen?

**DR:** Meine erste Motivation für den Film war ein Beitrag zum Gedenken an Benno Ohnesorg, als das was er war, ein friedlicher, christlicher Student und ESGler, dessen Erschießung durch den Polizisten Karl-Heinz Kurras nicht vergessen werden darf.

Stark motiviert für das Thema des Films „Christ\*innen in der 68er-Revolution“ hat mich dann sehr schnell, die Stimmen der faszinierende Zeitzeug\*innen, Eva Quistorp, Katja Ebstein, Gretchen Dutschke-Klotz und Pfarrer Manfred Engelbrecht im Bezug auf ihren Glauben und ihr damaliges Engagement einzufangen. Ich habe sie nicht gesucht für das Thema des Films, sondern durch sie bin ich, neben dem Gedenken für Benno Ohnesorg aus der Berliner ESG, auf das Filmthema gekommen – um mit ihren Stimmen und Originalzitaten von Rudi Dutschke, Helmut Gollwitzer und Dorothee Sölle die interessante Querverbindung Christentum, Kirche und 68er, zu zeigen.

Weitere spannende Zeitzeug\*innen kamen im Laufe der Filmarbeit als Interviewpartner\*innen dazu.

Eine genauso starke Motivation war für mich Menschen ins Nachdenken zu bringen, wie sehr uns die Botschaft Jesu für Engagement für Gerechtigkeit und Frieden herausfordert, auch wenn man nicht im Einzelnen alles von den 68ern und ihren Aktionen unkritisch gutheißen muss, aber um zu zeigen, wie sehr die 68er, auch aus dem Glauben heraus, für das Engagement eine gerechte Welt gebrannt hatten, gerade weil viele Themen, die sie damals beschäftigt hatten, noch sehr aktuell sind. Zur Fertigstellung des Films 2017, und heute noch mehr.

Das hat mich auch am meisten motiviert dran zu bleiben, als es aus finanziellen Gründen, etwa wegen Lizenzkosten, herausfordernd wurde, den Film fertig zu stellen, und nicht nur Interviews fürs Internet zu produzieren, was vielleicht auch eine Option gewesen wäre.

**CH** Was hat Dich bei den Interviewpartner\*innen von damals am meisten überrascht?

**DR** Die Meinungen und Lebensgeschichten der meisten Interviewpartner\*innen waren mir vorher schon ziemlich bekannt, da ich durch diese neben dem damaligen Gedenken der Berliner ESG für Benno Ohnesorg wie gesagt auf das Filmthema gekommen bin. Aber dennoch gab es Überraschungen, z.B. wie stark die ESG damals engagiert war und wie sehr Helmut Gollwitzer mit den rebellieren Studierenden freundschaftlich in Verbindung stand, durch Eva Quistorps und Jürgen Treu-lichs und auch Hans-Christian Ströbeles Erinnerungen.

Neue interessante Gedanken, mit denen ich nicht sofort gerechnet hatte oder die bisher mir oder generell nicht so bekannt waren, war z.B. die Reflexion von Eva Quistorp, dass ihre Mitstreiter\*innen, allen voran Rudi Dutschke, bei ihrer Störkation des Weihnachtsgottesdienstes in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mit Fotos aus dem Vietnamkrieg die Traumata, auch durch die Teilung der Stadt durch die Ber-



Kirchentag: Podiumsdiskussion zur Filmvorführung. Rechts: Eva Quistorp und Dorian Raßloff

liner Mauer der Kriegsgeneration, die im Gottesdienst saßen, nicht bedacht hatten und dass sie diese Aktion deshalb nicht so effektiv fand – genauso Fulbert Steffenskys Statement über Rudi Dutschke, dass er „eine redliche Person und ja ein Christ war“, er aber, auch aus der Kriegsgeneration kommend, seinem „großen Pathos“ misstraut hatte – und im Gegensatz dazu Pfarrer Manfred Engelbrechts Statement, dass Dutschke, im Gegensatz zu vielen anderen SDSlern, mehr seine Christlichkeit gezeigt hatte, z.B. dadurch, dass er den politischen Gegner immer als Mit-Menschen und nie als Feind gesehen hatte, was ja auch durch seine versöhnlichen Briefe an seinen Attentäter Josef Bachmann ins Gefängnis zum Ausdruck gebracht hatte.

Dies half für eine differenziertere Betrachtungsweise für den Film, gerade, weil Dutschke für die einen damals wie eine Lichtgestalt und für andere, im konservativen politischen Spektrum, wie eine antichristliche Hassfigur war – ebenso Katja Ebsteins Statement, dass Jesus der „einzige Kommunist reinsten Wassers“ war, weil er das konnte, was wir nicht leben können.

Wie stark sich Konstantin Wecker mit christlicher Spiritualität in Verbindung mit politischem Widerstand beschäftigt, war auch noch mehr durch das Interview für mich eine Neuentdeckung.

**CH** Was hat Dich bei den Interviewpartner\*innen von heute am meisten überrascht?

**DR** Wie reflektiert und differenziert sie die 68er-Zeit betrachtet hatten, auch schon die damals erst 18-jährige Benita Kawalla, was gut zeigt, dass junge Menschen in ihrer politischen Urteilsfähigkeit und Klarheit oft unterschätzt werden, siehe auch die Kritik oft an Friday for Future und auch 1968 schon an den damaligen Studierenden.

Überrascht hat mich aber auch, dass die Interviewpartner\*innen aus der heutigen ESG beim Betrachten von Ausschnitten von Interviews und Archivmaterial die 68er als viel radikaler wahrgenommen hatten, als sie selbst sind und sein wollen.

Ich denke, dass viele 68er, wie Dutschke und die damalige ESG, durch ihre Aktionen radikaler waren, als sie in ihrem politischen Ansatz und von ihren Zielen her waren.

Ich denke die Wahrnehmung eines Eindrucks von starker Radikalität zeigt, auch passend zu den eben erwähnten kritischen Gedanken zu Aktionen und Protagonist\*innen der Bewegung, dass es immer wichtig ist, die Art des Protestes kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren, wie man mehr Menschen gewaltlos, demokratisch für die eigenen Ziele für die Verbesserung der Welt zu einer gerechteren gewinnen kann, was auch Dutschke und Helmut Gollwitzer und vielen anderen als Weg und Herangehensweise sehr wichtig war.

Ebenso betonten die Interviewpartner\*innen aus der heute jungen Generation andererseits auch, dass wir „was von den 68ern positiv, inspirierend lernen können“ und Jesu Beispiel, dass er die Welt radikal

umgekrempelt hat, weil vieles so festgefahren ist und es wichtig ist, „da anzusetzen“, dass man doch etwas verändern kann und dass das Engagement der 68er Mut macht „es weiterhin zu probieren“. Eine Ermutigung, die gerade in der aktuell sehr herausfordernden Gegenwart guttut.

---

*Dorian Raßloff, geboren 1984 in Berlin, ist Dokumentarfilmemacher, Filmdozent und Videocreator. In der ESG Berlin war er aktiv von 2007 bis 2015.*

---



Eva Quistorp, Bundestagswahlparty der Grünen  
(Bundesarchiv)

## Fragen an Eva Quistorp

**CH** Inwiefern war der christliche Glaube Motivation für das politische Handeln 1968?

**EQ** Als Vertrauensstudentin in der ESG an der FU Berlin mit Pfarrer Hasselmann, der uns viel Denk und Aktionsraum ließ und uns anregte, wozu auch Elisabeth Käsemann gehörte, die Dialektik der Aufklärung zusammen zu lesen und zu diskutieren, war der protestantische Glaube wichtig, als Herausforderung, ihn in der Gegenwart neu zu leben und zu gestalten.

Unsere Generation in den ESGn und KSGn war geprägt von der Nachkriegszeit, einige noch im zweiten Weltkrieg geboren, die meisten wollten sich mit jugendlichem Elan für eine Welt ohne Kriege und Unterdrückung einsetzen und hatten das Glück, dass es zu unserer Studienzeit weltweit Antikriegsbewegungen und Befreiungsbewegungen gab, aus denen dann später die Frauen- und Umweltbewegungen erwachsen oder sich emanzipierten.

Die Kirchen hatten zu unserer Zeit viel mehr Einfluss und es war ein spannender Konflikt, wie die Institution und die herrschende Theologie, die neuen Fragen der

Nachkriegsjugend in Rebellion aufnahm. Theologen wie mein Vater und Gollwitzer, die aus der Barthschule und der Bekennenden Kirche kamen, Niemöller, Bonhoeffer, Moltmann, Sölle waren wichtig, so wie bei Baptist Metz und Küng und die Theologen der Befreiung aus den USA und Lateinamerika. Martin Luther King und die christliche Antipartheidbewegung in Südafrika wie der christliche Widerstand gegen die Nazis waren wichtig. Erst später entdeckte ich dann in den 1980er Jahren mit solidarnosc auch den christlichen Widerstand gegen den Stalinismus und Kommunismus, der viel zu oft vergessen wird.

**CH** Welche Rolle spielte dabei die ESG?

**EQ** Die bundesweite Koordinierung der ESGn war wichtig und die Freiräume, auch neue Gemeindeformen, Gottesdienstformen ausprobieren zu können, in den Studentenheimen Gemeinschaft zu leben, Flugblätter gegen den Vietnamkrieg vor Kirchen zu verteilen, so wie es Benno Ohnesorg auch tat, der dann am 2. Juni als Mitglied der ESG von einem Rechtsradikalen Polizisten, der gleichzeitig für die DDR arbeitete, erschossen wurde. Das war ein Schock für viele von uns, der uns politisierte. Gollwitzer selbst wurde uns ein Vorbild, weil er auch einfach half und an die Witwe und das Kind dachte, weil er uns vor Gewaltaktionen warnte und auch den Mut hatte, linken und radikalen Studenten mal zu widersprechen. Für mich sind einige Freundschaften aus der Zeit der ESG bis heute bestehen geblieben, weil wir auch in einem Chor zusammen sangen und einige von uns Lehrer und Pfarrer und Umweltspezialisten wurden. Der Mord an

Elisabeth Käsemann durch die argentinische Militärdiktatur ist aber auch ein Erbe dieser Zeit, das mich bis heute beschäftigt. Ich selbst bin auf den Spuren der Theologie der Befreiung in Lateinamerika nach Chile gereist und Kolumbien und Peru und habe dort Arbeiterpriester kennengelernt und die ersten Ansätze feministischer Theologie und Gemeindebildung, was später mit Ernesto Cardenal in Nicaragua Bedeutung bekam. Meine Dissertation habe ich zu dem Glauben der Frauen in Bürgerinitiativen geschrieben, deren Beitrag zu einer alternativen Weltethik, sozusagen ein feministischer Gegenentwurf zu Küng, Doch um die Frauenfriedensbewegung und Friedensbewegung der 80er Jahre mit den großen Demos zu organisieren, habe ich sie nicht abgeschlossen.

In den ESGn wurden neue Gottesdienstformen ausprobiert wie das politische Nachtgebet. Jürgen Treulieb, der Astavorsitzende der Zeit, mit dem ich bei Prof. Gollwitzer wohnte in einer Hausgemeinschaft, sagte, dass die ESG an der FU für viele in der Politik sogar als radikaler galt als die meisten Studenten, wohl weil wir aus der Kraft einer anderen Tradition heraus denken und handeln konnten als nur aus linken oder anderen Ideologien, denke ich. Selbstreflexion möglich zu machen und Solidarität im Alltag zu üben, statt sich nur auf Unikarrieren zu fokussieren war wichtig in der ESG. Wir haben auch Erich Fromm wie Herbert Marcuse gelesen und Tillich; die Lyrik und die Kirchenmusik einzubeziehen sind ein Reichtum der Kirchen, von dem wir noch gezehrt haben wie auch an der neuen Weltoffenheit und der Erfahrung der Weltkirche, des jüdisch-christlichen Dialoges auf den Kirchentagen.

**CH** Mit welchen Gefühlen blicken Sie auf die aktuelle (ESG-)Generation?

**EQ** In meinem Alter ist ein vorherrschendes Gefühl natürlich die Frage, was kann diese Generation noch mit den Erfahrungen meiner Generation anfangen, was interessiert sie, welche Konflikte leben sie, welche Sprache des christlichen, des protestantischen Glaubens finden sie in der multikulturellen globalisierten Konsum- und Pop-Welt. Was will die junge Generation noch von uns lernen, welche Probleme, welche Hoffnungen haben wir gemeinsam? Leider erfahre ich wenig von der Arbeit der ESGn und ihren Aktionen. Sie waren in der Friedensbewegung der 1980er Jahre auf jeden Fall dabei. Einige haben als Minderheit Kontakte in die DDR und nach Osteuropa gesucht und die Opposition unterstützt, doch zu wenige. Bei den Menschenrechtsaktionen, bei denen ich gegen das Regime im Iran, in Belarus, in Russland, in Nicaragua und Myanmar, Hongkong, China in den letzten Jahrzehnten aktiv war, habe ich die ESG leider nicht wahrgenommen, aber auch kaum jemanden aus dem Kulturbetrieb und insgesamt zu wenige.

Ich denke aber, dass die ESGn auch in stillerer Form wichtig sind, da Studenten in der digitalen Welt und angesichts der Wuhanpandemie und dem Konkurrenzdruck eventuell noch einsamer sind als wir es waren. Die Rolle der Kirchen in der Öffentlichkeit schwindet, die Medien zitieren bei Lebensfragen kaum noch Theologen, nur noch Psychologinnen oder Politologen, was ich bedauere, weil so die ganze Tradition der Seelsorge und der Sozialarbeit und Diakonie der Kirchen und auch der ESGn nicht mehr in die Medien kommt. Angesichts der Gazademos, von denen viele zu Antiisraeldemos wurden und voller Hass und Lügen waren, hätte ich mir mal eine große ESG-Demonstration gewünscht, die die Freilassung der Geiseln fordert und free Gaza from Hamas und so gleichzeitig Mitgefühl mit dem Leid der Zivilbevölkerung zeigen kann, aber nicht auf die Hamaspropaganda hereinfällt. Angesichts der Konflikte der Kirchen mit der AfD und angesichts von Trumputin und der Wiederkehr der autoritären Mächte wie auch China und Iran und fast alle Ölstaaten werden viele hoffnungslos oder radikal. Da hoffe ich, dass die ESGn die Fähigkeit zur

Vernunft und Ausdauer zur Stärkung der Demokratien in Europa fördern können und mit denen, denen die Digitalisierung, die Kriegsrealitäten und die muslimische Migration zu viel werden, noch redefähig bleiben. Ich hätte auch zur Ukraine-Solidarität gerne etwas von den ESGn gehört, denn der Freiheitssinn der Ukraine hat auch etwas mit ihren christlichen Traditionen zu tun, denke ich und den Leiden unter Stalins Holodomor und Hitlers Armeen. Die Friedensdenkschrift der EKD ist hoffentlich ein Diskussionsthema in den heutigen ESGn und der Dialog mit den Gemeinden in Osteuropa und mit Christen aus Afrika, die hier leben. Der Dialog mit jungen Christen auch in Lateinamerika ist ja mit zoom leichter als für uns früher, denn man konnte die Proteste der Ureinwohner des Amazonas, die von Brot für die Welt und Misereor unterstützt werden, jetzt ja auch über das Internet in Belem sehen und hören. Wie der Handysucht von Jugendlichen und den Lügen und dem Hass in den sogenannten social media und der Macht der Techkonzerne begegnet werden kann und evangelikalen oder russisch-orthodoxen Influencern im Sinne von Bischof und KGB-Agent Kyrill und wie die Christen in China und Hongkong unterstützt werden können, sollten Themen der ESGn sein genauso wie die Seelsorge den heutigen Studierenden gemäß nötig ist.




---

*Eva Quistorp, MdEP a.D., Theologin, Germanistin, Politologin, Mitgründerin der Grünen und der Böllstiftung, der Frauen für Frieden und der globalen Frauenallianz für climate justice, senior advisor des Weltzukunftsrates und von UNwoman, Ukrainelobby des EP.*

---

# Nachlese DEKT 2025

## Podium „Ungehorsam für das Klima“

Florian Schirrmeister (ESG Kempten), Angela Kunze-Beiküfner (ESG Magdeburg)

Ein letzter Akkord. Ein letzter Bogenstrich. Ein letzter Vers: „Wir bauen eine Zukunft, jetzt und hier!“ Als Ronja Künstler ihr Lied „Selbst im Krieg wurde gemalt“ beendet, herrscht Stille in der Messehalle. Hunderte Menschen sind gekommen, um mitzugehen bei dem Thema „Ungehorsam für das Klima“. Sie alle schweigen, auch auf dem Podium der Theologe und Autor des Buches „Wäre Jesus Klimaaktivist“ Ruben Zimmermann, der Soziologe Vincent August sowie die Klimaaktivistinnen Luisa Neubauer (Fridays for Future) und Carla Hinrichs (Neue Generation).

Dann steht Carla auf und stellt sich vor die Menge. Mit funkelnden Augen greift sie nach ihrem Mikrofon, stellt sie sich vor die Menge und spricht. „Ich bin gerade total gerührt“ fängt sie an und blickt dabei in die Menge zu ihrer Freundin. Die hat Tränen in den Augen. Ronjas Lied über den Klimaprotest und den Mut trotz einer scheinbar aussichtslosen Großwetterlage weiterzumachen, bewegt nicht nur die stillen Zuschauer\*innen, sondern auch diejenigen, die selbst aktiv ungehorsam für

das Klima sind. Denn neben Leidenschaft und Mut gehört auch das zum Protest für das Klima: Mitgefühl und aufrichtige Menschlichkeit.

Immer wieder wird das deutlich. Sei es durch Luisa Neubauer, die voller Freude und Begeisterung von einer zeitgleich stattfindenden, friedlichen Protestaktion am Ammersee berichtet. Oder Ruben Zimmermann, der darauf hinweist, wie schön es doch ist, dass junge Menschen wieder zur Kirche gehen – auch wenn es ihnen vielleicht nur darum geht, Banner für den Klimaschutz an die Kirchtürme zu hängen. Sei es Vincent August, der deutlich macht: es ist für ein Miteinander auch wichtig zu verstehen, was die bewegt, die gegen Klimaproteste klagen. Oder eben Carla Hinrichs, die von ihren Erfahrungen des Protests spricht, von dem, was ihr mit Mut macht und eben davon, was sie bewegt. An diesem Tag ist es Ronja Künstler, die singt: „Ja es wird nichts so bleiben. Doch egal was auch passiert. Welche Stadt noch explodiert. Du hast was, dass dich tragen wird.“

Aus dem Publikum erreichen uns viele Fragen, die auf bunte Zettel aufgeschrieben werden: „Vom Grundsatz her finde ich zivilen Ungehorsam richtig, notwendig und unabdingbar. Ich traue mich aber selbst einfach nicht. Das endet derzeit in einer großen inneren Zerrissenheit. Habt ihr Tipps, Mut zu finden und aktiv zu werden (vielleicht auch gerade im kirchlichen Kontext)?“ oder „Wie kann ich etwas tun, wen ich in meiner Region (Kleinstadt) überhaupt keinen Anschluss zu Aktivistengruppen habe?“, „Woher bekomme ich den Mut, wenn ich gegen eine Übermacht von Lügen angehen muss?“ oder „Wie können wir uns trotz der Misserfolge Mut machen und durchhalten?“ Andere Fragen beschäftigen sich mit den Strategien zum Klimaschutz: „Könnte eine Vernetzung von FFF, OMAS, LG usw. schlagkräftiger sein?“ „Wie seht ihr ein AfD-Verbot als Notwendigkeit für den Klimaschutz?, Rüstung ist ein Klimakiller. Was ist zu tun?“, „Welche Aktionen sind geplant, die positive PR für Aktionen gegen den Klimawandel bringen?“ Es ist wohl allen klar, dass nur ein Bruchteil der vielen, von ESG-Mitgliedern eingesammelten und geclusterten Fragen, wirklich auf dem Podium ins Gespräch gebracht werden können.



Vorn: Luisa Neubauer

Die Beiträge der DiskutantInnen sind von ihrer grundlegenden Richtung her ermutigend und lösungsorientiert. Vincent August betont, dass es die Klimabewegung sich in ihren Strategien ändern muss und, wenn die Politik sich verweigert, auch mit Akteuren z.B. aus der Wirtschaft Allianzen schmieden kann, da es hier durchaus auch ein Bewusstsein für die Bedeutung des Klimaschutzes gibt. Ruben Zimmermann lädt dazu ein, in Jesus als ein Vorbild für den Protest zu sehen. Das Neue Testament beschreibt Jesus als einen, der mutige Wahrheitsrede und prophetische Mahnung praktiziert. Der in Symbolhandlungen und einem Akt des zivilen Ungehorsams wie die Tempelreinigung befreit Jesus Opfertiere befreit und stellt den Wirtschaftsbetrieb des Tempelkults in Frage.

Luisa Neubauer betont: „Mir ist egal, ob ihr auf der Straße sitzt, liegt, klebt, was auch immer, steht, protestiert. Hauptsache wir sehen uns auf der Straße. Das werden wahnsinnig harte Zeiten jetzt...man wird jeden Tag denken: Oh Gott, was machen wir hier. Doch wir werden uns dem entgegenstellen, mit den besten Strategien, den besten Protesten!“ Und Carla Hinrichs sagt: „Ich glaube an das, was ich tue. Und im Rahmen des Kirchentags ist das auch so wichtig. Für den Glauben daran einzustehen, gegen eine Krise. Und wenn man dann solche Konsequenzen (wie Gefängnis) in Kauf nehmen muss, dann bin ich bereit das zu tun.“



Einige, die jetzt auf dem Podium sitzen, waren wenige Stunden zuvor noch mit ca. 100 Menschen in der Innenstadt von Hannover zu einer Klimaprotestprozession anlässlich des Earth-Overshoot-Days unterwegs. Die spirituelle Energie, die dieses gemeinsame Gehen, Singen, Beten und Protestieren entwickelt hat, trägt vielleicht auch das Gespräch auf der Bühne. Auf jeden Fall war positiver, stärkender Spirit auf der Bühne zu spüren

Nach dem Ende des Kirchentags schreiben die am Podium Beteiligten: „Ich fand den Rahmen richtig schön und bewegend und hatte das Gefühl das Publikum konnte viel mitnehmen. Insbesondere war es so schön sich auf einer Bühne mal fast schon wohl zu fühlen“ (Carla). „Ich würde mich freuen, wenn es wieder einmal eine Gelegenheit zum Austausch gibt“ (Vincent). „Ich habe viel Gutes aus dem Publikum (von Bekannten und Unbekannten) gehört. Herzliche Grüße mit warmen Gedanken an das inspirierende Zusammenwirken“ (Ruben). „Luisa hat auch schon euphorisch von dem Panel berichtet und war froh, dabei zu sein“ (Mitarbeiterin von Luisa Neubauer).

Vielleicht bietet sich ja wieder eine Gelegenheit für ein solches Podium, doch erst einmal geht es jetzt, Wege des Engagements für das Klima in unseren ESGn vor Ort zu thematisieren.

# Menschen und Nachrichten

## Kommen und Gehen

Pfarrerin **Anja Conrad** hat zum August 2025 ihren 25%-Stellenanteil ESG-Arbeit in Schmalkalden abgegeben. Die Stelle ist aktuell vakant und bleibt es voraussichtlich bis Dezember, bis sie dann ab Januar 2026 ohnehin nicht mehr bestehen wird. **Björn Griebach** heißt der neue Studierendenpfarrer in der ESG Konstanz.



Einen Wechsel gibt es an der Spitze der aej/ESG-Geschäftsstelle. Der amtierende Generalsekretär der aej, **Michael Peters**, geht in den Ruhestand, ihm folgt Dr. **Annika Schreiter**, die sich hier auch gleich vorstellt.

## Der rote Hahn muss bleiben



Ungemach droht in der nächsten Sparrunde den ESGn im Rheinland, offenbar regt der westfälische Kahlschlag zur Nachahmung an. Noch ist es freilich möglich, dass die ESGn ihren Synoden plausibel darstellen, dass es nicht klug ist, an der Zukunft zu sparen, nur um noch ein bisschen länger wie gehabt weiterwursteln zu können. Dennoch sollten ESGn als Kreativlabore künftiger Spiritualität schon jetzt darüber nachdenken, wie sich geistliches Leben gestalten lässt, wenn Landeskirchen an ihren kollabierenden Pensionskassen zu Grunde gehen.

### Der rote Hahn muss bleiben –

Online-Petition gegen die Abschaffung der ESG in der EKIR:

<https://www.openpetition.de/petition/online/der-rote-hahn-muss-bleiben-petition-gegen-die-abschaffung-der-esg-in-der-ekir>



## Save the Date

### Hauptamtlichenkonferenz der Bundes-ESG (HAK) Thema: „Demokratieförderung“

23. – 26.02. 2026 auf dem Koppelsberg bei Plön

Bitte bringt mindestens ein Exemplar des ESG-Gesangbuchs „Durch Hohes und Tiefes“ (HuT) mit. Plön ist schön! (Nur der Weg dahin ein wenig beschwerlich)



## Vorstellung Dr. Annika Schreiter



Mein Name ist Dr. Annika Schreiter und seit dem 1. November 2025 übernehme ich – dankenswerterweise noch drei Wochen parallel mit meinem Vorgänger Michael Peters – die Aufgabe der Generalsekretärin der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V. (aej).

Nach meinem Bachelorstudium der Medien- und Kommunikationswissenschaften in Mannheim und einem Master in Kinder- und Jugendmedien an der Universität Erfurt habe ich im Promotionskolleg *Communication and Digital Media* über die politische Kommunikation Jugendlicher nach dem Schulabschluss promoviert. Welche Rolle junge Menschen gesellschaftlich spielen, wie sie Politik wahrnehmen und sich dazu verhalten, sind die Fragen, die mich wissenschaftlich umgetrieben haben.

Nach meinem Studium blieb ich in Erfurt und arbeitete dort mehr als zehn Jahre als Studienleiterin für politische Jugendbildung an der Ev. Akademie Thüringen – seit 2020 war ich dort auch stellvertretende Direktorin. Meine Schwerpunkte dort lagen auf Demokratielernen, historisch-politischer Bildung und politischer Medienbildung. In allen drei inhaltlichen Feldern habe ich insbesondere mit spielerischen Methoden gearbeitet – Gamebased Learning heißt hier das Schlüsselwort, das meine Arbeit sehr geprägt hat. So habe ich unter anderem mit Liverollenspiel zu Grundrechten gearbeitet, ein Karten-Rollenspiel zum Aufwachsen in der DDR mitentwickelt oder mit Dramagames politische Willensbildung in Social Media ergründet. Dabei habe ich immer nach niedrigschwelligen Methoden gesucht, die durch Kreativität, Bewegung und viele Interaktionsmöglichkeiten unterschiedlichste Ausdrucksformen ermöglichen, um jungen Menschen in ihrer ganzen Vielfalt politische Bildungsmöglichkeiten zu bieten. Mein Motto war hier immer: Demokratielernen ist viel zu wichtig, als dass es keinen Spaß machen dürfte!

Meine Arbeit in der Akademie hat mich bereits mit den Mitgliedsverbänden der aej verbunden: als Jugendbildnerin, als Mitglied der Evangelischen Trägergruppe für gesellschaftliche Jugendbildung, als Redaktionsmitglied der Fachzeitschrift *das baugerüst* und durch die Zusammenarbeit mit dem CVJM sowie dem Bund der Evangelischen Jugend in Mitteldeutschland (bejm).

Jugendpolitisch war ich bereits als Sprecherin des Netzwerks für Demokratiebildung in Thüringen und als Delegierte im Landesjugendring aktiv. Dabei war es mir wichtig, meine Position zu nutzen, um die Perspektiven in den politischen Diskurs einzutragen, die viel zu wenig Gehör finden – insbesondere der jungen Menschen, die mir in meiner Bildungsarbeit begegnet sind und (bislang) kaum Zugang zu politischen Themen oder gar Gremien hatten.

Mit meiner Berufung zur Generalsekretärin verlasse ich die Bildungsarbeit, was ich ein wenig bedauere. Gleichzeitig freue ich mich darauf, gute Bedingungen mitgestalten zu dürfen, damit Jugendverbandsarbeit zukunftssicher durch diese aufgewühlte politische Zeit kommt. In der evangelischen Kirchenlandschaft sind große Transformationsprozesse im Gange und politisch wird es gerade nicht einfacher für junge Menschen und alle, die mit ihnen arbeiten. Und daher ist es mir ein Anliegen, gerade jetzt nicht den Mut, die Hoffnung und die gute Laune bei aller realistischen Einschätzung zu verlieren. Dafür hoffe ich auf eine gute Zusammenarbeit mit den Mitgliedsverbänden der aej, den vielen Partner\*innen in Kirche und darüber hinaus und natürlich auch mit der ESG!

# Poetry

## Friedrich von Logau



Friedrich von Logau (1605-1655), einer der großen Dichter und Epigrammatiker des Barock, entstammte einem schlesischen Adelsgeschlecht. Während seiner 50 Lebensjahre herrschte in Deutschland von 1618 an der dreißigjährige Krieg, der erst 1648 mit dem westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück endete.

Historiker:innen gehen von 15-20% Bevölkerungsverlust im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation aus, in den am stärksten betroffenen Regionen wie die Kurpfalz, Württemberg und Brandenburg von 30-50%.

Logau verfasste mehr als dreitausend Epigramme (Sinngedichte). Krieg, Tod und Sterben sowie konfessionelle Streitigkeiten spielen in ihnen eine wichtige Rolle. Zum ersten Epigramm vgl. Römer 6,23.

### *Der Tod ist der Sünder und der Krieger Sold*

Die Sünder haben Sold:  
Sold haben auch Soldaten.  
Der Tod ist gleicher Lohn  
auff ihre gleiche Thaten.

### *Unterscheid zwischen Land-Mann und Lands-Knecht*

Unterscheiden muß man recht  
Landes-Mann und Landes-Knecht:  
Jener muß, wenn dieser will;  
Jener giebt, nimmt dieser viel;  
Jener dient und dieser schafft;  
Jenes Angst ist dessen Kraft;  
Dieser raubt die gute Zeit;  
Jenem bleibt die Seligkeit.

### *Deß Landes Leichendienst*

Das Land ist leider tod! drum wird es nun begraben.  
Die Städte / sind der Pfarr / die zum Gedächtnuß haben  
Die Spolien davon: Soldaten sind die Erben  
Die erben eh man stirbt / jhr Erb ist vnser sterben.

### *Glauben*

Luthrisch / Päbstisch vnd Calvinisch  
diese Glauben alle drey  
Sind vorhanden; doch ist Zweifel  
wo das Christenthum dann sey.



Jacques Callot : „Der Galgenbaum“

# Religionsphilosophie

## Eine Einführung

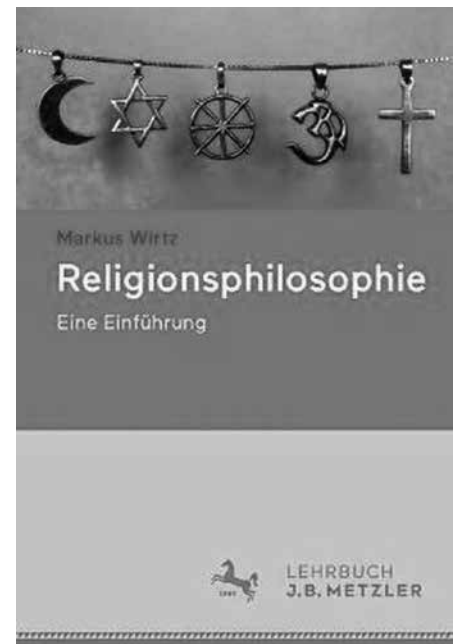
Rezension von Eckhard Zemmrich

Wie verhalten sich Glauben und Wissen zueinander? Dieser Frage geht die Religionsphilosophie als Teildisziplin der Philosophie nach. So jedenfalls lässt es sich objektivierend verstehen. Richtig spannend wird Religionsphilosophie jedoch erst durch eine parteiische Formulierung dieser Frage: Hält Glauben der Prüfung durch rationales Denken stand? Eine diese Frage letztlich vorsichtig bejahende „Einführung in die Religionsphilosophie“ des österreichischen Philosophen Winfried Löffler erschien 2019 in dritter Auflage bei der inzwischen vom Büchermarkt verschwundenen, traditionsreichen Wissenschaftlichen Buchgesellschaft. Nur drei Jahre später erscheint nun eine neu verfasste Einführung in diese philosophische Disziplin aus der Feder des deutschen Philosophen Markus Wirtz. Zu Recht, denn ihm geht es nicht nur um die Grundfrage des Verhältnisses zwischen Glauben und Wissen, sondern zentral auch um die philosophische Verarbeitung verschiedener Glaubenssysteme, und das auch nicht nur in ihren lehrmäßigen, sondern auch in ihren lebenspraktischen Bezügen. Dabei kommt schließlich auch noch durchgängig der Anspruch zum Tragen, nicht nur abendländische Traditionen zu berücksichtigen, sondern interkulturelle Religionsphilosophie zu betreiben, das heißt neben westlichen auch östliche, neben monotheistischen auch polytheistische und atheistische (etwa buddhistische) Traditionen zu berücksichtigen – und zwar nicht nur im Sinne einer Aufzählung und Beiordnung, sondern im Bemühen darum, sie verantwortlich zueinander in Beziehung zu setzen. Es geht Wirtz, kurz gesagt, um eine „diversitätssensible[] Religionsphilosophie“ (276), die „religiösen, andersreligiösen und säkularen Menschen immerhin

gangbare Wege der vernünftigen Verständigung und des konstruktiven Dialogs aufzeigen [kann].“ (277)

Es ist faszinierend, wie Wirtz in fünf Etappen dieses Vorhaben überblicksartig und gleichzeitig hochdifferenziert durchführt und dabei eine Fülle an historischer und aktueller philosophischer Literatur aus allen Kontinenten verarbeitet und aufbereitet: Dem ersten Fragekomplex „Was ist ‚Religionsphilosophie‘“ mit Erläuterungen zum Religionsbegriff, zum Verhältnis von Religion, Philosophie, Theologie und Religionswissenschaft und zu methodischen Zugängen folgt ein zweites Kapitel, das den Problemzusammenhang von Glauben und Wissen analysiert.

Ein dritter Hauptteil „Theistische Religionsphilosophie“ – also Religionsphilosophie, die sich auf einen Gottesbegriff bezieht – wird der Programmatik von Wirtz entsprechend durch einen vierten Teil „Nichttheistische Religionsphilosophie“ ergänzt, in dem vor allem indische Denkschulen zu Wort kommen, aber auch westliche Theismuskritik, die sich aus der sogenannten Theodizeefrage ergibt, der Frage also, wie sich der Gedanke eines allmächtigen und allgütigen Gottes angesichts des vielfachen Leidens in unserer Welt rechtfertigen lässt. Aber auch dezidiert atheistische und sich auf Logik und Wissenschaft berufende Kritik am Gottesbegriff wird hier verhandelt.



Markus Wirtz  
**Religionsphilosophie. Eine Einführung**  
 Berlin: (J. B. Metzler 2022)  
 ISBN 13: 978-3476057105  
 316 S., 24,99 Euro

Im abschließenden, fünften Kapitel werden „Zeitgenössische Herausforderungen für die Religionsphilosophie“ erörtert, darunter so verschiedene wie postmoderne Patchwork-Spiritualität, neureligiöse Bewegungen, Transhumanismus und politische Ideologien. Auch ethische und politische Aspekte werden eigens behandelt, und für die noch in den Kinderschuhen steckende feministische Religionsphilosophie fordert Wirtz einen umfassenden Bedeutungszuwachs.

Seine eigenen Standpunkte gibt er – streng interkulturell-philosophisch diszipliniert – in diesem spannenden Durchgang nur ansatzweise preis; im Schlussteil allerdings findet sich ein in Anlehnung an Hegels Religionsbegriff entworfenen Plädoyer für die Bearbeitung interreligiöser Dissense, indem „die abstrakte Ebene unbestimmter Glaubensüberzeugungen [...] verlassen“ wird, um sich stattdessen „mit den konkreten Konvergenzen und Divergenzen religiöser Auffassungen auseinanderzusetzen.“ (275)

Insgesamt ist dem Autor besonders hoch anzurechnen, dass er dem Grundsatz nach bei interkultureller Philosophie nicht nur an die sogenannten Weltreligionen denkt, sondern auch indigene Religionen aus Afrika, Asien und Ozeanien einbezogen wissen will, obwohl das in der konkreten Darstellung dann doch keine erkennbare Rolle spielt. Ist dies auf bislang wohl auf mangelnde religionsphilosophische Beschäftigung mit indigenen religiösen Traditionen zurückzuführen, lässt sich Gleiches für zwei Gedankenkomplexe nicht behaupten, über deren Berücksichtigung sich der Rezensent gefreut hätte: eine stärkere Verarbeitung mittelalterlich-scholastischer Diskurse des sogenannten Nominalismus und Realismus, auf denen zeitgenössische Dispute zu Moral und Ethik fußen, sowie eine Würdigung der religionsphilosophischen Debatte, die Hans Jonas zu einem „Gottesbegriff nach Auschwitz“ angeregt hat. Dies aber tut dem faszinierenden Gesamtwerk keinen Eintrag, und es ist kein Wunder, dass seine Erstauflage im Buchhandel bereits vergriffen ist. Als E-Book mit Zusatzmaterial ist sie zum Glück nach wie vor erhältlich.

---

*Dr. Eckhard Zemmrich*

---

ansätze

**Die Ausgabe 1/2026 erscheint im März 2026 zum Thema Demokratieförderung.**

Beiträge, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, bitte an Uwe-Karsten Plisch senden: [ukp@bundes-esg.de](mailto:ukp@bundes-esg.de).

# Geist von Potsdam

## Preußisches Militär als Tradition und Erbe

### Buchvorstellung

Die Militärtradition des „Semper Talis“ („immer gleich“) und der Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam stehen exemplarisch dafür, dass die preußischen Militärtraditionen bis heute in die Gesellschaft hineinwirken. Doch eignet sich diese nicht zuletzt imperialistische und koloniale Tradition für uns heute? Was macht den „Geist von Potsdam“ aus? Wie hat das Militärische die Gesellschaft geprägt? Welche gesellschaftlichen Kräfte wehrten sich gegen Militarisation und Autoritarismus? Wie sind die Gewaltexzesse in den Kolonial- und Weltkrieg zu verstehen? Und wie gingen die Deutschen nach 1945 mit den preußischen Militärtraditionen um?

Dr. Agnieszka Pufelska, Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger und Prof. Dr. Philipp Oswalt stellten am 6. Mai 2025 in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam als Autorinnen bzw. HerausgeberInnen Kernthesen des neu erschienen Buchs „Der Geist von Potsdam. Preußisches Militär als Tradition und Erbe“ vor, das anschließend von Prof. Dr. Sönke Neitzel kommentiert und mit ihm diskutiert wurde. 70 Zuhörer waren gekommen, unter ihnen auch Vertreter des Rohdich'scher Legatenfonds/ Semper-Talis-Bunds und des Wachbataillons beim Bundesministerium der Verteidigung. Die Veranstaltung war Teil der Gedenkwoche der Stadt Potsdam „80 Jahre Kriegsende – besiegt und befreit“.

In ihrer Einleitung fasste Agnieszka Pufelska die Inhalte des Buchs wie folgt zusammen:

Der von Philipp Oswalt und mir herausgegebene Sammelband „Das preußische Militär als Tradition und Erbe“ basiert auf einer Tagung im Potsdam Museum im Jahr 2023. Dieses interdisziplinäre Buch untersucht die ideellen, institutionellen und kulturellen Nachwirkungen des preußischen Militärmodells in deutschen Gesellschaften vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Seine Grundfrage ist damit ebenso historisch wie hochaktuell: Welche langfristigen Wirkungen hatte das preußische Militär in Politik, Gesellschaft und Kultur Deutschlands – und in welchen Formen leben diese Wirkungen bis heute fort? Was bedeutet es für eine moderne Demokratie, dass große Teile ihrer staatlichen Infrastruktur, ihres Symbolrepertoires und ihres Sicherheitsverständnisses auf eine militarisierte Vergangenheit zurückgehen? Und was heißt es schließlich, dass diese Vergangenheit in Krisenzeiten – wie aktuell durch den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine – nicht nur historisch diskutiert, sondern politisch reaktiviert wird? Der Band liefert keine einfache Abrechnung, sondern eine vielstimmige und analytisch präzise Auseinandersetzung mit diesen Fragen. Seine Relevanz liegt nicht allein in der Geschichtsschreibung, sondern in seiner Bedeutung für die Gegenwartsdiagnose: Wer heute über Verteidigungsetats, über Wehrpflicht oder das Selbstverständnis der Bundeswehr spricht, kann dies nicht tun, ohne sich der historischen Tiefenschichten dieser Debatten bewusst zu sein.



Philipp Oswalt und  
Agnieszka Pufelska (Hrsg.)  
**Geist von Potsdam.  
Preußisches Militär als Tradition  
und Erbe**  
300 Seiten, 24,95 €  
ISBN 978311298474



Napoleon Bonaparte in Potsdam  
am Grab Friedrichs II. 1806 in der Garnisonkirche

Der Band ist in fünf große Abschnitte gegliedert, deren inhaltliche Spannweite ich Ihnen im Folgenden thesenhaft vorstellen möchte.

### 1. Kulturen des Militärischen

Am Anfang steht die Beobachtung, dass das preußische Militär nicht nur Schlachten plante, sondern Gesellschaft entwarf und formte. Hartwin Spenkuch zeigt auf, wie der preußische Staat über Generationen hinweg eine militärisch geprägte Verwaltungskultur etablierte, die Gehorsam und Hierarchie in alle Ebenen des Alltags einsickern ließ. John Zimmermann verfolgt, wie dieses Denken auch in der Reichswehr der Weimarer Republik nachwirkte und den demokratischen Aufbruch blockierte. In den Kadettenanstalten, die Heiger Ostertag und Olaf Briese beschreiben, wurde nicht bloß gedrillt, sondern eine autoritäre Männlichkeit institutionalisiert – im Gleichschritt marschierend in die Elite. Jeanette Toussaint macht deutlich, dass auch Frauen in dieses System eingebunden wurden – nicht an der Front, aber in der Erziehung, in der Symbolik, im nationalen Pathos. Thomas Kühnes Analyse der Kameradschaft schließlich berührt einen Nerv: Diese emotionale Gemeinschaftsidee lebt – von den Gräben der Weltkriege bis in heutige Bundeswehr-Leitbilder. Wer hier beginnt zu lesen, versteht: Das preußische Militär war keine geschlossene Institution – es war ein kulturelles Kraftfeld.

### 2. Konflikte im Inneren – Die Militarisierung der Gesellschaft und ihre Brüche

Wenn man glaubt, der Militarismus sei nur von oben verordnet worden, belehren die Beiträge dieses Abschnitts eines Besseren. Rüdiger Hachtmann zeigt, dass das Militär stets dort zur Stelle war, wo es galt, bürgerliche Revolutionen zu unterdrücken – ob 1848 oder 1918. Christine G. Krüger ergänzt, dass sich selbst die Idee der Nation in Deutschland im 19. Jahrhundert über militärische Mythen und Schlachten definierte – ein Nationalgefühl in Uniform. Doch dem steht ein anderer Ton gegenüber: Friedhelm Greis und Stefanie Oswald verorten in der Zeitschrift *Die Weltbühne* einen Ort publizistischen Widerstands, Michael Sikora rehabilitiert den Deserteur als politischen Denker – als Figur, die uns gerade heute, wo das Soldatische erneut aufgewertet wird, an das Recht auf Verweigerung erinnert. Die innere Spannung des preußischen Modells wird in diesem Abschnitt greifbar: zwischen nationaler Identifikation und kritischer Distanz, zwischen Gehorsam und Gewissen.



Empore König Friedrich Wilhelms I.  
(zwischen 1928 und 1944). Bundesarchiv

## Lernort garnisonkirche potsdam

### 3. Gewalt und Expansion

Die dritte Sektion verbindet innere und äußere Gewaltlogiken und zeigt: Das preußische Militär war nicht nur Träger disziplinierter Stärke, sondern auch ein Vehikel imperialer Expansion und kolonialer Herrschaft. Mein Beitrag erklärt, wie Friedrich der 2., der Große wenn Sie mögen, Gewalt als aufgeklärtes Herrschaftsinstrument rationalisierte – ein Denken, das bis zur kolonialen „Zivilisierungsmission“ reicht. Sandra Maß beleuchtet, wie der Generalmajor und Schriftsteller Paul von Lettow-Vorbeck nicht nur als kolonialer Held glorifiziert, sondern als Träger eines rassistischen Imperialethos erinnert wurde. Rainer Orth analysiert die Freikorps als Brücke zwischen kaiserlicher Armee und nationalsozialistischer Gewaltpolitik. Und Jochen Böhler schließt den Bogen mit der Wehrmacht in Polen, deren Kriegsverbrechen in einem langen Traditionsstrom stehen. In Zeiten globaler Krisen und wachsender Kriegsbereitschaft erinnert dieser Abschnitt an eine unbequeme Wahrheit: Aufrüstung bringt keine moralische Läuterung mit sich – sie bringt Systeme der Legitimation von Gewalt hervor.

### 4. Mythos Potsdam

Potsdam wird in diesem Abschnitt zum Kristallisationspunkt eines konservativen Erinnerungskanons. Die zentrale These dieses Teils: Der Mythos vom „Geist von Potsdam“ war kein Zufall, sondern das Resultat aktiver politischer Konstruktion – und wurde von verschiedenen Machthabern bewusst als Symbol staatlicher Legitimation genutzt. Barbara Stollberg-Rilinger rekonstruiert die Sakralisierung des Militärs unter Friedrich Wilhelm I. als frühmoderne Ideologieinszenierung. Matthias Grünzig beleuchtet, wie in der Weimarer Republik monarchistische Netzwerke gezielt an diese Deutungsmuster angeschlossen. Marcus Funck verfolgt die Traditionspflege rund um das 9. Infanterieregiment, das bis in die Bundeswehr hinein als moralische Instanz verklärt wurde. Philipp Oswald zeigt schließlich, dass der Streit um die Wiedererrichtung der Garnisonkirche mehr ist als ein ästhetischer – er ist ein Streit über Geschichte, Macht und die Symbole der Gewalt. Alle Beiträge entfalten ein Panorama der Erinnerungspolitik, in dem militärische Symbole, Orte und Rituale nie nur rückblickend, sondern stets zukunftsgerichtet wirken, auch oder vielleicht besonders in Potsdam.



Ansicht der Garnisonkirche von der Plantage aus.  
Bild entstand zwischen 1928 und 1944

## 5. Traditionen in der Gegenwart

Was bedeutet das preußische Erbe heute – im Licht der Zeitenwende, des Ukraine-Kriegs, der Milliardenetats für Rüstung? Die Beiträge dieses Abschnitts versuchen keine einfachen Antworten, aber sie stellen die richtigen Fragen. Detlef Bald zeigt, dass autoritäres Denken in der Bundeswehr nie völlig verschwunden ist. Paul A. Koszusek analysiert, wie auch die DDR mit dem preußischen Erbe spielte – es ablehnte, aber gleichzeitig vereinnahmte. Auch Linda von Keyserlingk-Rehbein macht auf eine doppelte Erinnerung aufmerksam: Der 20. Juli 1944 steht für Widerstand – aber auch für eine Elite, der die Demokratie sehr oft fremd war. Jakob Saß benennt Kontinuitäten rechter Traditionslinien in der Bundeswehr und warnt vor einem Militär, das sich seiner Geschichte zu sicher ist. Sven Lange schließlich diskutiert, was ein demokratisches Traditionsverständnis heute leisten muss – und wie schwer es ist, eine Balance zwischen Zugehörigkeit und Distanz zu finden. Gemeinsam zeichnen diese Beiträge ein Bild militärischer Erinnerung als offenes Feld, das gesellschaftlicher Aushandlung und demokratischer Transparenz bedarf.

## Fazit

„Das preußische Militär als Tradition und Erbe“ ist ein Sammelband von bedrückender Gegenwärtigkeit, weil die hier versammelten Texten nach den Grundlagen fragen: Was ist ein Militär in einer Demokratie? Was bedeutet heute eine Soldatin oder ein Soldat zu sein? Dieses Buch ist daher ein Angebot zur politischen Mündigkeit: Es lädt dazu ein, das vermeintlich Selbstverständliche – die Uniform, den Zapfenstreich, den Begriff der Kameradschaft oder die Garnisonkirche – als historische Konstrukte zu begreifen, die immer neu gedeutet und verhandelt werden müssen. In einer Zeit, in der die Wehrpflicht neu debattiert wird, erinnert dieser Sammelband daran, dass das Militär nie eine neutrale Institution war, sondern immer ein kultureller Ausdruck – mit Idealen, Widersprüchen und sehr vielen blinden Flecken. Und genau darum ist seine kritische Reflexion so wichtig.

---

*Aufbauend auf der gleichnamigen Tagung des Lernorts Garnisonkirche haben Agnieszka Pufelska und Philipp Oswalt im Verlag de Gruyter dieses Buch herausgegeben.*

---



Nachbau der Wetterfahne mit einem Protestaufkleber  
„Schwerver zu Pflugscharen“



## Abkürzungen im ESG-Kontext

|           |  |
|-----------|--|
| BAG       | Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V.                          |
| BMBF      | Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie – Zuschussgeber |
| BMFSFJ    | Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – Zuschussgeber             |
| EAI D     | Evangelische Akademikerschaft in Deutschland   |
| EEB       | Evangelische Erwachsenenbildung  |
| EGGYS     | Ecumenical Global Gathering of Youth and Students (des WSCF)                           |
| EAK       | Ev. Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden                       |
| EKD       | Evangelische Kirche in Deutschland   |
| EÖV       | Europäische Ökumenische Versammlung  |
| ERA       | European Regional Assembly (des WSCF)  |
| ERC       | European Regional Committee (des WSCF)   |
| EWDE      | Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung (Brot für die Welt) – Zuschussgeber    |
| EYCE      | Ecumenical Youth Council of Europe   |
| FSI       | Friedenssteuerinitiative   |
| GA        | Geschäftsführender Ausschuss   |
| GO        | Geschäftsordnung   |
| GS        | Geschäftsstelle  |
| HAK       | Hauptamtlichenkonferenz  |
| IKvu      | Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten                                      |
| IRO       | Interregional Office (des WSCF)  |
| JSUD      | Jüdische Studierendenunion Deutschland   |
| KED       | Kirchlicher Entwicklungsdienst   |
| KEK       | Konferenz Europäischer Kirchen (Sitz Genf)   |
| KJP       | Kinder und Jugendplan des Bundes   |
| MATA      | MitarbeiterInnenkonferenz  |
| ÖRK       | Ökumenischer Rat der Kirchen   |
| RAMSA     | Rat muslimischer Studierender und Akademiker e.V.                                      |
| RK (ReKo) | Regionalkonferenz  |
| SP        | Studierendenpfarrer/in   |
| SPK       | Studierendenpfarrkonferenz   |
| STUBE     | Studienbegleitprogramm   |
| StuKo     | Studierendenkonferenz  |
| VAU       | Vertrauensausschuss  |
| VV        | Vollversammlung  |
| WSCF      | World Student Christian Federation   |

## Impressum des Heftes 3–5 / 2025

**Erscheinungsdatum:** 24. Dezember 2025

**Redaktion:** Corinna Hirschberg (verantw.),  
Annette Klinke, Uwe-Karsten Plisch

**Layout:** Jörn Bensch – triagonale.de

**Fotos:** ESG (sofern nicht anders angegeben)

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Die „ansätze“ erscheinen fünfmal jährlich.

**Abo:** 13 Euro/Jahr (Kündigung ist bis sechs Wochen vor Jahresende möglich)

### Herausgeber:

Verband der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland – Mitglied im WSCF (World Student Christian Federation)

Geschäftsstelle ESG/aej

Otto-Brenner-Str. 9 | D-30159 Hannover

Telefon: 0511/1215–0 | Mail: [esg@bundes-esg.de](mailto:esg@bundes-esg.de)

<http://www.bundes-esg.de>

**Konto:** Evangelische Bank eG

IBAN DE88 520 60410 0000 0002 64

### Druck (klimaneutral):

Senser Druck GmbH Bergstraße 3 | 86199 Augsburg

Die „ansätze“ werden gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EKD.

## ISSN 0721-2291

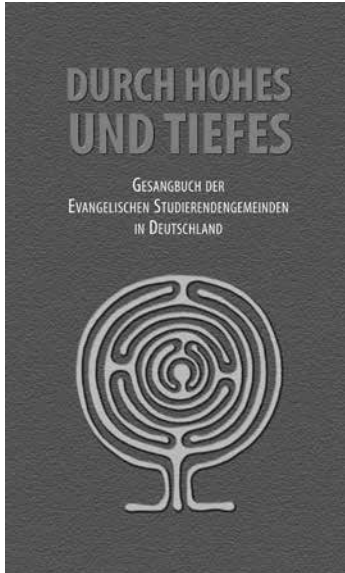
### Das nächste Heft:

1/2026 „Demokratieförderung“

Redaktionsschluss: 15. März 2026

## Durch Hohes und Tiefes

Gesangbuch der Evangelischen Studierenden-  
gemeinden in Deutschland



Das Gesangbuch der Evangelischen Studierenden-  
gemeinde Hardcover,  
ca. 700 Seiten. Nähere Angaben zum Inhalt  
unter [www.bundes-esg.de](http://www.bundes-esg.de)

|                           |           |
|---------------------------|-----------|
| Einzelpreis:              | 18.00 EUR |
| Staffelpreis ab 10 Stück: | 16.00 EUR |
| Staffelpreis ab 20 Stück: | 14.00 EUR |
| Staffelpreis ab 30 Stück: | 12.00 EUR |
| Staffelpreis ab 40 Stück: | 10.00 EUR |

**Bestellungen bitte an den STRUBE VERLAG**  
über [www.strube.de](http://www.strube.de)

### Strube Verlag GmbH

Pettenkoferstr. 24 / 80336 München  
Fax: 089.54 42 66 33  
E-Mail: [info@strube.de](mailto:info@strube.de)

## kraft gottes

Das Handbuch für Liturgie und Gottesdienst



Das Handbuch ist wie die ESG inter-  
national und ökumenisch orientiert.  
Die wichtigsten Gebete der Christen-  
heit sowie viele Tischgebete werden  
mehrsprachig geboten.

Eine online-Erweiterung ist in Vorbe-  
reitung. Das Handbuch ist die perfek-  
te Ergänzung zum ESG-Gesangbuch  
„Durch Hohes und Tiefes“.

### Das Handbuch umfasst nun:

- liturgische Bausteine
- Andachten zu Tageszeiten,  
eigenen Themen und besonderen  
Anlässen
- Gottesdienste im Hochschul-  
kontext, zu besonderen Tagen im  
Kirchenjahr
- thematische und ökumenische  
Gottesdienste
- Kasualien (Erwachsenen- und  
Kindstufen, Flüchtlingstufen,  
Trauungen und ein Formular für  
den Abschied aus der ESG)
- eine multireligiöse Feier
- ein Beispiel für den Universal Day  
of Prayer for Students
- Tischgebete

### Herausgegeben von

Corinna Hirschberg und  
Uwe-Karsten Plisch  
Edition aej, Hannover 2017  
230 Seiten  
ISBN 978-3-88862-113-0

Einzelpreis: 12,00 Euro,  
ab 5 Exemplaren 10,00 Euro/  
Exemplar, jeweils zuzüglich  
Versandkosten

### Zu bestellen per E-Mail über

[esg@bundes-esg.de](mailto:esg@bundes-esg.de) oder postalisch  
über die ESG-Assistenz, Solveig  
Niemann, in der aej/ESG-Geschäfts-  
stelle, Otto-Brenner-Straße 9, 30159  
Hannover.

# termine

25. Dezember 2025, weltweit  
**Weihnachten (westliche Tradition)**

31. Dezember 2025, weltweit  
**Gedenktag des heiligen Silvester, Bischof von Rom unter Kaiser Konstantin**

6. Januar 2026, weltweit  
**Weihnachten (östliche Tradition)**

19.–21. Januar 2026 in Berlin  
**STUBE-Referent\*innentreffen**

23.–26. Februar 2026 in Plön  
**ESG-Hauptamtlichenkonferenz**

8. März 2026, weltweit  
**Internationaler Frauentag (Feiertag in Berlin)**

10. bis 13. März 2026 in Aachen  
**MATA**

23.–27. März 2026 in Schwanberg  
**Kloster auf Zeit für Studierende**

03. April 2026, weltweit (westliche Tradition)  
**Karfreitag**

28.–29. April 2026 in Bonn  
**AG International**

01. Mai 2026 in Deutschland  
**Tag der Arbeit**

01.– 03. Mai 2026 in Erfurt  
**Tagung: Gut informiert? Frieden und Kriege in den Medien (Ermäßigung für Studierende)**

04.–06. Mai 2026 in Hannover  
**Einführungstagung für neue Hauptamtliche in den ESGn**

7. Mai 2026 online  
**STUBE-Trägersitzung**

15.–16. Juni 2026 in Fulda  
**Notfonds: Studientag und Forum**